



Nazwa instytucji

Książnica Cieszyńska

Tytuł jednostki/Tytuł publikacji

Oesterreichische Morgenzeitung und Handelsblatt.

Liczba stron oryginału

18

Liczba plików skanów

18

Liczba plików publikacji

21

Sygnatura/numer zespołu

C IV 030169

Data wydania oryginału

1914

Projekt/Sponsor digitalizacji

Dofinansowano ze środków PW Kultura+



**Ministerstwo
Kultury
i Dziedzictwa
Narodowego.**



**NARODOWY
INSTYTUT
AUDIOWIZUALNY**

KULTURA+

Digitalizacja

Preis 6 Heller.

Redaktion, Administration und Druckerei: M. Strauß, Bittlerg. 8. Telefon nur Nr. 211, auch Fernruf. Manuskripte, auch mit Bildnissen, werden nur ohne Gewähr übernommen und aufbewahrt. Eine Berücksichtigung zur Rücksendung wird nicht anerkannt. — Redaktionsstunden: von 11 Uhr nachts bis 11 Uhr morgens. — Abonnement mit Postsendung oder Buße aus Haus K 2 monatlich, K 6 vierteljährlich, K 24 halbjährlich, K 48 jährlich, in kleinen Filialen auf dem Lande 8 Heller. Eigentum und Verlag: Heinrich Meyer Sohn, Prag. Herausgeber: Julius Kitzl, Mähr.-Ostrau. — Verantwortlicher Redakteur: Heinrich Wittmann, Mähr.-Ostrau.

Oesterreichische

Morgenzeitung

und Handelsblatt.

Preis 6 Heller.

Die „Oester. Morgenzeitung und Handelsblatt“ ist keine Provinzialzeitung, sondern eine Nebenlandzeitung nach dem Vorbilde der „Kölnischen“ und der „Frankfurter Zeitung“. Sie geht nachts mit den neuesten Depeschen und Kabelberichten in Druck, um mit den ersten Morgenblättern in ganz Mähren, Schlesien, Galizien, Oberungarn, teilweise bis in der Bukowina einzutreffen. Sie enthält keine Artikel von bloß lokalem Interesse und widmet ihren ganzen Raum allgemein interessierendem Material. Sie ist die größte Morgenzeitung für das gebildete und produktive Bürgertum eines Gebietes von ungefähr 15 1/2 Millionen Einwohnern.

Nr. 131

Sonntag, den 26. Juli

Jahrgang 1914

Die serbische Note als ungenügend abgelehnt.

Die serbische Mobilisierung im Gange. — Serbische Truppenverschiebungen. — Die Räumung von Belgrad. Eine russische Intervention zu Gunsten Serbiens. — Begeisterung in Wien.

Die diplomatischen Beziehungen zu Serbien abgebrochen.

Wien, 25. Juli. (Priv.) Es war ein Moment voller Spannung, als um 7 Uhr 10 Minuten der Präsesident des Auswärtigen Amtes die Journalisten, etwa vierzig an der Zahl, die Kundenlang in der Nähe des Palais am Ballplatz gewartet hatten, zu sich bitten ließ. Der Präsesident war sehr bewegt, als er den um sich Versammelten die Mitteilung machte, daß nunmehr die diplomatischen Beziehungen unserer Monarchie zu Serbien abgebrochen seien. In einem stürmischen Hurra, das der Präsesident dankend quittierte, machte sich die Spannung Luft. In wilder Eile wurde alles dem Ausgange zu, und die ersten Journalisten, die das Gebäude verließen, riefen der vielhundertköpfigen Menge, die vor dem Palais stand, zu: Krieg! Krieg! Ein drei- und vierfach sich immer wiederholendes Hurra war die Antwort der Menge. Am Fuß stürzten sich der Ballplatz und der Minoritenplatz, die zahllose Menschenmenge brach in Schreie aus und bald wurde überall die Volkshymne gesungen.

Den Soldaten im Innern des Burghofes, denen die Menge schon heute mittag bei Abkündigung der Burgwache Ovationen darbrachte, riefen die Leute die Kriegsnachricht zu. Es war ein Moment der stürmischsten Begeisterung, die sich blickartig über die ganze Stadt ergoß. Von den Treppen und Fenstern des Savottetelegraphenamtes, wo sich die Journalisten befanden, verließen die Journalisten die Nachricht. Auch hier wurde sie mit ungeheurer Begeisterung aufgenommen. Gegenwärtig strömen aus den äußeren Bezirken ungeheure Menschenmassen in das Innere der Stadt. Als in den Vergnügungstheatern die Nachricht bekannt wurde, intensivierte die Musikkapellen den Prinz Eugen-Marsch, den das Publikum entlockte. Hauptes mitsang. Es ist ein Jubel in Wien, der kaum zu beschreiben ist und zeigt, wie richtig diesmal die Regierung gehandelt hat, als sie die Entscheidung auf die Spitze des Schwertes stellte.

An die Verlesung der dienstlichen Depeschen vor den Journalisten schloß der Präsesident noch folgende Erklärung: „Solte Serbien während dieses Aufstandes des Abbruchs der diplomatischen Beziehungen irgendwelche militärische Vorkehrungen treffen, so hat es selbstverständlich die uns anbelangenden Kosten zu tragen.“

Wien, 25. Juli. (Priv.) Ministerpräsident Balfour erschien wenige Minuten vor 6 Uhr in der k. u. k. Gesandtschaft in Belgrad und erteilte eine ungenügende Antwort auf die österreichisch-ungarische Note. Baron Giesl notifizierte hierauf den Abbruch der diplomatischen Beziehungen und verließ um 6 Uhr 30 Minuten mit dem gesamten Gesandtschaftspersonal Belgrad. Die serbische Regierung hatte schon früher, um 3 Uhr nachmittags, die Mobilisierung der gesamten Armee angeordnet. Hof, Meierama und Truppen räumen die Hauptstadt. Die Räumung soll nach Kragujevac verlegt werden.

Begeisterung in Wien.

Wien, 25. Juli. (Priv.) Die ganze Stadt ist wie in einem Fieber. Alle Straßen sind voll mit Menschen. Vom Schwarzenbergplatz herabzieht ein Zug von ungefähr 2000 Demonstranten zur deutschen Botschaft, wobei die Wache am Rhein und die österreichische Volkshymne gesungen wurden. Die Menge brach in Schreie aus auf Kaiser Wilhelm und Kaiser Franz

Josef aus. Schließlich entwickelte sich eine Demonstration gegen Rußland und Serbien. Man rief: „Nieder mit Rußland! Nieder mit den Königsmördern!“ Von der deutschen Botschaft aus marschierte der Zug zum Kriegsministerium. Der Stempelring und der Alpenpflanz waren im Ru von einem Menschenmeer erfüllt. Hier fanden die Demonstrationen ihre Fortsetzung. Vor dem Maria Theresia-Denkmal sammelte sich gleichfalls eine riesige Menschenmenge an. Ein kroatischer Student, der in der Hand eine schwarz-gelbe Fahne hielt, richtete an die Menge vom Sockel aus eine Ansprache, in der er die Bundesstreue Deutschlands und Italiens in begeisterten Worten feierte und mit einem „Nieder mit Serbien!“, das von der Menge tausendfach erwidert wurde, schloß. Darauf wurde die Volkshymne gesungen. Im Volksgarten fand ebenfalls eine patriotische Demonstration statt. Die Menae, welche den Park und das Restaurant erfüllte, sang die Volkshymne. Als ein serbischer Student „Hoch Serbien!“ rief, wurde er von der Menge erfasst und hingerichtet. Er konnte nur mit Mühe von der Wache den Rufen entzogen werden. Die Demonstrationen steigerten sich, als am Abend die Nachricht von der Mobilisierung in Montenegro bekannt wurde.

Wien, 25. Juli. (Priv.) Auf dem Haupttelegraphenamt ist der Andrang des Publikums so stark, daß die Polizei die Stiegen und Gänge besetzt hält. An den Telegraphenapparaten, die direkt in Verbindung mit dem Auslande stehen, sitzen Generalstabsoffiziere, welche die Militärsensur ausüben.

Wien, 25. Juli. (Priv.) Tausende durchziehen die Straßen mit schwarz-gelben Fahnen. Auf der Ringstraße drängt sich die Menge Kopf an Kopf und starrt in die dunkeln Fenster des Kriegsministeriums hinaus. Wenn ein Offizier das Gebäude verläßt, wird er mit tosendem Applaus und Jubelrufen empfangen. Die Offiziere danken durch Abneigen der Kappe.

Begeisterte Stimmung in Budapest.

Budapest, 25. Juli. (Priv.) Der Spezialkorrespondent des „Neuen Wiener Tagblatt“ telegraphiert um 9 Uhr abends aus Belgrad: Am Abend änderte sich das Bild der Straße. In den Straßen rotteten sich große Menschenmengen zusammen und es wurde in erregtem Tone die Nachricht mitgeteilt, daß sieben aus Petersburg ein Telegramm mit 2000 Worten eingetroffen sei, welches auf einmal eine ganz geänderte Situation geschaffen habe. Kurz darauf hatte der Kronprinz mit dem Ministerpräsidenten eine Beratung, nach welcher der Mobilisierungsbefehl erlassen wurde. In sämtlichen staatlichen und Privathäusern wird gepackt und die Bewohner ziehen in das Innere des Landes, zumeist nach Misk. Alle Fremden in der Hauptstadt sind aufgefordert worden, mit den nächsten Eisenbahnzügen oder Dampfschiffen den serbischen Boden zu verlassen. In der Hauptstadt herrscht eine begeisterte Stimmung.

Loyalitätskundgebungen in allen Städten.

Wien, 25. Juli. (Priv.) Aus dem ganzen Reiche laufen im Ministeriumspräsidium Loyalitätskundgebungen ein. In fast sämtlichen deutschen Städten fanden patriotische Demonstrationen statt. In den ganzen galizischen Städten sammelten sich große Menschen-

massen am Abend vor den Zeitungsredaktionen an. Als die Nachricht aus Belgrad verlesen wurde, brach die Menge in stürmische Schreie auf Oesterreich und auf den Krieg aus. Man rief: „Nieder mit Rußland!“

Abreise Baron Giesls.

Mobilisierung in Serbien.

Wien, 25. Juli. (Priv.) Die Mitteilung, welche Hofrat Montleng den Journalisten machte, besagt, daß die serbische Regierung um 5 Uhr nachmittags die Mobilisierung angeordnet habe. Da die Antwort Serbiens eingetroffen ist, hat der Gesandte Baron Giesl mit dem Gesandtschaftspersonal Belgrad verlassen und ist nach Serlin abgereist. Die Regierungsbefehle und der Hof haben die Stadt geräumt. Die Truppen sind aus der Stadt zurückgezogen worden.

Budapest, 25. Juli. (Priv.) Baron Giesl empfing heute abend nach seiner Ankunft in Serlin einen Mitarbeiter des „Neuen Wiener Journal“, dem er erklärte: „Die Antwortnote, die mir Balfour übergab, war so lang, daß ich sie nicht lesen konnte. Ich war, als ich mit dem Lesen der Note zu Ende kam, nachdenklich. Nachdem ich aber gesehen hatte, daß die Antwort absolut nicht zufriedenstellend ist, habe ich die Gesandtschaft mit meiner Familie und dem Personal sofort verlassen.“

Belgrad, 25. Juli. (Privat.) Heute nachmittags einige Minuten vor 6 Uhr erschien beim Ministerpräsidenten Balfour der österreichische Gesandte. Der serbische Ministerpräsident ließ sich bei diesem onnell und wurde sofort im Empfangszimmer empfangen. Der serbische Ministerpräsident überreichte dem Gesandten in Begleitung einiger kurzer Worte die Antwortnote, die Giesl übernahm. Kaum hatte er die Note zu Ende gelesen, als er seinen Koffer packte und Belgrad verließ. Er begab sich mit dem Personal und seiner Gattin zum Bahnhof, zum Zuge nach Serlin. Noch im Zuge arbeitete Giesl fortwährend. Als er in Serlin ankam, wurde er vom Chef der Polizei und seinem Stellvertreter empfangen, der ihm sofort mitteilte, daß Ministerpräsident Tisza mit ihm zu sprechen wünsche. Er begab sich sofort zum Telephon und sprach mit ihm 25 Minuten. Von hier aus fuhr er ins Hotel Zentral, wo eine große Menschenmenge versammelt war.

Ministertreffen beim Kaiser.

Bad Ischl, 25. Juli. (Priv.) Minister des Innern Graf Berchtold erschien um 5 Uhr nachmittags beim Kaiser. Um halb sechs Uhr wurde der Kriegsminister Feldzeugmeister Ritter von Krobathin in Audienz empfangen. Graf Berchtold verließ gemeinsam mit dem Kriegsminister über eine halbe Stunde beim Kaiser, worauf der Kriegsminister allein beim Monarchen verblieb. Beide Minister sind nochmals um dreiviertel acht Uhr beim Kaiser erschienen und reisen morgen ab.

Abreise des Grafen Berchtold und des Kriegsministers nach Wien.

Ischl, 25. Juli. (Priv.) Graf Berchtold wurde heute um 10 1/2 Uhr abends von der serbischen Note verständigt und begab sich sofort mit dem Grafen Hoss in die kaiserliche Villa, wo sich auch Kriegsminister Krobathin, die beiden Generaladjutanten und Freiherr von Schiepl einfanden. Graf Berchtold verständigte den Monarchen von der

Mitteilung aus Belgrad. Er begibt sich heute nach Wien, ebenso Kriegsminister Krobathin, wo sie beide morgen früh eintreffen. Ueber die Reise des Kaisers nach Wien ist noch nichts Definitives bestimmt, ebenso steht es nicht fest, ob eine Proclamation des Kaisers an die Völker erfolgen werde.

Russische Maßnahmen gegen Oesterreich.

Petersburg, 25. Juli. (Priv.) Der Ministerrat beschloß einmütig, Rußland könne dem österreichischen Schritt, welcher den Frieden Europas bedroht, nicht gleichgültig gegenüberstehen. Deshalb sei es Pflicht der russischen Regierung, Oesterreich-Ungarn zur Einschränkung seiner Forderungen zu bewegen. Ein entsprechender dringender Bericht über den Verlauf des Ministerrates wurde dem Zaren in Peterhof unterbreitet. Nach erfolgter Genehmigung soll der Standpunkt der russischen Regierung über das Vorgehen Oesterreich-Ungarns veröffentlicht werden, um klarzustellen, welche Haltung Rußland einnehmen wird.

Die russische Presse für Serbien.

Aufforderung zur Mobilisierung Rußlands.

Petersburg, 25. Juli. (Priv.) Die russischen Blätter erklären sich insgesamt mit ihrer Sympathie für Serbien.

Petersburg, 25. Juli. (Priv.) Der „Petersburger Courier“ schreibt: Die würdige Antwort Rußlands auf das österreichische Ultimatum mißte die Mobilisierung der Grenze gegen Oesterreich sein und die sofortige Erklärung an Serbien, daß es im Kampfe gegen Oesterreich nicht allein stehen werde.

Die Stimmung in Montenegro.

Es wird Solidarität mit Serbien gefordert.

Cetinje, 25. Juli. (Priv.) Das österreichische Ultimatum an Serbien hat hier große Erschütterungen hervorgerufen. Die öffentliche Meinung verlangt ein solidarisches Vorgehen mit Serbien.

Deutschlands Bundesstreue.

Berlin, 25. Juli. (Priv.) Die Presse setzt die Besprechung der durch die russische Intervention geschaffenen Lage fort und betont neuerlich, daß man in Petersburg und Paris keinen Zweifel über Deutschlands absolute Bundesstreue setzen möge.

Der gegenwärtige Zustand kein Kriegszustand.

Wien, 25. Juli. (Priv.) Von unterrichteter Seite wird erklärt, daß der gegenwärtige Zustand kein Kriegszustand ist, sondern völkerrechtlich als Abbruch der diplomatischen Beziehungen bezeichnet wird. Diplomatisch wird von unserer Seite in Belgrad nichts mehr unternommen. Bei uns wird jetzt militärisch vorbereitet. Wenn im Laufe dieser Vorbereitungen Serbien sich eines Besseren besinnen sollte, was natürlich nur in der Annahme sämtlicher Forderungen der Monarchie geschehen könnte, so wäre Serbien außerdem noch zur Zahlung der aufgelaufenen militärischen Kosten an die Monarchie verpflichtet.

Oesterreich und Serbien.

Die Stellung Rußlands.

„Rußland kann nicht indifferent bleiben.“

Die russische Telegraphenagentur veröffentlicht heute eine Mitteilung von amtlicher Seite, in welcher gesagt wird, das Kabinett von Petersburg verfolge mit großer Aufmerksamkeit die Entwicklung des Streites zwischen Oesterreich-Ungarn und Serbien, in welchem Rußland nicht indifferent bleiben könne.

Niemand hat erwartet, daß Rußland in dem Streite zwischen Oesterreich-Ungarn und Serbien indifferent, gleichgültig bleiben werde. Vor dem Ausbruch des Balkankrieges war es Rußland, welches auch damals sich wie eine Schutzmacht von Serbien benahm und in allen Streitigkeiten, die in dieser Zeit zur Austragung kamen, mit seinem ganzen Einflusse sich für die Wünsche des Kabinetts von Belgrad einsetzte. Das geschah insbesondere bei der Festsetzung der Grenzen von Albanien, in der Frage des serbischen Hafens am Adriatischen Meere und auch in der Krise anlässlich der Entscheidung über die Zugehörigkeit von Skutari. Es lag kein Grund vor, zu glauben, daß Rußland die während des Balkankrieges eingeschlagene Politik jetzt aufgeben und gegen die Ereignisse, welche Serbien so tief berühren und das Land in einen Krieg verwickeln können, gleichgültig bleiben würde. Allein die Frage ist, in welchem Maße Rußland sein Interesse für Serbien betätigen wolle. Die Telegraphenagentur gibt darauf keine Antwort. Will Rußland sein Interesse für Serbien dadurch zum Ausdruck bringen, daß es das Kabinett von Belgrad bestimmt, die Forderungen der österreichisch-ungarischen Monarchie anzunehmen, oder bedeutet die Veröffentlichung der amtlichen Mitteilung, daß es Serbien in seinem Widerstand gegen diese Forderung unterstützen wolle?

Gewiß ist nur eines: in dem Augenblick, in dem Rußland hervortreten und die Politik, welche Serbien gegen die Monarchie in den letzten Jahren eingeschlagen hat und die zur Ursache der Zwietracht geworden ist und mit Notwendigkeit eine Kriegsgefahr hervorrufen mußte, unterstützen wollte, würde sich der lokale Streit zwischen Oesterreich-Ungarn und Serbien in einen europäischen verwandeln. Der deutsche Reichskanzler, Herr v. Bethmann-Hollweg, hat darüber keinen Zweifel gelassen und im Reichstag während der Balkankrise gesagt, daß Deutschland mit seinen Serbindungen rechnen würde, wenn einer von ihnen gehindert wäre, seine Interessen zu vertreten. Ein Streit zwischen Oesterreich-Ungarn und Serbien mag Rußland nicht gleichgültig sein, gibt ihm aber nicht das geringste Recht, sich einzumischen. Der Balkan besteht aus Ländern, die vollständig unabhängig sind und daher auch die Verantwortung für ihre Handlungen allein zu tragen haben. Eine Monroedoktrin wie auf dem amerikanischen Kontinent besteht auf dem Balkan nicht, und nirgends ist ein völkerrechtlicher Grundsatz bekannt geworden, der Rußland ein Vorrecht geben würde, das andere Staaten nicht haben.

Wir möchten entschieden bezweifeln, daß die amtliche Mitteilung, welche die Petersburger Telegraphenagentur veröffentlicht, die Ankündigung bedeuten soll, daß ein eventueller Krieg zwischen Oesterreich-Ungarn und Serbien nicht lokalisiert bleiben würde. Rußland wird sich überlegen, ob es wegen des Großserkentums die gesamte europäische Frage aufrufen will. Das Kabinett von Petersburg hat gewiß keinen Zweifel, daß in dem Augenblicke, wo es über hohe Worte hinausgeht und seiner Anschauung einen Charakter gibt, der sich nicht bloß in solchen Mitteilungen äußert, die Krise ganz Europa ergreifen würde. Das glauben wir nicht.

Vom Tage.

Die Wehrmacht Serbiens.

Das Königreich Serbien hat seit der Ankerionskrise unter allen Balkanstaaten die größten militärischen Anstrengungen gemacht, um seine Armee schlagfähiger und aktionsfähiger zu gestalten. Vor diesem denkwürdigen Zeitpunkt war das serbische Heer ein gering bewerteter Faktor im Staate. Die Militärverschönerung und die zahlreichen Personalveränderungen als Ursache des Dynastiewechsels, dann Protektionswirtschaft und Parteihader hatten nicht nur den Organismus der Armee erschüttert, sondern auch den Geist im Offizierskorps und sein Ansehen im Zivilland untergraben. Damit im Zusammenhang stand die geringe Bereitwilligkeit der Regierung und der Bevölkerung, für das Heer besondere Opfer zu bringen. Erst die politischen

Das Kommuniqué des russischen Amtsblattes.

Die Petersburger Telegraphenagentur meldet: Das amtliche Organ veröffentlicht folgendes Communiqué: Die kaiserliche Regierung, lebhaft besorgt durch die überraschenden Ereignisse und durch das an Serbien durch Oesterreich-Ungarn gerichtete Ultimatum, verfolgt mit Aufmerksamkeit die Entwicklung des österreichisch-ungarisch-serbischen Konflikts, in welchem Rußland nicht indifferent bleiben kann.

Eine italienische Intervention.

In Belgrad, Wien, Petersburg und Bukarest.

Die Tribuna meldet: Es wiederholt sich jetzt mit vielleicht noch ernsterem Charakter die Situation des vergangenen Jahres, als die vermittelnde Wirksamkeit der Mächte, insbesondere Englands und Italiens, einen Konflikt zwischen Oesterreich-Ungarn und Serbien zu verhindern vermochte.

Heute geht dieselbe vermittelnde Wirksamkeit mit nicht geringerem Eifer vor sich.

Italien hat bereits aktiv in Belgrad interveniert, indem es eine versöhnliche Haltung empfahl, und unternahm auch in Wien und Petersburg analoge Schritte.

Italien hat sich auch bemüht, Rumänien zu überreden, in Belgrad zu intervenieren und zur Ruhe zu rufen.

Die italienische öffentliche Meinung ist sich der schweren Gefahr bewußt, die die großserbische Propaganda und Bewegung für die Sicherheit Oesterreich-Ungarns bilden, und findet es deshalb gerecht, daß Serbien die beruhigendsten Zusicherungen geben kann und muß.

Einberufung der aufgelösten Stupschina.

Der Text der österreichisch-ungarischen Note gelangte abends durch Sonderausgaben der Blätter zur allgemeinen Kenntnis. Wie verlautet soll die aufgelöste Stupschina für den 26. d. zu einer außerordentlichen Session einberufen und die Newtsachen auf unbestimmte Zeit vertagt werden.

Das Dossier über die großserbischen Wühlereien.

In der Zirkularnote, welche an die Großmächte gerichtet worden ist, erwähnt der Minister des Auswärtigen unter anderem, daß die Regierung ein Dossier zur Verfügung habe, das über die serbische Propaganda und deren Zusammenhang mit dem Mord vom 28. Juni Aufklärung gibt. Wie in den Kreisen der Mitglieder des früheren Koalitionskabinetts verlautete, wurde dieses Dossier schon zur Zeit des früheren Ministers des Auswärtigen Grafen Weydner angelegt. Auch die damaligen Mitglieder des ungarischen Kabinetts hatten von seinem Inhalt Kenntnis und einer der damaligen Minister machte in einem Privatgespräch die Aeußerung: „Der Inhalt dieses Dossiers ist für Serbien so kompromittierend, daß dieser Zustand schon für uns kompromittierend erscheint.“ Seither wurde dieses Dossier mit den Akten der Untersuchung gegen die Urheber der Attentate auf den Vizekönig Baron Serey, auf den Korpskommandanten Varesjanin und gegen den Thronfolger Franz Ferdinand ergänzt.

Mögliche Unterbrechung der Nordlandreise Kaiser Wilhelms.

In diplomatischen Kreisen hält man es, wie Ihr Korrespondent erfährt, nicht für unmöglich, daß Kaiser Wilhelm seine Nordlandreise abbrechen und nach Berlin zurückkehren wird.

Ereignisse im Herbst 1908 stellten die Armee wieder in den Vordergrund des allgemeinen Interesses; man rechnete mit kriegerischen Entwicklungen und hoffte mit Hilfe eines schlagfähigen Heeres die vermeintlichen Rechte zu verteidigen. Allein die Fehler und Unterlassungen der vorhergegangenen Jahre ließen sich in der kurzen Zeit nicht wettmachen. Unerfüllte Mobilisierungsvorbereitungen, empfindlicher Offiziersmangel, unzureichende und mangelhafte Infanterie- und Artilleriemunition, Pferdemangel und völlig ungenügende Trainorganisation, konnten trotz der außerordentlichen Kredite von über 60 Millionen Dinars nicht behoben werden. (Siehe die Broschüre „Die serbische und montenegrinische Armee“, Seidel u. Sohn, Wien.) Die politische Niederlage im April 1908 wurde daher der mangelhaften militärischen Rüstung zugeschrieben und diese Ueberzeugung durch die Presse in die weitesten Schichten des Volkes getra-

gen, was zur Folge hatte, daß schon im Herbst desselben Jahres neuerdings 54 Millionen für Heeresausrüstungszwecke zur Verfügung gestellt wurden. Die beiden ersten Aufgebote konnten nunmehr mit modernen Gewehren und Geschützen bewaffnet und reichlich mit Munition dotiert werden. Auch der Geist des Offizierskorps hatte sich gehoben. In dieser guten Verfassung trat die Armee in den Krieg gegen die Türkei ein und errang in zwei Kämpfen Erfolge, die das Selbstgefühl des Heeres und der Träger der nationalen Idee, des Offizierskorps, gewaltig, bis zum Ueberschlagen steigerten. Gleich nach dem Kriege beeilte sich die Militärverwaltung, die vorhandenen Organisationsformen auszugestalten und die Armee für einen neuen Waffengang vorzubereiten. Am 27. Mai l. J. nahm die Stupschina einen außerordentlichen Rüstungskredit in der für Serbien abnormen Höhe von 122,8 Millionen Dinar fast ohne Debatte an.

Die serbische Armee ist nach dem noch in Geltung befindlichen Wehrgeze in drei Aufgebote und den Landsturm gegliedert. Das erste Aufgebot umfaßt die Wehrfähigen vom 21. bis einschließlich des 31. Lebensjahres, und besteht im Friedensheere relativ starke Kadern. Das zweite Aufgebot bilden die Wehrfähigen vom 32. bis inklusive 38. Lebensjahre; es sind keine Friedenskadern vorhanden. In das dritte Aufgebot werden die Leute vom 39. bis zum 45. Lebensjahre eingereiht. Die gesamte Dienstzeit beträgt in den drei Aufgeboten 24 Jahre. Unter Zugrundelegung einer durchschnittlichen Rekrutenquote von 15.000 Mann ergäbe sich in den drei Aufgeboten ein auswertbares Soldatenmaterial von 360.000 Mann. Das Rekrutenkontingent belief sich 1912 auf 22.400 Mann, 1913 auf 28.000 bis 30.000 Mann. In Zukunft soll das Kontingent auf 40.000 Mann gesteigert werden. Der Jahrgang 1913 wurde schon im Frühjahr 1913 ausgehoben; die auf das Kontingent des Jahres 1914 entfallenden Rekruten wurden im Sommer während des zweiten Balkankrieges eingezogen; sie erhielten eine notwendige Ausbildung, die seither verbessert wurde. Die Friedensstärke des Heeres betrug im Jahre 1912 budgetmäßig 2275 Offiziere, 4300 Unteroffiziere, und 22.908 Soldaten, in Summa rund 30.000 Mann. Der tatsächliche Stand betrug im Winter 1911-12 nach „Ljell“ 17.000 bis 18.000 Mann und erreichte Anfang September 1912 die Höhe von 50.000 bis 60.000 Mann. Im April 1914 waren die Kadern 53.000 Mann stark. Gegenwärtig stehen in der Einziehung von Reserven 120.000 Mann unter Waffen.

Die Armee gliederte sich vor dem Balkankriege in fünf Divisionen des ersten Aufgebots, für die starke Kadern vorhanden waren; im Kriege sollten außer der Komplettierung dieser fünf Divisionen auf Kriegsstärke noch fünf Divisionen und mehrere selbständige Brigaden zweiten Aufgebots aus den vorhandenen Reserven formiert werden. Nach dem Balkankriege wurden Kadern für die Bildung von fünf weiteren Divisionen ersten Aufgebots aufgestellt, und zwar im Gebiete von Nowibazar, Kofsovo, Vardar, Bregalnica und Monastir durch Errichtung von je vier Regimentenkadern der Infanterie und je einem Regimentenkadern der Artillerie. Nach kompletter Aufstellung der fünf neuen Divisionen, was erst in ein bis zwei Jahren möglich sein dürfte, würde Serbien ein Operationsheer von 15 Infanterie- und Truppendivisionen mit etwa 280.000 bis 300.000 Mann besitzen und einschließlich der dritten Linie u. des Landsturmes etwa 500.000 Mann verfügbar haben. Der gegenwärtige Kriegszustand der serbischen Armee dürfte jedoch infolge der Kriegsverluste, die auf 50.000 Mann geschätzt werden, kaum wesentlich größer sein, als zu Beginn des Balkankrieges, mithin bestehen aus einer Feldarmee von etwa 250.000 bis 300.000 Mann (Beurlaubtstand) und aus Formationen dritter und vierter Linie, die für die Entscheidungsschlacht nicht in Betracht kommen, sondern nur auf den Etappen und im Kleinkriege Verwendung finden können.

Die serbische Armee würde in einen Krieg vermutlich mit mindestens fünf bis sechs Korps zu zwei Truppendivisionen eintreten. Jede Division zählt vier Regimenter Infanterie, ein Reiterregiment, zu drei Eskadronen, ein Feldartillerieregiment zu neun Batterien zu vier Geschützen nebst technischen Formationen. Der Gefechtsstand einer Truppendivision wird mit 15.000 Mann beziffert, woraus sich ein Gefechtsstand der ersten und zweiten Linie, das ist der Feldarmee, von etwa 180.000 bis 200.000 Mann ergeben würde. Wie weit die Formierung der fünf neuen Divisionen fortgeschritten ist, entzieht sich noch der Kenntnis.

Ueber die gegenwärtige Verteilung der serbischen Truppen läßt sich infolge der Verschiebungen, die unter dem Schleier strengsten

militärischen Geheimnisses in den letzten Tagen durchgeführt wurden, kein verlässliches Urteil abgeben. Von den fünf Divisionen des ersten Aufgebots, die schon im Frieden in kleinen Kadern vorhanden sind und die in etwa fünf Tagen auf Kriegsstärke gebracht werden können, dürften mindestens zwei Divisionen in Neuserbien gestanden sein. Nach einer Meldung des „Temps“ sollen zwei serbische Divisionen aus den eroberten Provinzen in der Vorwoche nach Norden verschoben und im Raume um Mitrovica gegen den Sandschak Nowibazar versammelt worden sein. Es ist auch mit einiger Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß die serbische Kriegsverwaltung mit Rücksicht auf die politische Situation dafür Sorge getragen hat, daß in Neuserbien stehenden Truppen durch Formationen dritter Linie und des Landsturmes von ihren Befehlshabern entzogen und für anderweitige Verwendungen frei gemacht wurden. In Belgrad selbst stehen Teile der Truppen der Donaudivision (ersten Aufgebotes) in der Stärke von etwa 6000 bis 8000 Mann mit ein bis zwei Regimentern der Feldartillerie und der schweren Artillerie. An der Drina steht auf weiten Raum entlang der bosnischen Dignen die Drinadivision; die übrigen drei Divisionen haben ihre Ergänzungsräume im östlichen und im zentralen Teile des Landes. Die Mobilisierung und die Versammlung der im Mutterlande stehenden serbischen Armee kann in der Zeit zwischen 8 bis 12 Tagen beendet sein.

Ultimatum und Kriegserklärung.

Nach den Deutungen des Völkerrechtes ist ein Ultimatum ein letzter Vorschlag, dessen Ablehnung den endgültigen Bruch zwischen den zwei Parteien, also den Krieg bedeutet. Im Grunde gilt somit das Ultimatum als eine Art bedingter Kriegserklärung, und die Deuter der Formen fordern von dem Ultimatum daher auch gewöhnlich den Hinweis, daß eine verpätete oder ausweichende oder bedingte Antwort oder das Ausbleiben einer Antwort als ein Zeichen dafür betrachtet werden muß, daß der Staat, dem die befristete Note überreicht wurde, die Waffen sprechen lassen will. Wird dies nicht ausdrücklich erklärt, oder nachdrücklich angedeutet, so hat das Ultimatum einen weniger scharfen Charakter; das trifft schon zu, wenn beispielsweise der Staat, der die befristete Note überreicht, nur erklärt, im Falle einer ablehnenden Antwort werde er die Maßnahmen ergreifen, die er für notwendig hält. In einem derartigen Fall pflegt bisweilen noch ein besonderer Schritt oder eine besondere Mitteilung zu erfolgen, die völkerrechtlich den Kriegszustand eröffnen. Allein die Praxis hat sich in diesem Punkte nur selten an die Theorie gehalten. Es gilt nicht als unbedingt erforderlich, daß zwischen einem Ultimatum und der Eröffnung von Feindseligkeiten eine bestimmte Zeitspanne liegen muß, wiewohl man in den meisten Fällen, das letzte Mittel, die Waffen, erst dann wird sprechen lassen, nachdem man den Gegner zu Trifft gelassen hat, einen endgültigen Bruch durch Annahme der gestellten Bedingungen zu vermeiden. Aber auch dann, wenn der andere Staat die im Ultimatum festgesetzten Forderungen anerkennt, kann der Absender des Ultimatus die Feindseligkeiten eröffnen, wenn ihm nicht genügend Garantien geboten werden, daß seine Forderungen auch vollkommen erfüllt und vollkommen reiflos erfüllt werden. Das Ultimatum läßt dem Absender somit eine ziemlich weitgehende Freiheit des Handelns, wie dies auch kaum anders sein kann, denn es bleibt am letzten Ende doch eine bedingte Kriegserklärung.

In neuerer Zeit ist das Ultimatum vor Beginn einer kriegerischen Auseinandersetzung seltener geworden; nach dem geltenden Völkerrecht ist sogar auch die formelle Kriegserklärung keine Notwendigkeit mehr. Ultimatum und Kriegserklärungen haben mit der Entwicklung des diplomatischen Verkehrs und des modernen Nachrichtenwesens viel von ihrer unmittelbaren praktischen Bedeutung eingebüßt, überraschende Ueberfälle von Nachbarstaaten sind kaum noch möglich. Die Abberufung der Gesandten kommt praktisch der Kriegserklärung gleich und eine besondere Ankündigung an den Gegner stiftet zu einer Formalität herab. Die Vergangenheit dachte in diesem Punkte wesentlich anders. Während Treitschke in seinen Vorlesungen über Politik ausführt: „Eine Kriegserklärung ist heute, im Zeitalter der Eisenbahnen und Telegraphen nicht mehr nötig,“ galt dem Ultimatum die formelle Kriegserklärung als unentbehrlich, um einen Krieg gerecht zu machen. Cicero erklärt als gerecht nur jenen Krieg, der notwendig, sodann aber auch regelrecht erklärt worden sei. Die Römer hatten die hierbei notwendigen Zeremonien bis in die kleinsten Einzelheiten ausgebildet; den Fetialen lag

es ob, feindseligen Staaten oder Völkern das Ultimatum zu stellen und später den Krieg zu erklären. Als Zeichen ihrer Unverletzbarkeit nahmen die Fetialen ein Stück Risen vom Kapitol mit, vier Abgeordnete zogen ins feindselige Land, um an der Grenze dem ersten Menschen, der ihnen begegnete, die Forderung Roms zu verkünden. In den Toren der feindlichen Hauptstadt wurde diese Forderung wiederholt und dann noch einmal auf dem Forum der Stadt, wobei eine Frist von 33 Tagen gesetzt wurde. Wenn die Forderungen nicht gewährt wurden, erfolgte der feierliche Protest der Abgeordneten. Erst dann, wenn nach ihrer Rückkehr in Rom der Krieg beschlossen war, schritt man zur formellen Kriegserklärung. Die ausgesandten Fetialen zogen dann an die Grenze, um unter Ausrufung der Formel „Bellum indicio facio“ eine eisenschlagene oder eine blutige Lanze in das Feindesland zu werfen. Erst als die Ausdehnung des römischen Reiches diese Zeremonie umständlich machte, verlegte man sie in die Nähe des Tempels der Vesta; oder man kaufte durch einen Kriegsgefangenen ein Stück Land, und über eine Säule, die als Grenzstein galt, warfen die Fetialen ihre Lanze auf diesen feindlichen Grund und Boden.

Das Mittelalter übernahm diese Bräuche in veränderter Form; im 12. Jahrhundert galt es als Schmach und Schande, einen Krieg ohne vorherige Ausrufung der Fehde zu beginnen; besondere Boten trugen dann den Fehdebrief, der das Zustandekommen des Kriegserklärenden Fürsten trug, dem Gegner zu. Der von Kaiser Friedrich Barbarossa 1187 in Nürnberg geschlossene Landfriede setzte alle Einzelheiten dieser Art von Kriegserklärungen genau fest: bei Strafe der Ehrlosigkeit mußte der Gegner wenigstens drei Tage vorher benachrichtigt werden und zwar in seiner Residenz. Im 15. Jahrhundert übernahmen Wappenherolde die Ueberbringung von Kriegserklärungen; die letzten Beispiele dieser Art waren die Kriegserklärungen, die 1635 Ludwig XIII. an Spanien und 1657 die Schweden an die Dänen sandten. Später begnügte man sich mit gedruckten Erklärungen. Seit dem Frieden von Paris im Jahre 1763 gilt den Staaten die formelle Kriegserklärung nicht mehr als Notwendigkeit. In den meisten Fällen begnügte man sich mit dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen und mit der Verhängung der neutralen Staaten. In welcher Form sich auch der Uebergang vom Friedens- in den Kriegszustand vollziehe, wichtig bleibt, daß dies klar und deutlich geschehe. Denn bei der heutigen engen Verflechtung der wirtschaftlichen Beziehungen und der Interessen der Völker geht ein Krieg nicht allein die Kriegführenden an, sondern auch die neutralen Nachbarn. Das Kriegszustand und der Kriegszustand schaffen veränderte Verhältnisse und ihren müssen auch die neutralen Staaten Rechnung tragen, um ihre Interessen und die ihrer Untertanen schützen zu können und die unter Umständen erforderliche Sicherung der eigenen Landesgrenze zu erhöhen.

Die Streikbewegung im Karwiner Revier.

Bis heute über 5000 Arbeiter im Auslande.

Mähr.-Odrau, 25. Juli. (Priv.) Trotz der in mehreren Versammlungen seitens der Arbeiterführer versuchten Einwirkung auf die Bergarbeiterschaft, von dem Streik abzulassen und die Arbeit wieder aufzunehmen, nimmt die Bewegung immer größeren Umfang an. Heute sind abermals zwei Schächte mit einer Belegschaft mit rund 800 Arbeitern in den Streik getreten. Die beiden gestern abgehaltenen Versammlungen, die völlig ruhig verliefen und die lediglich zu Informationszwecken für die Arbeiterkchaft einberufen worden waren, konnten an der Sachlage nichts ändern. Der tschechisch-sozialdemokratische Abgeordnete Prokeš und der Parteisekretär Brda setzten sich mit ihrem ganzen Einflusse dafür ein, die Arbeiter vor dem weiteren Streik abzuhalten und dahin zu bringen, daß sie ruhig die Entwicklung der Sanierungsangelegenheiten abwarten mögen. Es wurde hierbei auch darauf hingewiesen, daß das Arbeitsministerium sich eine eingehende Prüfung der Sachlage vorbehalten habe. Es wurde schließlich eine Resolution beschlossen, in der die Streikenden ihrer Auffassung dahin Ausdruck gaben, daß der seinerzeit gefasste Beschluß der Delegiertenversammlung in Odrau, durch den die Beitragszahlungen der Arbeiter festgelegt wurden, rechtskräftig zu Stande gekommen sei. Die Streikenden wehren sich gegen jede erhöhte Beitragsleistung und lehnen die Verantwortung für die Folgen ab, die daraus entstehen könnten, wenn ihnen die Beitragsleistung aufgezwungen werden sollte. Auf dem Vestina- und Glebnovschacht

in Dombrau (Bittowitzer Steinkohlengruben) sind 1344 Arbeiter, auf der Gabrielenzschacht in Karwin (Berg und Hüte) 1409, auf den Gutmannschen Gruben Hauptshacht in Lagy 877, Neuschacht in Lagy 287, Sotenzschacht in Poremba 607 Arbeiter in den Streik getreten. Neuerlich hat die Bewegung auch auf die Gruben der Berg- und Hüte übergegriffen, und zwar streiken auf dem Auftrischschacht in Karwin 266 und auf dem Hoheneggereschacht in Karwin 500 Arbeiter. Morgen Sonntag findet eine neuerliche Bergarbeiterversammlung in Poremba statt.

Aussicht auf Beilegung des Konfliktes.

Mähr.-Odrau, 25. Juli. (Priv.) In später Nachmittagsstunde traf eine Mitteilung des Arbeitsministeriums hier ein, nach welcher das Ministerium des Innern über Ersuchen des Arbeitsministeriums die vorläufige Entfernung jener Rundmachung bestimmt, durch welche den Arbeitern die Erhöhung der Beitragsleistungen mitgeteilt wird. Diese Verfügung des Ministeriums wird bei dem morgen in Poremba stattfindenden Meeting der Arbeiterschaft bekanntgegeben werden. Mit dem Zurückziehen der Rundmachung ist auch die Grundlage für die Auslandsbewegung geschwunden und es ist somit Aussicht vorhanden, daß am Montag alle Betriebe wieder normal arbeiten. Vorläufig hält jedoch die Streikbewegung noch an.

*** (Sanctioniertes Landesgesetz.)** Der Kaiser hat dem vom Landtage des Königreiches Galizien und Lodomerien samt dem Großherzogtum Krakau beschlossenen Entwurf eines Gesetzes über die Ergänzung der Grundbücher durch Aufnahme des öffentlichen Gutes die Sanction erteilt.

*** (Erzherzog Karl Franz Josef.)** Die bereits gemeldete Ernennung des Erzherzogs Karl Franz Josef zum Obersten im Infanterieregiment Kaiser Nr. 1 wird verlautbart werden. Der Erzherzog, der zuletzt befamtllich Oberstleutnant des Infanterieregiments Nr. 30 war, nahm von diesem Regiment Abschied. Vormittags rückte im Hofe der Stiftskaserne das erste Bataillon des Regiments in Paradeausrüstung aus. Der Erzherzog verabschiedete sich hier in kurzen Ansprachen, die er in deutscher und ungarischer Sprache hielt, von seinem Bataillon. Die Soldaten brachen in laute Hochrufe aus. Der Erzherzog hat anlässlich seines Scheidens aus dem Regiment eine Stiftung von 15.000 Kronen für längerdienende Unteroffiziere des Regiments gewidmet.

*** (Veränderungen auf höheren militärischen Kommanden.)** Der Kaiser hat angeordnet: Feldmarschallleutnant Siegmund v. Gerhauer wird mit Warkegelder auf ein Jahr beurlaubt; Generalmajor Rudolf Smutny, Vorstand der 3/R-Abteilung des Kriegsministeriums, wird auf sein aus Gesundheitsrücksichten gestelltes Ansuchen von diesem Posten entbunden. Mit Warkegelder werden auf eigenes Ansuchen beurlaubt: die Generalmajore Franz Herbert, Emanuel Wojtechowich und Emil Verona v. Vermonte.

*** (Ein Denkmal für Martin Greif in Austerlitz.)** Aus Tirol wird geschrieben: Bald nach dem Tode Martin Greifs entstand der Plan, dem verstorbenen Dichter in Austerlitz, wo er sich so oft und gerne aufgehalten hat, ein Denkmal zu errichten, und dieser Plan hat nun greifbare Gestalt angenommen. Dem Ausschusse, dem unter dem Protektorate der Prinzessin Gisela von Bayern hervorragende Vertreter der deutschen Literatur, Kunst und Wissenschaft angehören, sind für das Denkmal bis heute rund 3000 Kronen an Spenden zugekommen, darunter auch ein größerer Betrag des Königs Ludwig von Bayern. Das Martin Greif-Denkmal, ein Felsblock mit dem Reliefbild des Dichters in Bronze, umgeben von gärtnerischen Anlagen, wird in den städtischen Anlagen bei der Kienbergkamm im Osten der Stadt errichtet. Man hofft die Arbeiten so zu beschleunigen, daß die einfache Enthüllungsfest bereits im Spätherbst stattfinden kann.

*** (Die Eröffnung des Panamakanals.)** Aus Washington wird gemeldet: Kriegssekretär Garrison kündigte an, daß der Panamakanal für Schiffe, die nicht über 30 Fuß Tiefgang haben, am 15. August eröffnet werden wird. Die amtliche Eröffnung des Kanals soll im März 1915 erfolgen.

Kleine Chronik.

Kinder als Modepuppen.

Zehnjährige Mannequins.

Auf den Pariser Rennplätzen sieht man neuerdings niedliche kleine Mädchen, die mit eleganter Eleganz gekleidet sind. Es sind nicht etwa die Töchter sportfreudiger Damen, die schon im Kindesalter in die Welt des Tufs

eingeführt werden sollen. Es sind Mannequins, die von den großen Modedesignern der Rue de la Paix gemietet sind, um der eleganten Gesellschaft vor Augen zu führen, was für kleine Mädchen aus reichen Häusern in der kommenden Saison „modern“ sein wird. Denn die grande dame, die nachmittags ins Bois fährt, wird ihr Töchterchen — sie hat immer nur eines — nicht in einem unscheinbaren weißen Fehnhchen neben sich im Fond des Autos sitzen sehen wollen, während sie selber in ihrer gewählten Promenadetoilette bewußt aller Blicke auf sich zieht. Auch die kleine muß elegant muß up to date erscheinen. So will's die Diktatorin Mode, will's Gott Erhö, wollen's die berühmten Schneiderateliers, die auch diese Gelegenheit ungezählte Tausendfrankoline zu gewinnen, nicht vorübergehen lassen wollen.

Man könnte diese Geschäftsrichtigkeit imponierend finden, wenn — nun, wenn die niedlichen kleinen Mannequins nicht wären. Sie sollen zwar, so wird gesagt, in ihrer zierlich-kindlichen Eleganz entzückend aussehen, und man kann auch überzeugt sein, daß das kostbare Kleidchen nicht in Stande sein wird, den kindlichen Liebreiz der Trägerin zu übertrumpfen. Aber was geht, während die zehnjährige Modedame auf dem grünen Rasen von Auteuil oder Longchamps paradiert, in dem Herzen der Trägerin solcher Kostbarkeiten aus Seide, Tüll und Spitzen vor? Ist sie sich der nackten, unbarmherzigen Wahrheit bewußt, daß sie nur eine wandelnde Krappe, ein lebend gewordenes Ausstellungsstück aus dem Schaufenster darstellt? Weiß sie, daß all dieser Glanz nur geistlos, daß ihr sorgsam gepflegter kindlicher Körper nur die Puppe ist, die man mit Schaustücken behängt hat? Oder ist sie noch naiv genug, zu glauben, die Aufmerksamkeit der unzähligen eleganten Menschen gelte ihrer winzigen Person, der kostbare Puz gehöre ihr zu eigen?

Wohl kaum. Pariser Kinder kennen wie Berliner und andere Großstadtkinder den Ernst des Lebens. Sie kennen ihr dürftiges Heim, die bescheidenen Kleider, die ihre Eltern ihnen kaufen können. Sie ahnen zumindest schon den harten Kampf ums Dasein, der die Mutter zwingt, ihr Kind fremden Leuten anzuhängen, die es herauspuzen wie eine Märchenprinzessin, um damit ungezählte Tausendfrankoline zu verdienen, während man der süßen, goldigen Kleinen ein Silberstück bezahlt. Der Kleinen, die angeliefert wird, wie ein Pfau zu werden und zu spreizen, damit die Begehrtheit der reichen Damen erregt wird, ihre Kleinen ebenso prunkvoll herauszutastieren.

Ihr armen, zehnjährigen Mannequins von Paris! Was wird einmal euer Los im Leben sein, die ihr schon im zarten Alter lernen müßt, Schein für Wirklichkeit porzuzutauschen!

Neu-Pariser Gefängnisferien.

In Sing-Sing bei Newyork, dem fortschrittlichsten Gefängnis der Welt, hat man jetzt eine Erneuerung eingeführt, die endlich einmal „menschenwürdige“ Zustände für die armen Schwerverbrecher vorbereiten soll. Man hat jetzt, zunächst versuchsweise, zum ersten Male „Weel End Holidays“ eingeführt, einen und einen halben Feiertag am Ende jeder Woche, an denen sämtliche Gefangenen Ferien spielen dürfen. Sie brauchen nicht mehr zu arbeiten, dürfen miteinander sprechen, dürfen rauchen trinken und spazieren gehen, wohin sie wollen (immer im Bannkreis von Sing-Sing versteht sich). Der erste Versuch hatte einen glänzenden Erfolg. Die 1319 „Bürger“ von Sing-Sing zeigten die denkbar besten Manieren und es kam zu keinerlei Störungen. Die meisten von den Männern — unter denen viele waren, die seit zehn Jahren und länger selbst mit ihren nächsten Kameraden kein Wort gewechselt hatten — stürmen zu den Sportplätzen, wo als Ereignis des letzten Sonntags das große Baseballmatch zwischen den „Schneidern“ und den „Zimmerleuten“ von Sing-Sing ausgetragen wurde. Für dieses denkwürdige Ereignis hatte ein ungenannter Wohlwäter einen wertvollen Cup als „Wanderpreis“ gestiftet, der allerdings, ungeachtet dieses Tiefs, infolge der schlechten Gewohnheiten der Kämpfer dauernd unter Aufsicht der Gefängnisbehörden bleiben soll. Der im besten Stil errungene Sieg der „Schneider“, die im Wettkampf Favoriten waren, war dann der einzige Augenblick, in dem es etwas lauter als gewöhnlich in Sing-Sing zuging. Mr. Mc Cormick, der Gouverneur von Sing-Sing ist, betrachtet den Erfolg dieses ersten Ferienfeiertages als entscheidend.

(Verhaftung des ehemaligen Landtagsabgeordneten Bosak.) Aus Jaslo wird uns gemeldet: Der geweseine Landtagsabgeordnete Bosak wurde hier verhaftet. Gegen Bosak liegt die Beschuldigung vor, daß er in einer

NESTLÉ'S
anbewandtes **KINDERMEHL**
vollständige Säuglingsernährung.

Probadosen und ehrreiche Broschüre über die Pflege des Kindes gratis durch Henri Nestle, Wien I., Biberstrasse 22 M.

Versammlung eine Schlägerei verursachte, bei welcher mehrere Personen schwer verletzt wurden.

(Zerrüttliche Verhaftung des Fürsten Valerian Radziwili.) Aus Przemyśl wird uns geschrieben: Donnerstag erschien in der Depositionsabteilung des hiesigen Kreisgerichtes ein Mann und stellte sich dem Landesgerichtsrat Dmochowski als Fürst Valerian Radziwili vor und sprach den Wunsch aus, sein hier erlegendes Depot in der Höhe von 14.000 Kronen zu beheben, da er ein weit höheres Depot in Larnopol erliegen habe. Dmochowski kam die Sache verdächtig vor und er ersuchte den Unbekannten, nachmittags wiederzukommen, um das Depot zu beheben. Inzwischen benachrichtigte Dmochowski die Polizei, die, als der Unbekannte wieder erschien, ihn zur Polizei zur Ausweisleistung überstellte. Hier ergab sich die Richtigkeit der Angaben des Fürsten, der natürlich unter vielen Entschuldigungen sofort wieder auf freien Fuß gesetzt wurde.

(Selbstmord eines Arztes in Graz.) Aus Graz wird gemeldet: Der ungefähr 60 jährige Dr. Adolf Weinberger aus Lova in Ungarn ist wegen eines Nervenleidens 8 Tage in einem Sanatorium in der Umgebung von Graz gewesen. Gestern traf er mit seiner Gattin hier ein und mietete sich im 5. Bezirk in einem Hotel ein. Heute wollte das Ehepaar nach Ungarn zurückkehren. Um 7 Uhr früh begab sich die Gattin aus dem Zimmer, um ihrem Schwager, der in einem anderen Hotel wohnte, zu telefonieren. Als sie zurückkam, fiel ihr Dr. Weinberger um den Hals und schob sie dann sanft zur Tür hinaus, die er von innen hierauf abspernte. Auf Rufe der Frau kam der Zohnhändler und öffnete die Tür mit einem goldenen Schlüssel. Inzwischen war Weinberger durch das Fenster des im dritten Stock gelegenen Zimmers auf die Gasse gesprungen. Man fand ihn in Schlafkleidern mit zerquetschtem Schädel auf der Straße. Als das requirierte Rettungsautomobil kam, konnte durch den Arzt nur mehr der Tod, der durch Schädelbruch eingetreten war, konstatiert werden.

(Ein neues Lebenszeichen des Massenmörders Pianetti.) Der Brigant Pianetti, dessen Muttaten ausführlich gemeldet wurden, ist, wie aus Mailand gemeldet wird, aufs neue gezeichnet worden. Die Annahme, daß er an sich selber Hand anlegen werde, hat sich also nicht bestätigt. Die aufgebauten Carabinieri sind todmüde von dem ungetroffenen, aufsteigenden Dienst, und etliche sind auch durch Abstriche von Felsen verwundet. Einem Wächter, bei dem er vorgestern abend eingekerkert ist, erklärte Pianetti, daß er, falls es ihm nicht gelinge, bis Sonntag die Schweizer Grenze zu gewinnen, sich den Carabinieri stellen werde. Von einem Selbstmorde habe ihn bisher der Gedanke an seine Kinder abgehalten.

MINLOS'
Waschpulver

Prämiiert mit 80 Auszeichnungen



Vorlangen
Sie in
allen ein-
schlägigen
Geschäften,
das allein
selbsttätige
Minlos
Wasch-
pulver
Engros bei

Josef Lehmann & Co. Nachfolger
„Zum schwarzen Hund“ in Brunn.

Aus aller Welt.

Die Hitze in Eisenbahnwaggons.

Die vielen heißen Tagen, die uns nun mit geringen Unterbrechungen bescheiden sind, machen den Aufenthalt in der Stadt fast unerträglich. Wer den Sommer in der Stadt verbringen muß, hat es dringend nötig, von Zeit zu Zeit sich der Bahn anzuvertrauen und in die schattigen kühlen Gegenden des Waldes wenigstens auf einige Stunden zu flüchten. Bevor der Ausflügler aber in sein Refugium gelangt, hat er das Martyrium der Fahrt zu überstehen. Viele schrecken davor zurück, eine halbe Stunde oder länger sich in die entnervend heiße und schwüle Atmosphäre der Eisenbahnwaggons zu begeben. Wenn das Fahren in den Vorkablen schon hohe Anforderungen an die Widerstandskraft der Menschen stellt, so sind die Fernreisenden, gleichgültig, ob es sich um Geschäfts- oder Vergnügungsreisende handelt, noch viel schlimmer daran. Die Lüftungseinrichtungen der Eisenbahnwaggons, die in den kühlen Jahreszeiten bei richtiger Behandlung ihren Zweck erreichen könnten oder wirklich erreichen, erfüllen im Sommer ihren Zweck gar nicht. Man müßte also auf andere Abkühlungseinrichtungen bedacht sein, denn die Reisenden haben einen Anspruch darauf, nicht zu sehr von Hitze und Sauerstoffmangel gequält zu werden. Es muß zugegeben werden, daß dieses hygienisch bedeutsame Problem außerordentlich hohe finanzielle Ansprüche an die Eisenbahnbewirtschaftungen stellen würde und daß diese, falls sie die Mittel hätten, gewiß an eine Abänderung oder Ergänzung der bestehenden Lüftungseinrichtungen schreiten würden. Schließlich wird aber im Zeitalter des Komforts diese dringend gebotene hygienische Reform energisch angepaßt werden müssen. Und dies schon deshalb, weil es in der Tat Mittel zu einer fühlbaren Abkühlung der Luft in den Eisenbahnwaggons gibt. Darüber spricht sich in einem Artikel des „Berliner Tageblatt“ der Generalsekretär des elektrotechnischen Vereines in Berlin, Ingenieur Leo Schüler, in anschaulicher Weise aus. Wir haben es demgemäß nicht mit einem lokal-österreichischen Uebel zu tun, sondern mit einem, das auch in Deutschland, dem Reiche des organisierten Komforts, heimisch ist, und um so mehr in den anderen Staaten.

Auch Ingenieur Schüler spricht den in Verwendung stehenden Lüftungseinrichtungen für den Sommer jeder Wert ab, da sie die Zugluft vermeiden, die erst in die Eisenbahnwaggons Kühlung bringen könnte. Er sieht nicht in den Ventilationsanlagen das Mittel zur Abkühlung, sondern in anderen Maßnahmen. Zuerst will er die Vorhänge beseitigt wissen, die mit Ausnahme des Umstandes, daß sie vor direkter Sonnenbestrahlung schützen, zur Kühlung gar nichts beitragen; denn sie befinden sich innerhalb der Wagen und strahlen die aufgenommene Sonnenwärme in diese aus. Um die Hitze vom Wageninnern fernzuhalten, müsse für Vorrichtungen gesorgt werden, die außerhalb der Wagen anzubringen wären. Ingenieur Schüler erblickt zum Beispiel in außerhalb angebrachten Holzjalousien, wie sie auf italienischen Bahnen mit gutem Erfolg verwendet werden, ein wirksames Abkühlungsmittel. Er erinnert auch an die aus porösen Stoffen bestehenden Vorhänge oder Schutzplatten, die in tropischen Gegenden außerhalb des Wagens angebracht und wie die erwähnten Jalousien von Zeit zu Zeit bespült werden. Die Verdunstungskälte bewirkt in den Wagen, indem sie die Wärmestrahlung der Sonne teilweise absorbiert, eine angenehme Temperatur. Da die Sonnenstrahlen aber nicht nur durch die Fenster, sondern vielmehr noch durch Wände und Dach in das Wageninnere dringen, schlägt Ingenieur Schüler vor, Wände und Dächer mit porösem Material, etwa Strohmatte, zu bedecken und sie öfters kräftig zu besprühen. Damit würde ein voller Erfolg erzielt werden. Das System der Doppelwände und Doppelböden, durch welche die Luft bei der Fahrt ungehindert durchströmt (die Wagen würden gewissermaßen immer im Schatten fahren), könnte mit den anderen Mitteln zusammen den Schutz gegen die Hitze sehr wirksam ergänzen. Eine aus Sven Hedins „Transkimalaya“ zitierte Stelle über eine indische Eisenbahnfahrt beweist, daß die Technik anderwärts schon erfolgreich mit ähnlichen Schutzmaßnahmen arbeitet. Wir erfahren daraus, daß durch ein die Wagen schützendes Schirmdach und durch automatisch mit Wasser besprühte Wurzelsäsegerüste vor den Fensteröffnungen (ein Windfang davor treibt die Zugluft durch die kalten Gefächte in den Wagen eine Temperatur von 27,5 Grad im Schatten zu erzeugen, während die Temperatur außen 41,6 Grad betrug. Es gibt also gewiß Mittel, um die Qual des Reisens im Sommer gegenstandslos zu machen.

Telegramme.

Ein Kronrat in Jschl.

Wien, 25. Juli. (Priv.) Graf Berchtold, der in Jschl weilt, wird dort die serbische Note abwarten und unverzüglich dem Kaiser Mitteilung machen. Außer ihm befinden sich noch dort die Minister Villi und der Kriegsminister. Graf Tisza ist auf dem Wege nach Jschl. Auch der österreichische Ministerpräsident wird dort erwartet. Man glaubt, daß dort unter Vorsitz des Kaisers ein Kronrat stattfinden wird, der Beschlüsse faßt, nachdem die serbische Note in Jschl eingetroffen sein wird.

Der Eindruck in Berlin.

Berlin, 25. Juli. (Priv.) Die Ablehnung der österreichisch-ungarischen Forderung durch die serbische Regierung wurde in Berlin um einhalb neun Uhr abends bekannt. Vor den Zeitungsredaktionen sammelten sich dichte Gruppen von Menschen, welche die ersten Extraausgaben mit den größten Erwartungen in Empfang nahmen. Expreßautomobile der großen Tageszeitungen brachten die Ausgaben in die entferntesten Stadtteile. Eine ungeheure Menschenmenge strömte nach der österreichisch-ungarischen Botschaft. Die stille Moltkestraße wurde halb von einem großen Schwarm junger Leute durchzogen, welche in Hochrufe auf Deutschland und Österreich ausbrachen. Vom Königsplatz aus formierte sich die Menge in drei Züge, von denen der eine den Weg in die Königsgräberstraße nach dem Reichskanzler-Palais nahm, während ein anderer Zug über die Linden marschierte. Vor dem Reichskanzler-Palais trafen beide Gruppen zusammen, wo sie ungefähr eine Viertelstunde verweilten. Die Menge sang die Nacht am Rhein „Deutschland, Deutschland über alles“ u. brach in Hochrufe auf den Dreikönig, sowie in Protestrufe gegen Serbien aus. Die in großer Zahl aufgetretenen Polizeimannschaften ließen die Menge ruhig gewähren. In den Hauptstraßen, in der Friedrichstraße und unter den Linden bewegte sich eine dichtgedrängte Menschenmenge, welche die Ereignisse, die geschehen und die kommenden, besprach. Ueberall wird diskutiert, ob Rußland in den Konflikt miteingreifen und daher Deutschland gegenwärtig wäre, seinem Bundesgenossen in „schimmernder Wehr“ Sekundantendienste zu leisten.

Die Stimmung in Belgrad.

Wien, 25. Juli. (Priv.) Der Spezialkorrespondent der „Neuen Freien Presse“ meldet aus Semlin: Um einhalb 4 Uhr nachmittag trat in Belgrad ein Umschwung ein. Die Leute waren der festen Überzeugung, daß der Friede gesichert sei. Plötzlich durchhallten Gerüchte die Stadt, daß Frankreich und Rußland mobilisierte und gleichzeitig wurde auch in den Kaffeehäusern die Nachricht herumgetragen, daß Serbien den Mobilisierungsbefehl erteilt habe. Der Spezialkorrespondent stürzte zur österreichischen Gesandtschaft, wo Baron Giesel bereits zur Abfahrt angekleidet war. Ministerpräsident Pasic war um einhalb 5 Uhr bei Baron Giesel, welcher jedoch die serbische Erklärung als ungenügend ablehnte, worauf er um 5 Uhr 55 Minuten die österreichische Botschaft verließ. Bald darauf trat Freiherr v. Giesel seine Reise nach Semlin an, und zwar in Begleitung seiner Gemahlin und des Botschafts-personals.

Baron Giesel begab sich in das dem Bahnhofe nahegelegene Hotel Ströel. Im Hotel erklärte Giesel dem ihm erwartenden Journalisten: „Ich habe vom Ministerpräsidenten Pasic die Note erhalten, die ungenügend ist. Deshalb bin ich abgereist.“ Er stand im Garten und plauderte mit dem Brigadier und anderen Offizieren. Plötzlich intonierte eine Pigeonierkapelle den „Kalinka“ und „Prinz Eugen“ Marsch. Baron Giesel gab selbst das Zeichen zum Applaus. Das Publikum, das Zivil und Offiziere stimmten mit ein. Es wurde gerufen: „Gott der Kaiser, nieder mit den mörderischen Serben.“

Die Volkshymne wurde gesungen. In Belgrad geht die Mobilisierung weiter vor sich, die Arbeiter der Staatsdruckereien wurden zum Druck des Mobilisierungsbefehles zurückbehalten. Gendarmerie trug die Mobilisierungsorder durch die Straßen. 150 Reserveoffiziere sind bewaffnet eingetroffen. In Semlin herrscht Ruhe, aber eine sehr weiserolle Stimmung. Sowohl bei den Kroaten wie bei den Deutschen.

Ueber die Ursache des Umschwungs wird von informierter Seite folgendes berichtet: Die Belgrader Regierungskreise warteten auf die Antwort Rußlands, die um einhalb vier Uhr eingetroffen ist. Es verlautet, daß sich Offiziere in die Affäre hineinmischten und stürmisch die Ablehnung der Note verlangten.

Belgien gibt Österreich recht.

Sofia, 25. Juli. (Priv.) Der Minister des Äußern Genadievski erklärte in einem Interview: Serbien wird nachgeben müssen. Es hat auf keiner Seite auf Hilfe zu rechnen. Österreich sei vollkommen im Recht. Es ist selbstverständlich, daß sich Österreich gegen die serbische Propaganda verwehrt, die sich auch verbrecherischer Mittel bedient.

Verurteilung Serbiens durch England.

London, 25. Juli. (Priv.) Die englische Presse mit Ausnahme der „Morning Post“ stellt sich vollständig auf den Standpunkt Österreichs und verurteilt das Vorgehen Serbiens.

Weitere russische Pressstimmen.

Der „Nietich“ schreibt: Der Gang der Ereignisse aufzuhalten, ist anscheinend nicht mehr in unserer Gewalt. Wollen wir einen europäischen Krieg oder nicht? Diese Frage gilt es jetzt zu entscheiden. Wir wollen nicht erörtern, in welcher Form dem ersten Schritte Österreichs noch weitere folgen können. Österreich präsentiert uns jetzt die Rechnung für unsere prahlerischen Telegramme und wir müssen die Rechnung bezahlen. Das österreichische Ultimatum ist wohl nur der Anfang einer wohlbedachten Kampagne, durch welche die Tripelallianz wegen des Balkankonflikts in den europäischen Konflikt hineingezogen werden kann. Heute ist vielleicht noch eine geringe Möglichkeit der Gefahr auszuweichen und diese einzige Möglichkeit ist die Lokalisierung des Kriegsschauplatzes.

Bevorstehende Veröffentlichung der serbischen Note.

Jschl, 25. Juli. (Priv.) Das Auswärtige Amt wird die unbefriedigende Note Serbiens ihrem vollen Inhalte nach veröffentlichen.

Serbien hat Belgrad aufgegeben.

Die ganze serbische Armee mobilisiert.

Wien, 25. Juli. (Priv.) Die „Neue Freie Presse“ meldet in einer Extraausgabe: Wir erhalten heute die Nachricht, daß die serbische Regierung heute um 5 Uhr nachmittag ihre ganze Armee mobilisiert hat. Der König, die Regierung und alle Behörden verlassen Belgrad. Die serbische Garnison hat Belgrad geräumt. Die serbische Regierung hat die Antwort auf die österreichische Note um 1/2 6 Uhr nachmittags gegeben. Sie ist in unbefriedigender Weise ausgefallen. Freiherr von Giesel hat um 6 Uhr mit dem Gesandtschaftspersonal Belgrad verlassen.

Der Beginn der serbischen Truppenverchiebungen.

Belgrad, 25. Juli. (Priv.) Serbien hat mit den Truppendislokationen begonnen. Große Truppentransporte sind gegen Semlin in die Richtung der russischen Grenze und zwar 4 Infanterieregimenter, 3 Batterien und 3 Eskadronen. Für morgen ist ein Kriegsrat einberufen.

Die bessere Bevölkerung verläßt panisch Belgrad.

Wien, 25. Juli. (Priv.) Nach Meldungen aus Belgrad hat die bessere Bevölkerung fluchtartig die Stadt verlassen. Die Straßen sind menschenleer.

Einführung der Personentransporte auf der Südbahn.

Wien, 25. Juli. (Priv.) Die Personentransporte auf der Südbahn sind eingestellt.

Abreise des Wiener serbischen Gesandten.

Wien, 25. Juli. (Priv.) Der serbische Gesandte Dr. Jovanovic ist um 8 Uhr abends mittels Automobil abgereist.

Scharfe Bewachung der Brücken und Eisenbahnen.

Wien, 25. Juli. (Priv.) Das k. k. Telegraphen-Korrespondenzbureau erzählt, daß zur Sicherung der Eisenbahnlinien die Bewachung durch Truppen angeordnet wurde. Zur Vermeidung von Unfallsfällen wird die Bevölkerung darauf aufmerksam gemacht, daß die Wachtposten gegen jeden, der auf den ersten Ruf nicht stehen bleibt, von der Waffe Gebrauch machen werden.

Der Abchied des österreichischen Gesandten am Bahnhofe.

Semlin, 25. Juli. (Priv.) Aus Belgrad wird gemeldet: Der österreichisch-ungarische Gesandte Freiherr v. Giesel, das Personal und

seine Gemahlin reisten nach 7 Uhr ab. Am Bahnhof waren sämtliche Mitglieder des diplomatischen Korps, der französische Gesandte und der russische Geschäftsträger eingetroffen. Der Abschied von seinen Kollegen war außerordentlich. Als sich der Zug in Bewegung setzte, wurden dem Gesandten die Rufe „Auf Wiedersehen!“ zugerufen. Um 9 Uhr 25 Minuten hat sich Baron Giesel nach Wien begeben. Der Gesandtschaftssekretär reiste nach Budapest ab. Das Archiv der österreichischen Gesandtschaft wurde auf die deutsche Gesandtschaft gebracht.

Anwerbung von Freiwilligen in Bulgarien.

Sofia, 25. Juli. (Priv.) Der Reichsvermahrer Atanasow erklärt angesichts der Möglichkeit eines österreichisch-serbischen Krieges einen Aufruf, worin er Freiwillige von 21 bis 25 Jahren gegen Serbien wirbt.

Russischer Ministerrat.

Petersburg, 25. Juli. (Priv.) Heute nachmittag fand hier abermals ein außerordentlicher Ministerrat wegen der österreichisch-serbischen Krise statt.

Bulgarischer Ministerrat.

Sofia, 25. Juli. (Priv.) Heute vormittag fand hier ein Ministerrat im Beisein des Kronprinzen statt.

Serbische Küstungen gegen Bulgarien.

Budapest, 25. Juli. (Priv.) „Pesti Naplo“ wird aus Belgrad telegraphiert: Die Division ist mobilisiert worden. Es heißt, daß bedeutende Streitkräfte gegen Bulgarien konzentriert sind. Das Hauptquartier und das Generalkommando wurden nach Woljewa dirigiert. Das Oberkommando übernimmt General Jankovic. Um 4 Uhr früh wurden von einer Eskorte Kavallerie vier verschiedene Kisten mit dem ganzen Inhalte der Belgrader Staatsbank in das Innere des Landes gebracht.

Mobilisierung serbischer Reservisten.

Semlin, 25. Juli. (Priv.) Es ist zweifellos, daß die telegraphischen Einberufungen Folge leisteten und die erste Verladung der Belgrader Regierung nach Uebernahme der Note dahin ging, daß die Reservisten einberufen sind. Der Verkehr an der Grenze bietet einen alltäglichen Anblick. Die Pazprovin geht glatt vor sich und die österreichisch-ungarischen Untertanen können heute ungehindert nach Belgrad verkehren.

Serbische Militärflüchtlinge.

Semlin, 25. Juli. (Priv.) Mit allen Zügen der ungarischen Staatsbahnen treffen serbische Militärflüchtlinge ein, die aus Serbien vor den Einberufungen geflüchtet sind.

Rußland will auf die serbische Note mit Handlungen antworten.

Petersburg, 25. Juli. (Priv.) „Nowoje Wremja“ schreibt: Alle Sympathien Rußlands sind auf Seiten Serbiens. Die russische Regierung erkennt klar, daß die Note Österreich-Ungarns eigentlich gegen Rußland gerichtet war. Rußland werde nicht nur mit Worten, sondern auch mit Handlungen antworten und werde kein stummer Zeuge der Vergewaltigung bleiben.

Einberufung russischer Landarbeiter.

An der deutsch-russischen Grenze.

Berlin, 25. Juli. (Priv.) Der russische Konsul in Königsberg erhielt gestern in den Regierungsbezirken Königsberg und Gumbinnen Einberufungsorders an die dort befindlichen russischen Landarbeiter.

Sehe der serbischen Presse.

Budapest, 25. Juli. (Priv.) Wie wenig die serbische Öffentlichkeit von dem wahren Sachverhalte unterrichtet und sogar irreführend worden war, geht daraus hervor, daß noch einmal heute der Angriff gegen die österreichisch-ungarische Monarchie in allen serbischen Blättern eingestellt war. In ungarischen politischen Kreisen fragt man sich daher mit Recht, ob Pasic auch eine Durchführung der Verpflichtungen, welche laut Note die serbische Regierung hätte übernehmen müssen, auch hätte verbürgen können.

Abdankung König Peters.

Belgrad, 25. Juli. (Priv.) In diplomatischen Kreisen verlautet mit Bestimmtheit, daß König Peter abgedankt habe und daß der Kronprinz jetzt die Regierung antreten soll.

Erste Hilfe bei Unfällen in der Sommerfrische.

Im „Blatt der Hausfrau“ lesen wir die folgenden beherzigenswerten Ratsschläge über die erste Hilfe bei sommerlichen Unfällen: Die rasche Beilegung der schlimmen Folgen eines Unfalles hängt hauptsächlich von der Schnelligkeit ab, mit der dem Unglücklichen sachgemäße Hilfe geleistet wird. Aber nur diejenigen können erfolgreich Hilfe gewähren, die alle notwendigen Verhaltensmaßregeln kennen. Da man im Falle der Not meist gerade an die einfachsten und wirksamsten Hilfsmittel nicht gleich denkt, raten wir die folgenden überall sofort anwendbaren Maßnahmen auszuschnitten und auf Ausflügen, Wanderungen, Rad- und Gebirgstouren, sowie in die Sommerfrische mitzunehmen; sie können dadurch sich und Andern bei plötzlichen Unfällen unschätzbare Dienste leisten.

Sonnenstich und Hitzschlag.

Lagerung des Kranken an einen kühlen, schattigen Ort; Kopf erhöht. Dehnung aller eng anliegenden Kleidungsstücke. Flüssiges Begießen von Kopf und Brust mit kaltem Wasser, oder Begießen mit nassen Umschlägen. Eingeben von Wasser, am besten mit etwas Cognac (Rum oder dergl.).

Sonnenbrand der Haut.

Washungen mit Molke oder Buttermilch oder Gurkenjuft. Einreiben mit ungesalzener Butter oder süßer Sahne (Molke).

Blisterschlag.

Alle beengenden Kleidungsstücke werden geöffnet. Vorsicht bei Brandwunden! Kopf, Brust und Rücken kalt übergießen und leicht reiben (frotieren). Arzt holen.

Insektenstiche.

Mit mit schmutzigen Fingern oder Nadeln kämmt man (Bluterguss). Bei Bienenstichen zunächst den Stachel mit dem daran haftenden Giftbläschen herausziehen. Auflegen von feuchter Erde, besonders Lehm. Ein Umschließen wird am besten verhindert durch öfteres Einreiben mit einem der folgenden Mittel: Salzwasser, Zwiebelsaft, Kältnis, Wasser, Branntwein, Amisöl, Schmierseife. Tritt größere schmerzhaft Schwellung ein, so liegt die Gefahr einer Blutvergiftung vor und es ist ein Arzt zu konsultieren.

Kreuzotterbiß.

Das gebissene Glied sofort oberhalb der Wunde fest umschmüren, um ein Weiterdringen des Giftes zu verhindern. Nun kann man die Wunde auswaschen, doch nur, wenn man unverletzte Lippen und gesunde Zähne hat; im Magen ist Schlangengift unwirksam. Auf die Wunde Widel machen, die mit Weingeist oder Salinalgeist getränkt sind; ist dies nicht zur Hand, dann Eis oder nasse Lächer auflegen, um die Auslaufgeschwindigkeit herabzusetzen. Innerlich: Rum, Arrak, schwere Weine, um die Herzthätigkeit zu erhöhen und den drohenden Kräfteverlust aufzuhalten. Zu Saule: heiße Getränke, trockene Schwitzpackung, heißes Wollbad! Arzt holen! — Die gebissene Schlangennehme man zur genaueren Feststellung stets mit; oft ist es eine unglückliche Art und alle Angst war umsonst. Durch Stiefelsteller vermündete Kreuzottern nicht zu beissen; durch Kleidungsstücke wird der Biß fast ganz ungefährlich.

Pflanzenengifte.

(Pilze, Schierling, Stechapfel, Tollkirsche, Gollwurz, Oleander usw.) Schnelle Entfernung des Giftes aus dem Magen durch Erbrechen, bewirkt durch Einführung des Fingers in den Hals oder Nigeln mit einer Feder. Wenn vorrätig: Eingeben von viel lauer Milch oder lauem Bitterwasser. Man sorge dafür, den Kranken durch Narkosemittel (schwarzen Kaffee, Rotwein), durch kalte Begießungen oder Abreibungen warm zu halten, bis der Arzt kommt.

* (Die Automobilkapelle). Das dürfte wohl die neueste Errungenschaft sein, die uns der moderne Automobilismus beschert hat. Sie wird in Form eines Anhängerwagens an das Automobil gehängt. In der hinteren Abteilung des Anhängers ist der Motor aufgestellt, während der vordere Raum als Unterkunft für den Priester dient. Der Raum enthält, wie „Die Kirche“ schreibt, alles Erforderliche zum Aufschlagen von zwei Betten von 0,90 Mtr. Breite. Es bleibt aber trotzdem noch genügend Raum zum An- und Auskleiden vorhanden. An dem einen Ende ist ein großer Schrank vorhanden, der ein Bett für die versammelten Gläubigen, Bettzeug und die Gewänder des Priesters enthält. Der Anhänger ist mit elektrischer Beleuchtung versehen, wozu ein in der Haube untergebrachter Generator und Akkumulator den Strom liefert. Ueberhaupt hat man alles getan, um zwei Personen den Aufenthalt möglichst angenehm zu gestalten. Am hinteren Ende des Anhängers ist eine Plattform vorgesehen, die sich auf- und niederklappen läßt: von hier aus wird die Messe zelebriert. Von der Plattform führt eine Treppe zum Boden, die schugt zusammenlegen läßt und dann den sich gut zusammenlegen läßt und dann den hinteren Eingang versperren. Anhänger und

Zweifiger sind zusammen etwa 9 Mtr. lang. Es dient diese bewegliche Kapelle dazu, um in Nordamerika den in der Diaspora lebenden Katholiken die Gnadengaben ihrer Kirche zu übermitteln.

* (Gefallen, mein Name ist Müller!) Im „Kunstwart“ macht ein Mitarbeiter einige launige Bemerkungen zu der deutschen Vorstellungswelt: An der Wirtshausstafel. Bevor sie sich setzen, verbeugen sie sich und sprechen nach rechts und links und gegenüber mit mystischen Tönen: „Müller!“ „Schulze!“ „Meier!“ Im Parke des Badeortes kommen durch irgendeinen Zufall ein paar ins Gespräch und unterhalten sich recht angenehm. Mit einem Male unterbricht der eine die Rede, lüftet den Hut und sagt: „Lebrigens gestatten Sie, daß ich mich vorstelle. Lehmann.“ Worauf dann der andere ein Gleiches tut. Denn siehe, er heißt Krause. Jemand wird für den Bruchteil einer Minute mit zwei Herren zusammengeführt, von denen er nur den einen persönlich kennt. Aber der greift der Götting Gelegenheit an die Stirnlocke: „Darf ich die Herren bekannt machen? Herr Hünze — Herr Kunze.“ Das sind so die Hauptgelegenheiten, wo der „gebildete Mensch“ den heiligen Eifer entwickelt, sich vorzustellen. Aber warum denn? Jeder beliebige Mensch, den kennen zu lernen ich ganz und gar keine Neigung habe, drängt mir seinen, mir durchaus gleichgiltigen Namen auf und zwingt mich außerdem dadurch, ihm den meinen zu nennen, obgleich ich zu dieser Herausgabe meines ureigenen Besitzes nicht im geringsten gewillt bin. Die Vernunft des höflichen Auftretens wird hier zum Unsinn und Unfug der Zudringlichkeit. Wenn mir ein freundlicher Zufall — selten genug — das angenehme Gefühl gewährt, mich rein als Mensch mit einem Menschen zu unterhalten, welcher zwingende Grund liegt dann vor, welchen Sinn hat es dann, mir dieses Gefühl zu rauben und die Freude darüber zu beeinträchtigen. Vorher stand ich dem andern völlig unbefangen gegenüber, nur als Mensch dem Menschen. Weiß ich aber erst, wie er heißt und was er ist, womöglich auch, wie gut oder schlecht es mit seinem Geldbeutel bestellt ist, — denn Stand und Einkommen zu enthüllen, gehört für viele ebenfalls zum dringenden Bedürfnis — dann steht er mir nicht mehr nur als Mensch, sondern als ein so und so beschaffener Mensch gegenüber, den ich gleich durch eine besonders gefärbte Brille betrachten muß. Gerade bei solchen Gelegenheiten wird die eilige Vorstellung sehr häufig mit dem Worte „übrigens“ eingeleitet. Was ihre Ueberflüssigkeit selber betont. Außerdem: Man versteht die Namen ja doch nicht. Oft, weil man sie mit Absicht unbedeutlich spricht. Also: wozu der Unsinn? Der sogenannte gute Ton ist ebenförmig unveränderlich wie irgend etwas anderes in unserer, auf dem Wechsel gestellten Welt. Heute erfordert er die eilige Vorstellung, morgen kann er sie verpönnen. Möge er das wenigstens übermorgen! (In England tut er es schon heute.)

Telegramme.

Oesterreich und Serbien.

Menschenansammlungen vor dem Kriegsministerium.

Wien, 25. Juli. (Priv.) Vor dem Kriegsministerium sammelten sich heute im Laufe des Vormittags wiederholt größere Menschengruppen an, die aus den Vorgängen, die das Straßenbild vor dem Kriegsministerium bildet, einen Rückschluß auf die Gestaltung der Dinge ziehen wollten. Namentlich gegen die Mitagsstunde wurde die Ansammlung etwas größer, und die Polizei schritt ein und zerstreute die Angeammelten. Es wurden dabei aus der Menge wiederholt Aeußerungen laut, die auf die gegenwärtige Situation Bezug haben. Als Erzherzog Friedrich, der vormittags im Kriegsministerium weilte, das Gebäude verließ, wurde er von den Angeammelten mit Hochrufen begrüßt. Als die Ablösung der Wache für das Kriegsministerium heranrückte, waren etwa 50 bis 60 Leute dort versammelt, die eine Kundgebung plant, angesichts der Wache sie jedoch unterließen. In diesem Momente wurde erzählt, daß in einem auf dem Georg Koch-Platz befindlichen Kaffeehaus von Serben ein Anschlag oder

eine Demonstration gegen das Kriegsministerium vorbereitet wäre und daß man diesem entgegenzutreten wolle. Tatsächlich pflegen in dem Cafe Köhling auf dem Georg Koch-Platz Serben zu verkehren, und es eregte schon gestern, heute aber noch mehr, großen Unwillen, daß diese auf dem durch Eisenkörbe abgegrenzten Platz vor dem Kaffeehaus ostentativ serbische Zeitungen lasen. Mehrere Polizeagenten wurden dorthin geschickt, um die Leute zu überwachen.

Als die Serben bemerkten, daß sie beobachtet würden, zogen sie es vor, sich zu entfernen. Ein ersterer Zwischenfall hat sich nicht ereignet.

Vor dem Ministerium des Aeußeren in Wien.

Gespannte Erwartung.

Wien, 25. Juli. (Priv.) Im Brennpunkte der gespannten Situation steht das Palais des Ministeriums des Aeußeren. Vor dem Palais herrscht ein reges Treiben und ununterbrochen sieht man Telegraphenboten mit umfangreichen Aktentischen durch das Portal eilen, um ihre Meldungen, deren jede ein großes Ereignis sein kann, in das Bureau Seiner Excellenz Jorgach, der den nach Jischl verreisten Minister des Aeußeren vertritt, abzuliefern. Die Stimmung im Aeußertigen Amt ist ausgezeichnet. Es wurde diesmal alles in lädender Weise injiziert, so daß man sagen kann, es klappt wie am Schnürchen. Allgemein ist die Bewunderung für Deutschland. Um 12 Uhr vormittags bildete vor dem Ministerium des Aeußeren eine Escorte, als das Automobil des russischen Botschafters vorfuhr. Ausland sandte seinen Geschäftsträger, um eine Gnadensfrist für Serbien zu erbitten. Jorgach lehnte dies gänzlich und entschieden ab und erklärte, Oesterreich könne keine Fristverlängerung mehr gewähren. Von Stunde zu Stunde steigert sich die Spannung.

Heimreise des serbischen Generalstabchefs.

Graz, 25. Juli. (Priv.) Der serbische Generalstabchef Butnik, der mit seiner Tochter ebenso wie in früheren Jahren drei Wochen zum Kurgebrauch in Gleichenberg sich aufhielt, ist heute über Felsbach in Graz eingetroffen und im Hotel Daniel abgestiegen. Während seiner Anwesenheit in Graz wurde er von Detektivs bewacht. Um 1 Uhr 15 Minuten setzte General Butnik die Fahrt mit der Südbahn nach Belgrad fort.

Heimreise des montenegrinischen Ministerpräsidenten.

Mailand, 25. Juli. (Priv.) Der montenegrinische Ministerpräsident Nikotic, der zur Kur in Italien weilte, erhielt nachmittags die Mitteilung und ist sofort abgereist.

Patriotische Kundgebungen bei der Ablösung der Burgwache.

Wien, 25. Juli. (Priv.) Gelegentlich der heutigen Ablösung der Burgwache kam es zu einer großen patriotischen Demonstration. Die Wacheablösung, gestellt vom 82. Infanterieregiment, zog unter den Klängen des Prinz Eugen-Marsches und anschließend daran der Volkshymne in den Burghof ein, wo sich heute ein überaus zahlreiches Publikum eingefunden hatte, um der Wachparade beizuwohnen. Die Reiter wurden vom Publikum mit brausenden Ovationen begleitet und die tausendköpfige Menge sang entblöhten Hauptes die Volkshymne mit. Die Wacheablösung nahm dann den gewöhnlichen Verlauf.

Serbien und Kaiser Wilhelm.

Belgrad, 22. Juli. (Priv.) Die offizielle Politik schreibt: „Der Grund, daß die deutsche Presse die österreichisch-ungarische Presse in ihren Angriffen gegen Serbien unterstützt, liegt darin, daß die Korrespondenten der deutschen Zeitungen keine Deutschen sind, die mit den Verhältnissen in Serbien vertraut sind. Alle auf den Balkan bezüglichen Nachrichten bekommt die deutsche Presse über Wien und Budapest. Selbst das frei-konservative Organ „Die Post“ hat vor einiger Zeit vor dem Nachrichtenendienst in Wien und Budapest in

bezug auf die Balkanangelegenheiten die deutsche Presse gewarnt. Es scheint, daß der österreichisch-ungarische Presse darum zu tun ist, die guten wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Serbien und Deutschland, die von Tag zu Tag an Bedeutung gewinnen, zu lockern, um dann selbst daraus Nutzen zu ziehen. Um in Deutschland eine Stimmung gegen Serbien hervorzurufen, haben die Oesterreicher einige serbische Studenten in Berlin denunziert, als hätten sie einen Anschlag gegen den deutschen Kaiser geplant. Wir sind überzeugt, daß kein Deutscher, der die serbischen Verhältnisse kennt, dieser Lüge Glauben geschenkt hat. Es steht fest, daß der deutsche Kaiser in Serbien sich nicht nur einer Hochachtung, sondern allgemeiner Sympathien erfreut. Es ist uns allen bekannt, daß der deutsche Kaiser ein großer Freund des Friedens ist und zusammen mit dem russischen Kaiser seine Bemühungen dahin richtet, einen europäischen Krieg hintanzuhalten um auf diese Weise die Völker vor Untergang und die europäische Kultur vor Vernichtung zu bewahren. Mit seinem mächtigen Wort hat der deutsche Kaiser die Revision des Bureser Friedens verhindert und den Oesterreichern nicht erlaubt, die Serben und Griechen ihres mit viel Blut erworbenen Gebietes zu berauben.

Der Metallschah der Belgrader Nationalbank.

Belgrad, 25. Juli. (Priv.) Heute früh um 4 Uhr wurden, eskortiert von einem Bataillon des Belgrader Hausregiments, auf vier Wagen verpackte Kisten der Belgrader Nationalbank aus der Stadt geführt. Wie es heißt, soll der Metallschah in das Innere des Landes gebracht werden.

Ministerrat in der kaiserlichen Villa in Jischl.

Wien, 25. Juli. (Priv.) Die erste dienstliche Meldung Baron Giesl traf um 5 Uhr nachmittags sowohl im Aeußertigen Amt, als auch in Jischl ein. In dieser Meldung meldete der Gesandte die Zurückziehung der serbischen Truppen aus Belgrad. Um einhalb 6 Uhr erschien Graf Berchtold beim Kaiser und erstattete ihm die Meldung. Dann erfolgte die telegraphische Verständigung des Wiener Aeußertigen Amtes und die sofortige Bekanntgabe an die Presse. Zu Jischl trafen am Abend in der kaiserlichen Villa die Minister zu einem gemeinsamen Ministerrat zusammen, über dessen Ergebnis noch nichts bekannt ist. Wie verlautet, wird das Manifest „An meine Völker“ noch im Laufe der Nacht publiziert werden.

Jischl, 25. Juli. (Priv.) Kriegsminister Krobatin begab sich um 5 Uhr nachmittags in die kaiserliche Villa zur Audienz. Der gemeinsame Finanzminister Dr. v. Bilinski konferierte mit dem Grafen Berchtold, sodann fand sich auch der Kabinettsdirektor Freiherr von Schiefl beim Minister des Aeußeren ein. Kurz vor 5 Uhr begab sich auch Graf Berchtold zum Kaiser in Audienz.

Zur Lage in Albanien.

Die Vorgänge in Albanien.

Ein Appell an Europa.

Ali Pascha, derzeit Minister des Innern, hat an die internationale Kontrollkommission folgenden Appell gerichtet: „Die albanische Regierung ist materiell außerstande, mit den mageren Krediten, über die sie verfügt, allen Flüchtlingen, deren Anzahl über 100.000 beträgt und deren Not enorm ist, zu helfen. Es handelt sich um menschliche Solidarität. Wir appellieren an die gesamte Kontrollkommission um materielle Hilfe, und richten diesen Appell auch an das europäische Publikum auf dem Wege der Presse, zugunsten der unglücklichen Flüchtlinge. Die albanische Regierung litt die internationale Kontrollkommission um Empfangnahme und Verteilung der einkaufenden Beiträge.

gez. Ali Pascha,
Minister des Innern.

Der Appell lautet:
An Europa!

Kann das zivilisierte Europa an geordnete Verhältnisse gewöhnt, begreifen, was augenblicklich in Süditalien vorgeht? Das selbe Europa, das in entfernter Westteile Zivilisation getragen, duldet auf seinem Kontinent Zustände, ebenso beschämend wie grauenhaft. Zehn Stunden von Italiens Küste, vierzig Stunden von Triest, ver-

Die Filialen

Mentischheim, Altmühl,
Tropfen und
Expositur Friedel-Mittel

Der f. f. priv. Böhmisches Union-Bank

besorgen zu den kulantesten Bedingungen alle in das Bankfach einschlägigen Transaktionen.

AUG. LUTTNAR,
G. m. b. H.
Zentrale: Mährisch-Ostrau.
Filialen: Wien, Brodek.

Gerichtszeitung.

„Hier ist die Tür“ — kein Entlassungsgrund. Die Frage, ob die Redensart „Hier ist die Tür“ seitens des Prinzipals schon einer ausgesprochenen Entlassung gleichkommt, unterlag der Beurteilung der dritten Kammer des Berliner Kaufmannsgerichts. Ein Gewerbetreibender war mit seiner Verkäuferin wegen einer bestimmten Arbeitsverrichtung in Streit geraten. Sie verteidigte dabei ihren Standpunkt so lebhaft, daß der Prinzipal zu ihr sagte: „Nun seien Sie aber endlich ruhig, sonst — hier ist die Tür.“ Vor Gericht vertrat der Chef den Standpunkt, daß er damit die Verkäuferin nur zur Ruhe ermahnen wollte, eine Entlassung wollte er damit nicht aussprechen. Die Klägerin sieht jedoch in den Worten „Hier ist die Tür“ die sofortige Entlassung. Es sei das genau dasselbe, als wenn ein Chef zum Angestellten sage: „Sie können gehen“ oder „Machen Sie, daß Sie hinauskommen“. Das Kaufmannsgericht trat der Auffassung des Beklagten bei. Die Worte „Hier ist die Tür“ müssen im Zusammenhang gewürdigt werden, und in dem hier vorliegenden Zusammenhang drücken sie nicht den Willen des Beklagten aus, Klägerin solle sofort das Geschäft verlassen. Es lag offenbar nur in der Absicht des Prinzipals, sich im Geschäft sofort Ruhe zu verschaffen und den Widerspruch der Klägerin zu dämpfen. Sie sei daher mit ihrer Klage abzuweisen.

Zwölf Pferde aus Rache vergiftet. Wegen einer unglaublich rohen Handlung hatte sich vor der Meißner Strafkammer der frühere Kammerer des Rittergutes vbl. Götzhöfen, Wilhelm Szugs, zu verantworten. Das Rittergut vbl. Götzhöfen im Kreise Memel treibt eine größere Remontenzucht und hatte eigens hierzu den Instmann Rose und seine beiden Söhne zur Pflege der jungen Tiere eingestellt. Mit den Rosas war der Angeklagte verheiratet. Bei einem größeren Pferde-transport schüttete der Angeklagte in Abwesenheit des Rosas Gift in das Pferdefutter. Während der vier folgenden Tage gingen nacheinander zwölf der von Rose gepflegten Pferde ein. Nur ein Degel erholte sich erst nach mehreren Wochen. Es stellte sich heraus, daß die Pferde mit Arsenik vergiftet waren. Die Strafkammer erkannte auf die höchste zulässige Strafe von zwei Jahren Gefängnis. Der von Szugs verursachte Schaden beläuft sich auf etwa 18.000 Mark.

Sport.

Deutscher Fußballverband für Mähren und Schlesien. Das am 15. August in Mähr.-Ostau zwischen dem Sportklub Teichen und dem Mährisch-Ostauer S. C. stattzufindende Meisterschaftsspiel wird im Einvernehmen beider Vereine auf den 30. August verschoben. S. C. i. d. r. i. t. e. r. b. e. z. u. g.: 26. Juli: Germania—Natoah Bielig, 3 Uhr, Herr Füßl; Sturm—D. S. C. Viala, 5 Uhr, Herr Kohn; D. S. C. Teichen—Mähr.-Ostauer S. C. in Teichen, Herr Martin. 2. August: Sturm—Germania Bielig, 3 Uhr, Dr. Richard Wagner; D. S. C. Viala—Natoah Bielig, 5 Uhr, Herr Füßl; Troppauer S. C.—D. S. C. Teichen in Troppau, Herr A. Groetschel. — Der Schachverein Lipnitzer Fußballsportklub wurde aus der Liste der Schachvereine gestrichen und sind Spiele gegen diesen Verein strengstens untersagt.

Der Litznerpreis der letzten Olympischen Spiele ist an zwei deutsche Boeten gefallen. Das kürzlich erschienene Athletik-Jahrbuch 1914 hat ihre Namen und ihr Werk der Vergessenheit entzogen. Es handelt sich um eine „Ode an den Sport“, verfaßt von Georges Gohrod und M. Eschbach. Dieser Preis war einer von den für den Kunstwettkampfbereich überhaupt ausgeteilt. Der Stipendiumpreis ging nach Amerika, die Preise für Malerei und Musik nach Italien (wobei ein „Olympischer Triumphtmarsch“ preisgekrönt wurde) und ein solcher für eine architektonische Leistung schließlich nach der Schweiz. Alle Bewerber standen mit dem Gebiete des Sports im Zusammenhang. Die goldene Medaille für Architektur wurde zum Beispiel für einen Stadionentwurf verliehen. — Ob und in welcher Form ein ähnlicher Wettbewerb auch in Berlin 1916 ausgeschrieben wird, ist noch nicht bestimmt, da zurzeit infolge vielfacher dringender Aufgaben eine Entscheidung über dieses Gebiet noch nicht getroffen werden konnte.

Wassers Flug Berlin—Konstantinopel. Eine neue Glanzleistung, die sich den Rekordflügen der letzten Wochen würdig zur Seite stellt, hat der Klumpersifot

Wasser mit seinem Flug Berlin—Konstantinopel vollbracht, über dessen Etappen wir jeweils berichtet haben. Wasser ist mit seinem Begleiter Dr. Elias Mittwoch früh, 5 Uhr 26 Minuten, auf seinem Klumpersifot, um nach genau vierstündigem Fluge um 9 Uhr 27 Minuten in Konstantinopel zu landen. Wasser hat die Strecke Berlin—Konstantinopel in erheblich kürzerer Zeit zurückgelegt, als dies den französischen Orientfliegern in diesem Frühjahr möglich gewesen ist. Seine Etappenstationen waren Budapest, Sofia, Bulareff, Konstantinopel, von denen die letzteren namentlich durch die Ueberquerung der Gebirgskette auf dem Balkan Schwierigkeiten boten.



Alle Glocken verkünden es
Imperial-Feigenkaffee
mit der Krone
ist die beste seit 34 Jahren unübertroffene
Kaffeewürze.

Inseratennachnahme für Troppau:
Paul Gollmann,
Annoncen- und Zeitungsredaktion,
Troppau, Oberring.

**Zur Reisezeit
unentbehrlich**



Preis 50 h.
Einbanddeckel 30 h.

Zu haben in den Buchhandlungen,
Bahnhofsbuchhandlungen
und Zeitungsverkäufen.
Verlag des „Prager Tagblatt“
Abteilung Resek, Prag, Herrngasse 12.

Küchengeräte

die in den 17 großen Schaufenstern staubig wurden, sind vom Lager ausrangiert u. werden staunend billig verkauft.

Ausserdem ist zu haben

Ausfluß-Porzellangeschirr 1 Tg. 35 h. — Ausfluß-Emailgeschirr per Tg. 1.20. — Aluminiumwaren mit 33 1/2% Rabatt. — Rotbraunes extra starkes Geschirr 33 1/2% Rabatt. — Blaues Kochgeschirr 65% Rabatt nur solange der Vorrat reicht.

Im Neubau

329

Bachner, M.-Strau.

Schloßgasse Nr. 15.

Nordböhmisches

Wohlfahrtsverein

(Sitz Reichenberg.)

773

Eine großzügige auf beständiger Grundlage aufgebaute Wohlfahrtsvereinigung für alle Berufsstände, Männer sowie Frauen. Nach halbjähriger Parteilich gewährt der Nordböhmisches Wohlfahrtsverein (Sitz Reichenberg) den Hinterbliebenen seiner Mitglieder an Unterhaltungen sowie mal 2 Kronen als Mitglieder sind und zwar: Bei Abtheilung A bis zur Höhe von K 6000, bei Abtheilung B bis zur Höhe von K 3000. Erwerbsunfähige Mitglieder haben nach 5jähr. Mitgliedschaft ebenfalls Unterhaltungsanspruch. Bis 15. August 1914 können auch gesunde Personen männlichen oder weiblichen Geschlechtes bis zum vollendeten 60. Lebensjahre Aufnahme finden. Prospekt und Anmeldebogen sind zu beziehen: Nordböhmisches Wohlfahrtsverein, Geschäftsstelle: Theodor Gutter, Obmann, Schriftsteller und Redakteur, Reichenberg, Görlitzerstraße 17.

Bronzefarben-, Blattmetall-, Buch- und Steinendruckfarben-Fabriken

Auerbach, Weissberger & Co.
Kosolup bei Pilsen.

Gillaten: Prag, Kungg. 18, Wien VII., Seidenstr. 26.

ARMADA
FEINSTE
SCHUHCREME

Ein unvergleichliches Hausmittel:
gegen Gicht, Rheumatismus, Reissen, Ermüdungszustände, Blies, Nerven- u. Muskelschmerzen aller Art hat sich Dr. SPERLING'S

KRAUTER-SPIRITUS

bestens bewährt, in vieltausendfacher Erprobung durch Ärzte u. Publikum. PREIS PER FLASCHE INCL. POSTVERSANDT: K 8.—
Drei Flaschen K 7.50

Gegen Vereinsendung oder Nachnahme zu beziehen durch

Dr. SPERLING'S
Hofapotheke in
MARIENBAD Nr. 12.

IDO VENEDEIG

angenehmster Aufenthalt!

Das Lebrjahr.

Erzählung von Walder Elden.

23

Hans blieb trotz dieser gutmütigen Abweisung in einem Gefühl der Dankbarkeit zurück, das Klaus Hinrich nicht begriffen haben würde. „Ich wollte, das Schiff ginge unter, und alle anderen trieben im Wasser herum und schrien nach Hilfe“, dachte Hanschen und kam in dieser Einbildung schon wieder ganz auf seine alte Höhe des Selbstbewusstseins zurück. „Dann würde ich ihm den Riemen hinhalten, ihn allein retten und liebe die ganze übrige Gesellschaft wie Ratten ersaufen.“ Er malte sich dabei das brutale Gesicht des Obermaaten aus, der ihm soviel Unbill zugefügt hatte, und schlief schließlich unter diesen freundlichen Bildern ein.

Es wäre gewiß anregend und nützlich für meine Leser, wenn ich jetzt das Leben an Bord meines Niesensglers mit breiten, fastigen Farben ausmalte, wenn ich schilderte, wie auf einem solchen Fahrzeug, das fast keine Maschinen, keine Schrauben und Räder hat, doch Hand in Hand greift wie die Zähne eines Rades in die Kette, wenn ich vom Kapitän herab jeden Mann und jedes Gesicht beschrieb, so daß die Lektüre dieses Kapitels dem Leser ein halbes Reife um die Welt erflehte. Aber in der Dekonomie meiner Geschichte wäre das alles verlorene Liebesmüh, denn worauf es uns gemeinsam ankommt, das ist doch schließlich der Werdegang des kleinen Hans von Schrötter, der, halb um

ein nützlicher Mensch zu werden und halb um die schöne Gladys Sharp auf irgendeinem Punkt unseres Planeten wiederzufinden, als Seemann in die Welt hinausfährt. Und in der Geschichte dieses jungen Seemanns spielt der „General Zieten“ leider eine recht geringe und vor allem sehr kurze Rolle.

Unser Hanschen war leider noch nicht gereift genug, um einzusehen, daß es für seine Laufbahn zum Kapitän, die er doch in möglichst kurzer Zeit zu vollenden gedachte, eine bessere Schule als den „General Zieten“ nicht geben konnte. Der Stenemann, der Zahlmeister, der Bootsmann, die ihm vom ersten Tage an in so besonderer Freundschaft gegenübertraten, hätten ihm auf einer größeren Reise soviel nützliche Ermahnungen gegeben und ihn so sehr an den praktischen Erfahrungen ihrer vielfährigen Dienstzeit teilnehmen lassen, daß er leichter und müheloser als irgendein anderer die Schiffsjungenzeit hätte überleben können.

Selbst beim Kapitän war schon mehr als ein gutes Wort für ihn eingelegt worden, und der Denker dieser kleinen schwimmenden Gemeinde war auch selbst nicht ohne Interesse für seinen wohlgeborenen jüngsten Untergebenen.

Der Kapitän Becker war sogar selbst auf ähnliche Weise wie Hans zur See gekommen, nachdem er als Sohn einer guten Familie berechtigten Erwartungen in der Schule nicht entsprochen hatte, und er hatte sich durch die dreißig Jahre seines Lebens als Jahrgens-

mann die Erinnerung an seine erste Heuer warm erhalten. So hätte Hans auch bei ihm auf ganz besonderes Wohlwollen rechnen dürfen, und die Scherze, die man in den folgenden Tagen auf seinen mißglückten Versuch, der interessante Mann an Bord zu werden, machte, wären schließlich, schlimmstenfalls eine Woche später, vergessen gewesen. Aber wie gesagt, es fehlte Hanschen an Reife, all diese Vorteile zu erkennen.

Als am nächsten Tage den Schiffsjungen ihre Arbeit zugewiesen wurde, kommandierte man ihn zunächst zum Dienst vor dem Mast, und das bedeutete, daß er den Matrosen Essen zu- und abtragen, daß er statt mit Steiner und Kompaß, mit Besen und Schrubber zu arbeiten hatte und im Grunde genommen eine Art Hausknecht der Mannschaft vorstellte. Nebenbei hatte er natürlich den Dienst an Deck mitzumachen und er stellte sich auch beim ersten Klettern in die Masten und kleinen Handgriffen nicht übel an. Aber jezt Anfrag, man möchte ihn doch mehr Seemannsarbeit als Dienst unter Deck antreiben, er wachte wieder allgemeine Heiterkeit vom Steiner bis zum Kiel. Dann passierten ein paar unangenehme Dinge, als er es gegen einen Vollmatrosen an Respekt fehlen ließ, bis er endlich sogar in einem plötzlichen Wutanfall den Besen, mit dem er das Quartier ansägen sollte, mit einem Tritt zerbrach.

Alle diese unangenehmen Dinge wieder aufzuwärmen und das arme Hanschen damit zu beschämen, liegt keine Veranlassung

vor. Er selbst behauptete, man wäre seiner Ehre zu nahegetreten und einer der Matrosen sollte dagegen, er hätte ihm nur ein paar hinter die Ohren gegeben und das hätte doch mit der Ehre nichts zu tun. Jedenfalls nahm Hanschen nach einem dreitägigen Gastspiel auf dem „General Zieten“ auf wenig dankbare Weise Abschied.

Das Schiff legte für einen Tag in Liverpool an, wo es ein paar Fahrgäste absetzen hatte, einen Teil seiner Ladung löschte und Güter für Argentinien entgegennahm.

Schon als die Ankerkette über das Verdeck raffelte und das Schiff langsam festgemacht wurde, war Hanschen fest entschlossen, einen Schauspiel zu verlassen, an dem es bisher so wenig Lorbeer und so manche Beschämung geerntet hatte. Er schrieb noch vom Schiff aus seinem Vater einen kurzen Brief, in dem er seine Adresse als „Liverpool postlagernd“ angab, und die Gründe seines französischen Abschieds auseinandersetzte. Der Kapitän sei ein hochmütiger Narr, der für die Mannschaft, soweit sie von seinem Bildungsgrad sei und Ansprüche stelle, wie er sie stellen müsse, kein Verständnis habe. Der Stenemann hätte sich aber in jener Nacht in Hamburg gründlich verstellte; er sei durchaus kein wackelnder Plauderer, wofür man ihn halten müssen, sondern ein unfreundlicher, knurriger Patron, der nach oben strebe und nach unten trete.

(Fortsetzung folgt.)

Preis 6 Heller.

Redaktion, Administration und Druckerei: M. Ostrau, Wiltberg. 8. Telefon nur Nr. 211, auch Fernruf. — Manuskripte, auch mit Rückporto, werden nur ohne Gewähr angenommen und aufbewahrt. Eine Verpflichtung zur Rücksendung wird nicht anerkannt. — Redaktionschluss um 11 Uhr nachts. — Abonnement mit Postzusendung oder Zustellung ins Haus K 2 monatlich, K 6 vierteljährlich, K 24 halbjährlich, K 48 jährlich. — Einzelnummer 6 Heller.

Eigentum und Verlag: Heinz, Meyer, Sohn, Wrag. Herausgeber: Zul. R. v. Wrag. Ostrau. — Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm von Wrag. Ostrau.

Oesterreichische

Morgenzeitung

und Handelsblatt.

Begründet von Dr. Wilhelm Meyer

Preis 6 Heller.

Die „Oester. Morgenzeitung“ ist keine Lokalzeitung, sondern eine Überlandzeitung nach dem Vorbilde der „großen ausländischen Zeitungen“, in normalen Zeiten mit 8 bis 12 Seiten Umfang, circa 100000 Abonnenten und etwa 1000000 Abnehmer, gegenwärtig im Umfang reduziert wegen der Verhältnisse. Die „Oester. Morgenzeitung“ ist das einzige große Blatt für das gebildete und produktive Bürgertum eines Gebietes von ungefähr 15% der Gesamtbevölkerung u. hat die weitestgehende Auflage unter allen Tageszeitungen von Böhmen, Schlesien, Galizien, Bukowina u. Oberungarn.

Nr. 257

Sonntag, den 29. November

Jahrgang 1914

Feldmarschall Hindenburg.

(*) Nun hat auch die verbündete Armee im Nordosten ihren Feldmarschall. Kaiser Wilhelm hat in der ihm eigenen, treffsicheren Initiative Hindenburg durch Verleihung des höchsten militärischen Ranges geehrt und dem deutschen Volke drüben im Reich, nicht minder aber auch den Völkern Oesterreichs mit dieser Ehrung eine herzliche Freude bereitet. Überall wird die Nachricht von der Rangserhöhung Hindenburgs das lebhafteste Echo wecken, überall wird sie wie ein Ereignis aufgenommen werden, das nicht nur den großen Erfolgen der Gegenwart Rechnung trägt, sondern auch wie eine Bürgschaft für die Zukunft berührt. Denn ebenso, wie unseren Generalstabschef Conrad v. Högenborn, umgibt auch den obersten Heerführer der deutschen Ostarmee ein unbegrenztes Vertrauen. Nichts kann dieses blinde Vertrauen erschüttern. Auch als die Kunde kam, daß die Deutschen und unsere Truppen hart vor den Mauern von Warschau und Zwangorod steht, machten, daß sie weit und immer weiter zurückgingen, die Stellung an der Warthe preisgaben und bis hinter die Grenze zogen, als man vernahm, daß wieder russische Scharen nach Ostpreußen drangen, blieb man getrost: „Hindenburg wird es schon machen.“

Somit zweifelt man wohl, und zuweilen mit Recht, wenn hier oder dort ein Rückschlag optimistisch ist das Einrücken in eine vorher optimistisch gestellte Lage dargestellt wird — der Name Hindenburg aber ist die Zusage selbst. Es strahlt so etwas Verlässliches, Sicheres und Starres von ihm aus, wie vorher nur nach von einem: von Blücher. Das Auge der Kämpfer dort draußen, das Auge von uns allen daheim leuchtet im gleichen, frohen, fast zärtlichen Glanze bei diesem Namen. Und hat das Empfinden je eine Täuschung erfahren? Auf Ost und Tannenberg, nach der Vernichtung zweier Armeen sind der Vorstoß nach Suwalki und der glänzende Zug bis nahe vor Warschau gefolgt. Und dann das strategische Meisterwerk des Rückzugs bis an die Grenze, der in den glücklichsten Taten des ersten Napoleon kaum sein Gleichnis findet. Ohne Verlust, ungeschwächt, führte er seine Armeen zum Ziel, und dann brach er plötzlich wie ein Eber hervor und wies den Feinden seine Fäuste. Moclauwe, Kutno, Plock, Ramin und Kolo, Soldau und Wiszyty See, und jetzt die Riesenschlacht bei Lodowicz und Brzeziny — Meisterpartien auf einem riesigen Schachbrett, auf dem Armeen die Figuren und Abkömmlinge des Einsatz bilden.

Was wir an strategischem Talent unserem Conrad v. Högenborn zutrauen, hat Hindenburg, begünstigt durch eine Kette von natürlichen Vorteilen, bereits durch die glorreiche Tat verwirklicht. Freilich ist es bei weitem nicht so schwierig, die deutsche Ostgrenze zu schützen, als wie etwa die russische Uebermacht von den ungeschützten Grenzgebieten Galiziens fernzuhalten. Das Volk ist sich hüben wie drüben über die gewaltige Verschiedenheit der Aufgabe und ihrer Schwere wohl bewußt. Und deshalb schätzt es in seinem Urtheil die weniger in der Öffentlichkeit hervortretende Gestalt Högenborns nicht minder als den besonders vom Soldatenglücke umschmeichelten deutschen Felskern. Das zeigt sich übrigens auch in einer anderen Erscheinung. In durchaus gleichem Maße beschäftigt sich mit den beiden populären Strategen bereits heute die Anekdoten, das sicherste, untrüglichste Anzeichen der Volkstümlichkeit. Die Anekdoten ist in gewisser Weise die kleine Münze des Ruhmes. Das Volk hat das Bedürfnis, seine Helden dem eigenen Gemüthe nahezubringen, sie an sein Herz zu nehmen. So war es mit Högenborn der Fall, so wird es nun auch mit Hindenburg geschehen, dessen Ruf und Name Eingang gefunden hat in allen Herzen. Jetzt, wo der siegreiche Heerführer zum deutschen Feldmarschall erhoben wurde, erst recht. Hindenburgs Popularität kann sich messen mit der Volkstümlichkeit Högenborns.

Die Lage im Norden unverändert.

Fortdauer der Kämpfe in den Karpathen. — In Polen einzelne russische Angriffe abgewiesen.

Wien, 28. November. (Korr.-Bur.) Amtlich wird verlautbart: 28. November mittags.

Die Lage hat sich nicht geändert. In Russisch-Polen verlief auch der gestrige Tag im allgemeinen ruhig. Einzelne schwache Angriffe der Russen wurden abgewiesen.

Die Kämpfe in den Karpathen dauern fort.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes von Hüfer, Generalmajor.

Kampf an allen Fronten im Süden.

Einmarsch unserer Truppen in Uzice. — Erstürmung wichtiger verschanzter Positionen.

Wien, 28. November. (Korr.-Bur.) Amtlich gemeldet: 28. November.

Auch gestern wurde auf dem südlichen Kriegsschauplatz fast auf allen Fronten gekämpft. Mehrere wichtige, verschanzte Positionen wurden hierbei erobert, vor allem die dominierende Position am Schijak. Insgesamt wurden circa 900 Gefangene gemacht und 3 Geschütze erbeutet.

Der vom serbischen Pressbureau verkündete Sieg über eine österreichisch-ungarische Kolonne bei Rogatica verwandelte sich gestern in den Einmarsch unserer Kolonne in Uzice.

Mit dem erbeuteten Train wurde der sechszehnjährige Enkel des Wojwoden Putnik gefangen. In Anbetracht seines jugendlichen Alters und seiner verwandtschaftlichen Beziehungen zu dem serbischen Heerführer wurde die Verfügung getroffen, den Gefangenen mit besonderer Rücksicht zu behandeln.

Neue deutsche Offensive bei Lodowicz.

Starke russische Angriffe bei Nowo-Madomsk abgeschlagen.

Berlin, 28. November. (Korr.-Bur.) Das Wolffsbureau meldet: Großes Hauptquartier, 28. November vormittags.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz ist die Lage nicht verändert. Französische Vorstöße im Argonnerwalde wurden abgewiesen. Im Walde nordwestlich und in den Vogesen wurden den Franzosen, trotz heftiger Gegenwehr, einige Schützengraben entzogen.

In Ostpreußen fanden nur unbedeutende Kämpfe statt. Bei Lodowicz griffen unsere Truppen erneuert an. Der Kampf ist noch im Gange. Starke Angriffe der Russen in der Gegend westlich Nowo-Madomsk wurden abgeschlagen. In Südpolen ist im übrigen alles unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Die russischen Reserven.

Neuerdings 8 Landsturm-Altersklassen aufgeboden.

Mailand, 27. November. (Korr.-Bur.) Einer Meldung des „Corriere della Sera“ aus Petersburg zufolge wurden in Rußland acht Altersklassen des Landsturmes aufgeboden.

Die ungeheuren Verluste der russischen Armee.

Wien, 28. November. Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ meldet aus Berlin. Die „Deutsche Tageszeitung“ schreibt zur Kriegs-lage: Im ganzen haben die Verbündeten

deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen den Russen seit Beginn unserer neuen Offensive rund 100.000 Gefangene abgenommen. Wenn auch für uns dieser Erfolg naturgemäß mit starken Verlusten verbunden war, so sind doch unter allen Umständen die Verluste einer Partei, die mit dem taktischen Erfolg zugleich so gewaltige Massen von Gefangenen und Kriegsmaterial in der Hand des Gegners lassen mußte, selbstverständlich auch hinsichtlich der Toten und Verwundeten größer. Außerdem kann man mit Sicherheit bei ihr auch größere Abgänge an Verprengten rechnen.

Hindenburg — Feldmarschall.

Ein Armeebefehl des Heerführers.

Bekanntgabe eines Telegrammes Kaiser Wilhelms, welches dem kaiserlichen Schutze der deutschen Ostgrenze die Verleihung des höchsten militärischen Dienstgrades einbringt.

Thorn, 28. November. (Korr.-Bur.) Ein Armeebefehl des Generalfeldmarschalls von Hindenburg besagt:

In tagelangen schweren Kämpfen haben die mir unterstellten Armeen die Offensive des an Zahl überlegenen Gegners zum Stehen gebracht. Seine Majestät der Kaiser hat an mich folgendes Telegramm gerichtet:

„Ihrer energievollen und umsichtigen Führung und der unerschütterlichen Tapferkeit Ihrer Truppen ist wieder ein schöner Erfolg beschieden gewesen. In laudem, aber von Mut und treuer Pflichterfüllung vorwärts getragenen Kämpfen brachten Ihre Armeen, die Pläne des an Zahl überlegenen Gegners zum Scheitern. Für diesen Schutz der Ostgrenze des Reiches gebührt Ihnen der volle Dank des Vaterlandes. Meine höchste Anerkennung und meinen kaiserlichen Dank, den Sie erneuert den Truppen auszusprechen wollen, will ich dadurch ausdrücken, daß ich Sie zum General-Feldmarschall befördere. Gott schenke Ihnen und Ihren Angehörigen die besten Erfolge. Wilhelm I.“

Ich bin stolz, diesen höchsten militärischen Dienstgrad an der Spitze solcher Truppen erreicht zu haben. Ihre Kampfesfreudigkeit und Ausdauer haben in bewunderungswürdiger Weise dem Gegner große Verluste beigebracht. Über 60.000 Gefangene, 150 Geschütze und gegen 200 Maschinengewehre fielen wiederum in unsere Hände, aber vernichtet ist der Feind noch nicht. Darum weiter vorwärts mit Gott für König und Vaterland, bis der letzte Russe besiegt am Boden liegt! Hurra!

Ueberaus herzliche Beglückwünschung seitens unseres Armeesoberkommandanten.

Wien, 28. November. (Korr.-Bur.) Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Dem Armeesoberkommandanten Erzherzog Friedrich ist folgendes Telegramm zugekommen:

„Euer kais. und königl. Hoheit melde ich untertänigst, daß ich durch die Gnade Seiner Majestät des Kaisers und Königs, meines allergnädigsten Herrn, zum General-Feldmarschall befördert worden bin. Indem ich meiner Freude Ausdruck gebe, diesen höchsten militärischen Dienstgrad im Kampfe Schulter an Schulter mit dem verbündeten österreichisch-ungarischen Heere erworben zu haben, verharre ich in größter Ehrerbietigkeit Euer kais. und königl. Hoheit untertänigst von Hindenburg.“

Auf dieses Telegramm und auf die weitere Meldung, daß der Generalstabschef des General-Feldmarschalls von Hindenburg, General-Lundenborn, zum Generalleutnant befördert worden sei, hat der Armeesoberkommandant Erzherzog Friedrich nachfolgendes Telegramm an General-Feldmarschall von Hindenburg gerichtet:

Mit aufrichtiger Freude beglückwünsche ich Eure Excellenz im Namen der mit Stolz auf den Sieg und ruhmgekrönten Führer des mit ihr Schulter an Schulter kämpfenden Teiles der deutschen Wehrmacht blühenden österreichisch-ungarischen Armee anlässlich Ihrer Beförderung zum General-Feldmarschall und gedanke gleichzeitig mit den herzlichsten Wünschen Ihres für seine hervorragenden Verdienste in West und Ost von seinem Kriegsherrn ebenfalls beförderten ausgezeichneten Chefs des Stabes. Führer

und Armeen der in seltener Eintracht kämpfenden Verbündeten sind eins in den Gefühlen der gegenseitigen Achtung und höchsten Zueversicht: Der endgültige Sieg muß kommen!

General der Infanterie Erzherzog Friedrich I. u. I. Armee-Oberkommandant.

Die Kriegslage.

Der entschiedene Erfolg nur infolge des Aufstehens stark überlegener feindlicher Verstärkungen hinausgeschoben.

Budapest, 28. November. Den „Pester Lloyd“ veröffentlicht folgende vom Kriegspressequartier genehmigte Darstellung der Kriegslage: Die vor zwei Wochen erfolgte Neugruppierung unserer Streitkräfte in der langen Warischau—Kraukau hat, wie seither bekannt geworden, nicht bloß neue Aufmärsche und Ueberlagerungen des Feindes erzwingen, sondern auch Verlängerungen der Gefechtsfront zur Folge gehabt. Um dies zu ermöglichen, hatten mehrere unserer südlicher gelegenen Truppenkörper Einschiebungen in vertikaler Richtung zu vollführen, die gleich den umfassenden Operationen der verbündeten Truppen nicht nur im raschesten Tempo sondern auch vom Gegner unbedeutend durchgeföhrt werden konnten. Der nördliche Flügel unserer gemeinsamen Front stieß im vorgedachten Räume auf das gegnerische Gros. Und wenn ein entscheidender Erfolg bis jetzt nicht erzielt werden konnte, so ist dies nicht bloß auf die zähe Ausdauer der dort verchanzten russischen Truppen, sondern gleichzeitig auch auf das unseugbar promote Eintreffen überlegener Verstärkungen aus der Warischauer Richtung zurückzuführen, die eine gegenseitige Aufstellung zwischen Tod und Bloß bei Domitsch zu unmittelbaren Folge hatten. Das Ergebnis dieses Zusammenstosses ist in letzter Zeit bekannt geworden. Die Zahl der unverwundeten Gefangenen und erbeuteten Geschütze läßt auf die Größe der gegnerischen Verluste schließen.

Die strategische Ueberlegenheit auf Seite der Verbündeten.

Wien, 28. November. Die „Wiener Allg. Zeitung“ berichtet: Der militärische Mitarbeiter des Berner Bundes betrachtet die in Rußland-Polen stehenden russischen Heeresmassen als einen gewaltigen Teil oder Kreisbogen, der drei Fronten bildet. Er findet, es wäre gewagt, zu behaupten, daß die kompakte russische Masse sich in keiner kritischen Lage befindet. Aber zweifellos sei die strategische Ueberlegenheit auf Seite der Verbündeten, und zwar noch als Angreifer erscheinend. Und an in sie keinen vollen Erfolg erzielen, können sie mit dem Ergebnis zufrieden sein, das in der vollständigen Lähmung und Erschlitterung der russischen Offensive besteht. Wenn sich die Russen der Umfassung erwehren, so wird die Partie wieder unentschieden, aber mit einem beträchtlichen Zeitgewinn für die Verbündeten und einer Lähmung der neu zu gruppierenden russischen Heeresmasse auslaufen.

Neues aus Lemberg.

Mitteilungen eines geflüchteten Bankbeamten.

Wien, 28. November. Die „Zeit“ meldet aus Budapest. Die Beamten eines vornehmen österreichischen Geldinstitutes kamen aus Lemberg in Budapest an und erzählten: Als die Russen in Lemberg einzogen, hatten die Finanzinstitute ihre Tätigkeit bereits eingestellt und der Oberbeamte ist eines großen Institutes in der Stadt zurück. Einem Beamten gelang es, gegen Bezahlung von 1000 Rubeln die Erlaubnis zur Fortbringung seiner Bücher zu erhalten. Sämtliche österreichischen Finanzinstitute haben ihre Tätigkeit eingestellt, dagegen hat die russische Nationalbank ihre Tätigkeit am ersten November aufgenommen.

Kämpfe in Rußisch-Polen.

Erborragend tapfere Haltung polnischer Legionäre.

Krakau, 28. November. Die „Nowa Re“ meldet: Bei den letzten Kämpfen bei Woploty nächst Wolbrom in Rußisch-Polen zeichneten sich auch zwei Bataillone polnischer Legionäre aus. Die beiden Legionäre standen unter dem Kommando des Offiziers Projanowski und sich durch besondere Tapferkeit hervor. Bataillone erhielten außer der Anerkennung des Regimentskommandos auch mehrere Medaillen.

Schwierigkeiten der russischen Armee.

Krakau, 28. November. Wie die hier eingetroffenen russischen Gefangenen aus-
sagen, leide die im südlichen Rußisch-Polen ste-

hende russische Armee Mangel an Nahrungsmitteln, da die dortigen Gegenden durch die vorangegangenen Kämpfe im August und September arg verwüstet wurden. Der seit einigen Tagen eingetretene strenge Frost hat den Boden tief gefroren, so daß das Anlegen von Schützengraben große Schwierigkeiten bereitet. Dadurch ist es den Russen unmöglich, sich Deckungen zu errichten.

Zur Lage in der Bukowina.

Verlegung des griechisch-katholischen Konfistoriums von Czernowitz nach Dornawatra. Dornawatra, 28. November. (Korr.-Bur.)

Das Bukowinaer griechisch-katholische erzbischöfliche Konfistorium hat nach der im Oktober erfolgten Befreiung der Landeshauptstadt Czernowitz von dem russischen Joch den Beschluß gefaßt, im Falle einer bevorstehenden neuerlichen russischen Invasion den Sitz des Konfistoriums nach Dornawatra zu verlegen. Diesem Beschlusse gemäß sind die Mitglieder des Konfistoriums infolge der Räumung von Czernowitz durch unsere Truppen heute in Dornawatra eingelangt. Der erwähnte Beschluß des Konfistoriums ist der beste Beweis dafür, wie sehr die höchste griechisch-orientalische Kirchenbehörde der Monarchie na chder während der russischen Invasion ihr widerfahrenen unwürdigen Behandlung eine neuerliche Bedrückung und Gewaltanwendung seitens der Russen befürchtet, und zugleich ein Dokument dafür, wie glücklicherweise die Versicherungen der Russen sind, daß sie als Befreier der Orthodoxie in die Monarchie kommen. Bemerkenswert ist, daß der obige Beschluß einstimmig gefaßt wurde und demnach die in der Majorität sich befindenden rumänischen Mitglieder, wie auch die ruthenischen Mitglieder den gleichen Abscheu vor den Russen hatten.

Eine Ehrung der tapferen Tiroler.

Aufstellung der von den Tirolern erbeuteten Geschütze am Berge Zisel.

Innsbruck, 27. November. (Korr.-Bur.) Der Kaiser hat genehmigt, daß die von den Tiroler Truppen erbeuteten Geschütze und Maschinengewehre auf dem Berge Zisel zum immerwährenden Andenken an die glänzende Haltung der Tiroler Truppen der bisherigen Kämpfe aufgestellt werden.

Aufstellung von erbeuteten Kanonen in Ugram.

Ugram, 28. November. Das „Neue Wiener Abendblatt“ meldet aus Ugram. Das Oberkommando der Balkanfrontkräfte hat angeordnet, daß jene Kanonen und Maschinengewehre, die in den letzten Kämpfen von kroatischen Regimentern in Serbien erobert wurden, nach Ugram gebracht werden. Der Transport ist vorgestern früh in Ugram eingetroffen. Die eroberten Geschütze wurden in feierlichem Zuge, an dem das Militär und die Zivilbehörde teilnahm, auf den Jesuitenplatz gebracht.

Serbien vor der Katastrophe.

König Peter ist sich über die saßungslose Lage im Klaren.

Wien, 28. November. Das „Neue Wiener Abendblatt“ meldet aus Sofia: Hierher geflüchtete Serben erzählen, daß König Peter sich über die gegenwärtige Lage ganz im Klaren sei. Er hofft zu wenig auf eigenen Erfolg, daß er sich mit dem Gedanken an eine Flucht nunmehr ernstlich befaßt. Der König sorgte dafür, daß sein beträchtliches Vermögen in Sicherheit gebracht werde. Einem griechischen Blatte zufolge, möchte der König am liebsten nach Athen flüchten. Die Umgebung des Königs will wissen, daß er nach Athen und von dort auf französisches oder englisches Gebiet zu begeben beabsichtigt.

Deutschlands unerlöschliche Reserven.

Wien, 28. November. Die „Kölnische Zeitung“ schreibt: Der militärische Mitarbeiter des italienischen Blattes „Stalia“ beurteilt den deutschen Vormarsch im Osten sehr günstig. Man muß mit Bewunderung fragen, wo Deutschland seine unerlöschlichen Reserven hernimmt und hierbei nicht nur an die Mannschafteinsparung denkt, sondern auch die ganze Ausrüstung und Vorbereitung, welche die Neuordnung eines neuen Armeekorps verlangt. Deutschland habe seit Kriegsbeginn die Zahl seiner Armeekorps verdreifacht.

Bethmann Hollweg in Berlin.

Berlin, 28. November. (Korr.-Bureau.) Reichskanzler von Bethmann-Hollweg ist heute früh hier eingetroffen.

Die Schlacht im belgisch-französischen Grenzgebiet.

Der Vormarsch der Deutschen auf Calais.

Riesenmörser gegen die englische Küste.

Wien, 28. November. Das „Neue Wiener Journal“ meldet aus Berlin. Die „Deutsche Tageszeitung“ berichtet: „Daily Mail“ zufolge, hegen die Deutschen die feste Hoffnung, daß sie spätestens Anfang Dezember Calais besetzen werden. 80 Riesenmörser seien von Essen an die Front abgegangen und mehrere Pionierregimenter aus Lüttich beordert worden. Sie führen angedacht riesige Brückenmaterial mit sich, um die durch Reschschwemmung hervorgerufenen Schwierigkeiten zu beseitigen.

Vorbereitungen zum Entscheidungsschlange in Flandern.

Berlin, 28. November. Der „Dokumente“ berichtet aus Kopenhagen: Pariser Zeitungen berichten, an den Fronten in Flandern und Nord-Frankreich treffen beide Parteien Vorbereitungen zum Entscheidungsschlange.

Mitläufer Ausfälle aus Velfort.

Wien, 28. November. Das „Neue Wiener Journal“ meldet aus Berlin: Die „Nationalzeitung“ meldet: Die in Genf eingetroffenen Zeitungen berichten, daß die Velforter Besatzung in der letzten Zeit Durchbruchsversuche gegen Elaf unternommen hat. Jedesmal wurden die Franzosen unter großen Verlusten zurückgeschlagen. Die Velforter Nationalzeitung beziffert die bisherigen Verluste der Velforter Besatzung auf annähernd 20.000 Tote und Verwundete.

Ein griechisch-bulgarischer Konflikt.

Griechische Gendarmen dringen in einen bulgarischen Ort ein.

Sofia, 28. November. (Korr.-Bur.) Die „Agence Telegraphique Bulgare“ meldet: Der Präfekt von Neroskop telegraphiert, daß vor kurzem griechische Gendarmen in die einhalb Stunden von der bulgarischen Grenze gelegene Ortschaft Vesna eindringen, dem Bürgermeister Dimitrow und 11 andere angesehene Bewohner festnahmen, sie in die Kirche einsperrten und hier in unmenschlicher Weise prügelten, um sie zu zwingen ihnen angeblich bekannte Komitatstaxis zu verraten. Zweien gelang es, auf bulgarischen Boden zu entkommen, wo sie in furchtbarem Zustande eintrafen.

Eröffnung des bulgarischen Parlaments.

Die Thronrede.

Bukarest, 28. November. (Korr.-Bur.) Die „Agence Telegraphique Bulgare“ meldet: Die Parlamentssession wurde heute mittags von König Ferdinand, der in Begleitung des Thronfolgers Pinzen Karol erschienen war, mit folgender Thronrede eröffnet:

Indem ich zum ersten Male die ordentliche Session des Parlamentes eröffne, weilen meine Gedanken beim geliebten Onkel, dessen Verlust einmütig beklagt wird. Heute fühlen wir umso schmerzlicher den Verlust diesen großen Königs, als die internationale Lage einen ungewöhnlichen Ernst zeigt. Um diese schwierigen Zeiten überwinden zu können, bedarf es der aufrichtigen Unterstützung und des erleuchteten Patriotismus aller Kräfte der Nation, ebenso wie der Einigkeit aller. Ich habe die Ueberzeugung, daß Sie, von der Bedeutung der gegenwärtigen Lage durchdrungen, meiner Regierung die volle Unterstützung bei Erledigung der Gesammtwürde leisten werden, die von den Umständen gefördert werden oder den Bedürfnissen der von der Liebe und dem Vertrauen der Nation umgebenen Armee Rechnung tragen sollen.“

Die Thronrede wurde mit lang anhaltendem Beifalle und Ovationen für den König und die Armee aufgenommen.

Der Verkehr mit dem Feindesland.

Die die im feindlichen Auslande Zurückgehaltenen behandelt werden.

In jüngster Zeit hat sich die Öffentlichkeit sehr lebhaft mit dem Schicksal der im feindlichen Auslande zurückgehaltenen österreichischen und ungarischen Staatsangehörigen beschäftigt. Die nachstehenden amtlichen Mitteilungen über den derzeitigen Stand der diesen Gegenstand betreffenden Fragen dürften daher von Interesse sein.

Durch die bereits veröffentlichten Vereinbarungen mit England, Frankreich und Rußland ist einem erheblichen Teil der bisher im Auslande zurückgehaltenen Staatsangehörigen die Rückkehr in die Heimat ermöglicht. Das Ministerium des Äußern verwendet seine unermindete Aufmerksamkeit dem Schicksal jener Nationalen zu, welche noch im Feindesland zurückgehaltenen müssen. Was zunächst die Behandlung derselben in den einzelnen Konzentrationsorten betrifft, so hat das Ministerium des Äußern selbstverständlich es sich angelegen sein lassen, nach Tüchtigkeit Einblick in die tatsächlichen Verhältnisse zu erlangen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Behandlung der Internierten in den einzelnen Ländern und innerhalb derselben an den einzelnen Konzentrationsorten von lokalen Verhältnissen abhängig ist und nicht durchwegs zu Klagen Anlaß gibt. Das Ministerium des Äußern hat jedoch die vorgebrachten Beschwerden jeweils sofort zum Anlaß genommen, um seinerseits mit allen zu Gebote stehenden Mitteln durch Intervention der mit dem Schutz unserer Staatsangehörigen im Feindesland betrauten Vertretungsbehörden auf die Behebung der Uebelstände hinzuwirken. Außerdem hat es den betreffenden Vertretungen bedeutende Beträge zur Verfügung gestellt, um die Lage der Internierten zu bessern und ihnen insbesondere zum Schutze gegen die Unbilden der kalten Jahreszeit das Notwendige beizustellen.

Zu den Erleichterungen, welche im Interesse der im Feindesland Zurückgehaltenen besonders wünschenswert erscheinen, zählt auch die Möglichkeit, mit ihren Angehörigen zu korrespondieren. Diese Frage ist bezüglich Rußlands, Serbiens und Montenegros bereits in der Weise geregelt, daß das „Gemeinsame Zentralnachweisbureau, Auskunftsstelle für Kriegsgefangene“, Wien, 1. Bezirk, Jasmirgottstraße 6, den Brief- und Geldverkehr mit den in jenen Staaten internierten Kriegsgefangenen und Zivilpersonen vermittelt. Dagegen hat die französische Postverwaltung in jüngster Zeit den brieflichen Verkehr mit internierten Zivilpersonen völlig eingestellt. Das Ministerium des Äußern ist deshalb bemüht, eine Abhilfe gegen diese von den Betroffenen gewiß sehr hart empfundene Maßnahme herbeizuführen. Ebenso sind Verhandlungen im Zuge, die eine Erleichterung des brieflichen Verkehrs mit den in England und Frankreich internierten Staatsangehörigen zum Zwecke haben. Bekanntlich ist schon seit längerer Zeit die Möglichkeit geschaffen, an die in England und Frankreich internierten Staatsangehörigen, falls die genaue Adresse derselben bekannt ist, täglich gebührenfrei Geldbeträge bis zu 200 Kronen zu überweisen. Die betreffenden Beträge, welche bei Ueberweisungen nach England 25 Kronen (= 1 Pfund) oder ein Vielfaches dieses Betrages darstellen müssen, sind dem k. u. k. Ministerium des Äußern unter gleichzeitiger Angabe ihrer Bestimmung in Kronenwährung einzufenden.

Schließlich wird nochmals daran erinnert, daß die Anfrage über Kriegsgefangene, b. i. Angehörige der bewaffneten Macht, welche im Verlaufe der kriegerischen Aktionen gefangen genommen wurden, nicht in die Kompetenz des Ministeriums des Äußern fallen, sondern vom „Gemeinsamen Zentralnachweisbureau, Auskunftsstelle für Kriegsgefangene“, Wien 1. Bezirk, Jasmirgottstraße 6, behandelt werden. Anfragen über vermiste oder verwundete Angehörige der bewaffneten Macht sind an das Auskunfts-bureau des „Röten Kreuzes“, Wien, 6. Bezirk, Dreihausengasse 4, zu richten. Mit den Nachforschungen nach Vermissten aus Galizien und der Bukowina wurde die „Zentralstelle für Flüchtlingsfürsorge“, Wien, 2. Bezirk, Birkusgasse Nr. 5, betraut.

Feldpostabonnenten, die Gelegenheit haben, ihr ablaufendes Abonnement zu erneuern, bitten wir die Adresse ihrer Familie anzugeben, bei der der Betrag einzubringen werden kann.

General d. R. v. Brudermann. Vom Kaiser in den überaus hohen Stand berufen.

Wien, 28. November. (Korr.-Bur.) Das Armee-Verordnungsblatt meldet: Der Kaiser ernannte die Verletzung des Generals der Kavallerie Rudolf Ritter von Brudermann über seine Bitte in den überaus hohen Stand an, ferner die Übernahme des Feldmarschalleutnants Viktor Mahr auf sein Amt in den Ruhestand.

Unsere Kriegsanleihe.

Deutschland beglückwünscht Österreich zum Erfolg.

Berlin, 28. November. (Korr.-Bur.) Die „Vossische Zeitung“ schreibt: Der glänzende Erfolg der Kriegsanleihe, die in den Staaten der habsburgischen Monarchie aufgelegt wurden, erregte im deutschen Reich allenthalben lebhafteste Befriedigung. Schulter an Schulter stehen unser Bundesgenossen mit den deutschen Truppen im Felde. Sie bewiesen in den blutigen Ringen Tapferkeit und Tüchtigkeit, die verdiente Bewunderung finden. Jetzt legt die Regierung Österreich-Ungarns zugleich eine wirtschaftliche Leistungsfähigkeit an den Tag, die aller Welt Achtung einflößen muß und die die Hoffnung der Gegner zu Schanden macht, daß die Donaumonarchie außer Stande sein würde, die finanziellen Lasten des Krieges lange zu tragen. Mit Fug bezeichnet man den Erfolg der Anleihe als eine gewonnene Schlacht. Wir beglückwünschen unsere Freunde und Verbündeten zu dem Erfolge, der das Vertrauen stärkt, daß unserer gemeinsamen Sache auch der endgültige Sieg nicht fehlen wird.

Die Kriegstagung des ungarischen Parlaments. Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Allen Vorlagen die Dringlichkeit zuerkennen.

Budapest, 28. November. (Korr.-Bur.) Das ungarische Parl.-Abgeordnet.-Haus ist anläßlich der heutigen Sitzung im Hause in Uniform erschienen. Vizepräsident Simonitsi eröffnete die Sitzung um 11 Uhr und widmete dem heute nachts verstorbenen Abgeordneten Paul Latjovits einen warmen Nachruf. Die Berichterstatter der Ausschüsse unterbreiteten hierauf ihre Berichte über die von der Regierung in der jüngsten Sitzung vorgelegten Gesetzesvorlagen und beantragten deren Dringlichkeit. Die Dringlichkeit der Behandlung wird beschlossen, worauf der Vorsitzende die Vorlagen, darunter in erster Linie die Gesetzesvorlage über die Anordnung der Verwendung der königlich ungarischen Honved und des Landsturmes außerhalb der Länder der heiligen Krone, sowie über die Ergänzung des Gesetzes betreffend die Anwesenheit von Flüchtlingen für den Kriegsjahr für Montag auf die Tagesordnung setzt. Abgeordneter Gega Polonyi wünscht Aufklärung über die Verhandlung des letzten Gesetzentwurfes, die Ministerpräsident Tisza unter allgemeiner Zustimmung erteilt. Hierauf wird die Sitzung geschlossen.

Portugals Teilnahme am Krieg.

Der Kongreß für die Ergreifung mili- tärlicher Maßnahmen.

London, 27. November. (Korr.-Bur.) Die „Times“ melden aus Lissabon: Zu der außerordentlichen Sitzung des Kongresses führte Premierminister Machado aus, er habe stets versucht, in der auswärtigen Politik mit den auswärtigen Staaten das Einvernehmen mit der Würde Portugals zu vereinigen. Über gegenwärtig fühle jeder, daß der wahre Patriotismus in Gefahr wäre, wenn das Bündnis mit England nicht, wenn nötig, auch mit Blut gekittet würde. Der Ministerpräsident verwies sodann auf die Bestimmung des Abkommens mit der britischen Regierung, wonach Portugal neben anderen Diensten auch militärische Hilfe zu leisten hat. Schließlich wurde der Antrag des Ministeriums einstimmig angenommen, wonach die Regierung ermächtigt wird, durch militärische Maßnahmen in den internationalen Konflikt einzugreifen zu einer Zeit und auf eine Weise wie es die Regierung für Portugals hohe Interessen und seine Pflichten als freie Nation und Verbündeter Großbritanniens für notwendig erachten würde.

Zur Lage im Westen.

Dismutiden nach wie vor in deutschen Gefangen.

Berlin, 28. November. (Korr.-Bur.) Mithras: Die Meldung der „Daily Mail“, daß Dismutiden von den Verbündeten zurückerobert worden sei, entbehrt jeder Grundlage. Dismutiden befindet sich nach wie vor in deutschem Besitze.

Zur Verurteilung deutscher Ärzte in Frankreich.

Interventionsversuche der deutschen Regierung.

Köln, 27. November. (Korr.-Bur.) Die „Kölnische Zeitung“ erfährt von ihrem Berliner Korrespondenten, daß sofort nach Bekanntwerden des unerhörten französischen Kriegsgerichtlichen Urteiles gegen die zwei deutschen Ärzte die deutsche Regierung durch Vermittlung des amerikanischen Botschafters die den Umständen nach angezeigten Schritte unternommen habe.

Die Vernichtung des Linien Schiffes „Bulwar“.

Weitere Details über die Explosion.

Amsterdam, 28. November. (Korr.-Bur.) „Het Nieuwe van den Daag“ meldet aus London: Als die Explosion auf der „Bulwar“ erfolgte, war der größte Teil der Mannschaft beim Frühstück. Die anderen Schiffe im Hafen setzten sofort Boote aus. Ein kleiner Teil der Besatzung war über Nacht in London gewesen und kehrte gerade an Bord zurück, als die Explosion erfolgte, wodurch auch diese Personen verwundet wurden. Die Explosion war so stark, daß auf anderen Schiffen die Matrosen ein paar Meter in die Höhe geschleudert wurden und alles Porzellan und Glas zerbrach. Die Ursache der Explosion ist noch nicht bekannt.

Die Revolution der Buren.

Englische Panzerzüge im Gefecht.

Pretoria, 27. November. (Korr.-Bur.) Neutermeldung. Kapitän Mallis unternahm Dienstag mit dem Panzerzug „Trafalgar“ eine Fahrt auf der Linie Reib-—Frankfort. Bei Reib, wo die Buren versuchten, dem an einer tiefen Schlucht vorbeifahrenden Panzerzug Widerstand zu leisten und ihn zum Entgleiten zu bringen, indem sie ihn vom Vergabhang beschossen, entspann sich ein lebhaftes Gefecht. Vorgehen war der „Trafalgar“ und ein anderer Panzerzug wieder im Gefechte mit den Buren. Die Buren wurden zurückgeschlagen. Noch ein dritter Panzerzug ist zur Teilnahme an den Operationen hier eingetroffen.

Angestrebte Erfolge der englischen Truppen.

London, 27. November. (Korr.-Bur.) Neutermeldung. Oberst Dirk van Deventer, der im Nordosten des Freistaates operiert, meldet die Gefangenennahme von Buren unter dem Feldkornett Smith. Andere entkamen während eines heftigen Gewitters. Sie wurden von Kapitän Roussseau verfolgt.

Englische Sicherheitsmaßnahmen.

Amsterdam, 28. November. Die Regierung von Südafrika hat eine Reihe außerordentlich wichtiger Maßnahmen getroffen, die auf den Ernst der Lage in Transvaal und im Oranienfreistaat schließen lassen. Ein Eisenbahntransport von zehn Millionen Pfund Sterling wurde unter starker Bedeckung von zwei Panzerzügen aus den Banken in Johannesburg nach einem sicheren Platz gebracht. Pretoria ist militärisch abgesperrt und darf nicht ohne Erlaubnis der Militärbehörde verlassen werden. Nach verschiedenen Orten ist die Eisenbahnverbindung unterbrochen.

Der russisch-türkische Seekrieg.

Schwere Beschädigung eines russischen Panzerkreuzers.

Konstantinopel, 27. November. (Korr.-Bur.) Wie das Blatt „Duran“ erfährt, erlitt der russische Panzerkreuzer „Swjati Gsijas“ beim letzten Seegefechte im Schwarzen Meer Schäden, deren Ausbesserungen zwei bis drei Monate benötigen werden.

Die Kämpfe im Kaukasus.

Kleine Zusammenstöße.

Konstantinopel, 27. November. (Korr.-Bur.) Das Hauptquartier veröffentlicht folgenden Kommunique: In der kaukasischen Grenze haben zwischen Erkennungstruppen beider Teile unbedeutende Zusammenstöße stattgefunden.

Der heilige Krieg.

Gebete für den Krieg in Mekka.

Konstantinopel, 28. November. (Korr.-Bur.) Nach aus Mekka eingelangten Nachrichten hat der Oberste Wächter der heiligen Kaaba gleich nach Bekanntwerden der Nachricht von der Verkündigung des heiligen Krieges geöffnet, wo dann Gebete für den Sieg der türkischen Armee verrichtet wurden.

Englische Gefangene in Jaffa.

Konstantinopel, 27. November. (Korr.-Bur.) Die „Agence Ottomane“ erfährt aus Jaffa: Ein englischer Offizier, ein Unteroffizier und 27 Soldaten, ein Teil von den türkischen Truppen in dem letzten Kampfe an der ägyptischen Grenze gemachten zahlreichen englischen Gefangenen, sind nach Jaffa gebracht worden. Ihre Ankunft rief unter der eingeborenen Bevölkerung große Freude hervor.

Frankreich und die ottomanischen Staatsbürger.

Türkische Repressiv-Maßregeln.

Konstantinopel, 27. November. (Korr.-Bur.) Einem Abendblatte zufolge habe die französische Regierung beschlossen, die muslimischen ottomanischen Staatsbürger, die sich als Anhänger der gegenwärtigen ottomanischen Regierung bekennen, auszuweisen. Das Blatt gibt der Erwartung Raum, daß die Pforte, wenn Frankreich diese Maßregel durchführt und so Ottomanen ausweise, bloß, weil sie ihrem Vaterlande treu ergeben seien, die in der Türkei wohnenden Franzosen daran hindern werde, ungehindert Handel zu treiben, oder ihr Gewerbe frei auszuüben, wie sie es gegenwärtig tun.

Eine Manifestation der deutsch- türkischen Waffenbrüderschaft.

Feldmarschall v. d. Goltz geht nach
Konstantinopel.

Konstantinopel, 28. November. (Korr.-Bur.) Die „Agence Ottomane“ veröffentlicht folgende amtliche Mitteilung: Um die Innigkeit der zwischen Deutschland und der Türkei herrschenden Beziehungen durch einen neuen Beweis zu bekräftigen, hat der Sultan den Divisionsgeneral Fekri Pascha zum Titularfeldmarschall ernannt. Kaiser Wilhelm hat zum Beweise seiner Sympathien gegenüber der Türkei der Feldmarschall von der Goltz damit betraut, die gleiche Stellung beim Sultan einzunehmen. Der Feldmarschall wird binnen kurzem hier erwartet.

Die Lage in Mazedonien.

Bewegung in Bulgarien für eine Befreiung Mazedoniens.

Sofia, 28. November. Die Bewegung, welche angesehene bulgarische Politiker eingeleitet haben, um die Öffentlichkeit im ganzen Lande aufmerksam zu machen, sich einer Aktion anzuschließen, deren Ziel es ist, die Regierung zu nötigen, Mazedonien militärisch zu befreien, nimmt immer größere Dimensionen an. In den Ministerpräsidenten Danow gelangten täglich aus allen Teilen des Reiches Berichte über die Volksversammlungen, auf denen der Beschluß gefaßt wurde, daß Mazedonien mit dem Mutterlande vereint werden müsse. Die Agitation ist so mächtig, daß Fürst Trubekow, wenn ihn die Petersburger Regierung faktisch als Botschafter nach Sofia entsenden würde, keinesfalls mehr erreichen würde, als Lawinski und seine Genossen, zu denen auch die Brüder Duxton gehören.

Der neue bulgarische Gesandte beim Seren.

Bukarest, 27. November. Aus Petersburg wird gemeldet: Der Jar, der in sein Winterpalais zurückgekehrt ist, empfing den neuen bulgarischen Gesandten Magharow, mit dem er längere Zeit konfidierte.

Marchese Benoska gestorben.

Rom, 28. November. (Korr.-Bur.) Die „Agenzia Stefani“ meldet: Marchese Viskanti Benoska ist heute um einviertel 9 Uhr vormittags gestorben.

Das Nachspiel zum Mord an der „Magna-Elfa“.

Die beiden Angeklagten im Revolutionsverfahren
abermals verurteilt.

Budapest, 27. November. (Korr.-Bur.) Das Schwurgericht fällt im Prozesse gegen die Wirtschaftlerin Rosa Kóbor und ihren Geliebten, den Bäckergehilfen Gustav M. die ac-

meinsamen die unter dem Namen „Magna-Elfa“ bekannte Bujabende Elia Turczany erschossen, die in einem Wädhelkorb verpackte Leiche in die Donau warfen und sich das in deren Wohnung befindliche Gold sowie Schmuckstücke aneigneten, nach zweitägiger Verhandlung das Urteil, nachdem ein bereits im Mai gefälltes schwurgerichtliches Urteil in dieser Angelegenheit von der Curie aus formellen Gründen annulliert worden war. Die Kóbor wurde von den Geschworenen des Verbrechens der Anreizung zum Mord und der Mitschuld an dem Verbrechen des Raubes schuldig erkannt und zum Tode durch den Strang, der des abhelfenden Töthlages, verbunden mit Raub schuldig erkannte Mord zu Lebenslänglichen Zuchthaus verurteilt. Die Verteidiger der Angeklagten meldeten die Nichtigkeitsbeschwerde an.

Fernbeben.

Wien, 28. November. (Korr.-Bur.) Die seismographischen Apparate der k. k. Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik verzeichneten gestern nachmittags ein starkes Nachbeben in ungefähr 1300 Kilometer Entfernung. Beginn 3 Uhr 42 Min. 4 Sek., größte Bodenbewegung von 0,7 Millimetern um 3 Uhr 46 Min. Ende gegen 5 Uhr.

Auf die Kriegsanleihe zu zeichnen, ist ein Gebot der Ehre, des Gewissens und der Selbsterhaltung.

„Ich muß den Kerl erst haben . . .“

Von dem Kriegsschauplatz im Osten wird der „Frankfurter Zeitung“ folgende Szene berichtet: Im Schützengraben. Ein Teil der Mannschaft sitzt unten, vollkommen gesichert, ist, raucht und sieht die Gewehre nach. Der andere späht, sorgfältig sich bedeckend, zu der feindlichen Stellung hinüber, die nur 500 Meter entfernt ist, und sucht die aufgeworfene Linie nach vorzüglich auftauchenden Köpfen ab. Peng! Peng! — Hier fällt ein Schuß, dort hinten einer; es wird geschossen wie nach der Scheibe. Peng, peng, peng!

„Du, links von dem Büschel!“
Beide schießen ihre Gewehre zurecht.
Ratich! „Au! verfl.“ Er krümmt sich zusammen und hält die linke Hand krampfhaft zur Seite. Das Gewehr ist mit ein paar Erbsen zerplatzt in den Graben gesunken. Das Blut quillt schweiß aus der Wunde. Sein Nebenmann ist aufgesprungen und bindet die Hand ab. „Das geht so nicht, Du mußt zurück.“

„Nach man zu!“
„Ne, hilf nichts.“
„Ich doch ordentlich fest, ich muß den Kerl erst haben.“
„Daß man, machen wir schon!“
„Ne, ich weiß, wo er liegt.“ Langsam richtet er sich auf. „Da, gerade über dem weißen Stein, etwas links.“ Plötzlich reißt er seinem Nebenmann das Gewehr weg. Die Linse rückt wieder herunter, und er beißt sich mit seinem Stöhnen auf die Lippen, indem er sich mit der Rechten allein zum Schießen fertig macht.

Sorgfältig zielt er — dann setzt er ab: „Der Kerl kommt nicht ordentlich vor.“
Der notdürftige Verband ist ganz mit Blut getränkt, und in dicken, schweren Tropfen patzt es auf den Boden. Der Nebenmann hebt ihm den zerfetzten Arm hoch und legt ihn sorgsam auf den Grabenrand. „Ich tu's für Dich!“

Sein Gesicht wird weiß; aber er preßt die Zähne zusammen und wendet keinen Blick mehr von jenem Punkte: „Nein, nein, ich werd sonst nicht ruhig.“
Er steht wie ein Stein, zwei — fünf — zehn Minuten; endlich regt sich's dort.
Er zielt — wieder setzt er ab.
„Ich werde sonst nicht ruhig,“ quetscht er durch die Zähne, ohne gefragt worden zu sein.

Sein Leutnant kommt von dem Beobachtungspost; er rührt sich nicht. Der Nebenmann tritt an den Offizier heran und meldet. Der sieht das leblose Gesicht und die brennenden Augen und wendet sich ab: „Raffen wir ihn!“

Da — ein Ruck:
„Peng!“
Drüben liegt ein Körper hoch auf und plumpst zurück.

Der Verwundete dreht sich schwanzend um, sinkt halb ohnmächtig zusammen und reicht das Gewehr seinem Kameraden hin.

„Ah!“ Es klingt wie Erlösung. „Seht . . .“
Der schleppt ihn zum Verbandspost.

H. J. A.

Das Paragraf in Rückblick.

Eine Intervention beim Kaiser des Innern.

Wien, 28. Nov. (Korr.-Bur.) Die Abgeordneten Dr. v. Loewenstein, Kolischer, Erer, Steinhilber und Rauch überreichten gestern dem Minister des Innern Baron Heinold ein Memorandum in Angelegenheit des Flüchtlingslagers in Nikolsburg. Die genannten Abgeordneten hatten vor einigen Tagen das Lager besucht und dabei trotz unzulänglicher Vorzüge und der anerkanntswürdigen Tätigkeit der mit der Fürsorge für das Lager betrauten Persönlichkeiten gewisse Mängelstände festgestellt, deren Beseitigung aus humanitären, sanitären und sozialen Rücksichten von dem Minister erbeten wurde. Baron Heinold, der ein außerordentliches Interesse für das Schicksal der Flüchtlinge an den Tag legte und sich über alle einschlägigen Fragen auf das Beste informiert zeigte, versprach den Abgeordneten, sofort alle notwendigen Schritte zur möglichststen Beseitigung der in dem Memorandum angeführten Mängelstände zu unternehmen. Das Memorandum gibt eine Beschreibung der Baracken und führt eine Reihe von Reformen an, die wünschenswert seien. Insbesondere wird die Einrichtung von Abteilungen in den Hallen der Baracken gewünscht, damit die Familien und auch sonstigen Flüchtlinge gesondert untergebracht werden können. Das Memorandum schließt mit dem Ansuchen an den Minister, bei der Unterbringung in Barackenlagern auf eine tüchtige einheitliche, soziale Schichtung der Barackenbewohner zu sehen, ferner, daß zum Mittelstande gehörende Personen auf die Art versorgt werden, daß ihnen der vom Staate präliminierte Unterhaltsbeitrag in barem Gelde ausbezahlt wird, ferner wird gebeten, daß die Berechnung des zum Unterhalte eines Flüchtlings durchschnittlich per Tag und Kopf verwendeten Betrages und des wirklich erforderlichen Regiebeitrages sofort erfolge und daß, sobald der volle, unter Abzug der tatsächlichen Regiekosten erlösbare, vom Staate bestimmte Unterhaltsbeitrag an die Flüchtlinge zur Verabreichung gelangt und die entsprechenden Verbesserungen in den Barackenlagern vorgenommen werden.

Neue Geheime Räte.

Wien, 28. November. (Korr.-Bur.) Der Kaiser hat dem Bischof von Rosenau Ludwig Balas von Sipel, dem Erzbischof von Kolozsa und Vacs Dr. Leopold Urban Varady und dem Erzbischof von Agram Dr. Anton Bauer die Würde von Geheimen Räten verliehen.

Das erste deutsche Soldatenheim im Feindesland.

Brüssel, 28. November. Das erste Soldatenheim im Feindesland ist in Lüttich eröffnet worden. Die Nationalvereinigung der ewangelischen Jugendbündnisse Deutschlands hat den Betrieb nach dem Muster unserer heimischen Soldatenheime eingerichtet. Sie hat einen in der Auslandsarbeit erfahrenen Berufsmann dorthin entsandt, der den Betrieb des Hauses mit deutschen Hausfrauen leitet; so daß unsere Soldaten nicht nur allerlei geistige Anregung, sondern auch leibliche Erquickung zur Genüge finden. Das Heim erweist sich regen Zuspruchs. Die Gründung weiterer Soldatenheime in anderen belgischen Städten ist in die Wege geleitet.

Lord Churchill über die englische Flotte.

Schwache Trostversuche.

London, 28. November. (Korr.-Bur.) Im Unterhause führte der Marineminister aus: „Die englische Flotte war hauptsächlich vier Gefahren ausgesetzt. Die erste Gefahr bestand darin, daß wir überfallen werden könnten, ehe wir in Kampfstellung waren. Die zweite Gefahr ist vorüber. Die dritte Gefahr war, daß große deutsche Handelskreuzer auf die offene See entkamen. Diese Gefahr ist überwunden. Der Verlust der Handelsflotte betrug, entgegen den Erwartungen fünf Prozent nur 1,9 Prozent. Die dritte Gefahr ist die Minengefahr, welche durch die ergriffenen Maßregeln eingeschränkt wurde. Die vierte Gefahr besteht in den Unterseebooten. Der Grund, warum unsere an Zahl weit überlegenen Tauchboote keine Erfolge im größeren Maßstabe erreichten, bildet der Umstand, daß uns so selten ein Angriffsziel gegeben wurde. Deutschland könne bis Ende 1915 nur drei Dreadnoughts, England hingegen 15 der

mächtigsten Schiffe bauen selbst wenn der Feind keine Verluste erlitten. (Korr.-Bur.) Im Jahr hindurch monatlich einen oder zwei Dreadnoughts verlieren und hätte doch die gleiche Überlegenheit zur See, wie vor dem Krieg. Es sei allen G. und vorhanden, der Macht der Flotte zu vertrauen, selbst wenn England allein stünde, aber es habe oben drei mächtige Verbündete zur See.

Der Kolonialkrieg.

Einmarsch der Franzosen in Nord-Togo.

Paris, 28. November. (Korr.-Bur.) Der „Temps“ meldet aus Yamako: Gleichzeitig mit der englisch-französischen Expedition in Kamerungebiete von Togo wurde Nord-Togo von französischen eingeborenen Truppen besetzt.

Schwierigkeiten der Verpflegung der indischen Truppen.

Berlin, 27. November. (Korr.-Bur.) Der „Rossischen Zeitung“ zufolge wird der römischen „Tribuna“ aus London geschrieben: Raum glänzliche Schwierigkeiten bereitet die Verpflegung der englischen Truppen in Frankreich, weil die englischen und französischen Etappenlinien sich mehrfach durchkreuzen, besonders aber wegen der rigorosen verschiedenartigen Speisegesetze und Gewohnheiten der überseeischen Truppen. Die Hindus und Muselmanen halten an ihrer wöchentlichen Abwechslung und Verzehrgewohnheit fest. Sie bestehen unbedingt auf der gewohnten Ernährung und dulden nicht einmal die Nachbarschaft der beiderseitigen Küchen. Unter den Hindus besteht die Verschiedenheit der Rassen weitere streng zu beobachtende Unterschiede in den Speisen und deren Bereitung. Auch die überseeischen Zug- und Lasttiere erheischen verschiedene Fütterung.

Zwei englische Handelsdampfer gefeuert.

Grimby, 28. November. (Korr.-Bur.) Schleppschiffe brachten den Kapitän und die Besatzung des Londoner Dampfers „Charlton“ hierher, der am 26. November in der Nordsee auf eine Mine aufgelaufen war. Einer weiteren Meldung zufolge wurde der englische Dampfer „Primo“ auf der Höhe von Kap d'Antifer von einem deutschen Unterseeboot in den Grund gebohrt. Die Besatzung wurde gerettet.

Erdbeben.

600 Kilometer von Pola.

Pola, 28. November. (Korr.-Bur.) Die seismographischen Apparate des k. u. k. hydrographischen Institutes verzeichneten gestern um 3 Uhr 41 Minuten 39 Sekunden nachmittags den Beginn eines starken Erdbebens, dessen Herd in einer Entfernung von 600 Kilometern gelegen war. Dauerhafte 3 Uhr 46 Min. 43 Sek., wirkliche Bodenbewegung in Pola 0.34 Millimeter, Ende der Aufzeichnung 1 Uhr 28 Minuten.

Handelsblatt.

Vom Produktmarkt.

Wien, 28. November. (Korr.-Bur.) Im Hinblick darauf, daß in den nächsten Tagen die Festsetzung von Höchstpreisen erfolgen soll, ist die Kaufkraft gedrückt. Getreide, Gemüse und Mais waren billiger offeriert, doch blieb das Geschäft ruhig. Hafer war fast um 30% höher als vor 8 Tagen. Weizen matt, slowakischer 21.85 bis 22.20, Marchfelder 21.30 bis 21.75, Roggen matt, slowakischer 17.75 bis 18.10, Bester Boden 17.85 bis 18.20, Gerste ruhig, mährische 14.15 bis 14.60. Mais ruhig, ungarischer 12.70 bis 13.10, Hafer sehr fest, ungarischer 12.10 bis 12.75, böhmischer, mährischer und niederösterreichischer 11.80 bis 12.50. Tannent

Trotz Einführung des Börseverkehrs infolge des Kriegszustandes sind wir in der Lage
Käufe und Verkäufe von Werten, Renten, Umlagenwerten, Kassen und Aktien
durchzuführen. Briefliche Anfragen finden sofortige Erledigung.

Bank und Großhandlungshaus C. Gerber, Brünn, Großer Platz 3 (im eigenen Hause).

Baumwolle.

Newport, 27. November. (Korr.-Bur.) Zoko 734, per Dezember 7.37, per Mai 7.75. Zufuhren 168.000 Ballen, Export nach England 31.000 Ballen, nach dem Kontinent 28.000.

New-Orleans, 27. November. (Korr.-Bur.) Middling 100 77 1/2.

Liverpool, 27. November. (Korr.-Bur.) Umsatz 6000 Ballen, Import 16.470, davon

16 3/4 amerikanische Wolle, Middling 4.16, per Mai 4.21, Juli August 4.27, De-... 4.3, Zänner-Februar 4.12, ägyptische, Wolf per Mai 6.90.

Der Winterfeldzug.

In den Schützengräben. — Bessere Wege in Polen. — Keine Feldbesetzungen mehr.

Schneerücken meldet der amtliche Bericht vom westlichen Kriegsschauplatz — ein Meter hoch liegt der Schnee im nördlichen Gebirgsland. Schnee und Kälte herrscht auf dem polnischen Schlachtfeld. Der Winterfeldzug hat begonnen, der besondere Vorkehrungen und Maßnahmen erfordert. Wie werden es unsere Truppen in den Schützengräben im Westen anhalten, wo sie den ganzen Tag in voller Gefechtsbereitschaft liegen, den Unbilden der Witterung ausgesetzt? Der militärische Mitarbeiter der „B. Z. u. M.“ beantwortet diese Frage u. a. folgendermaßen.

Man darf sich da von dem Leben in den Schützengräben kein falsches Bild machen. Die Leute liegen nicht etwa 24 Stunden lang in den Gräben an der vorderen Brustwehr mit dem Gewehr in der Hand, um in einem fort zu schießen, sondern nur ein Teil ist gewissermaßen als Posten an der Brustwehr aufgestellt, der das Gelände beobachtet, um jedes Vorgehen des Feindes rechtzeitig zu entdecken und zu melden und alles zu befehlen, was sich unvorstellig außerhalb der Deckung zeigt. Diese Leute werden in regelmäßigen Zwischenräumen abgelöst. Der Rest ist in Unterständen und Erdlöchern, die in die Schützengräben selbst eingebaute sind, untergebracht. Diese sind allmählich wohnlicher eingerichtet und auch gegen die Kälte geschützt. Stroh, Decken, Teppiche, Kissen und ähnliches ist dorthin gebracht, selbst kleine Öfen sind aufgestellt. So läßt es sich den Unterständen ganz gut 24 Stunden anhalten. Und nach dieser Zeit wird die ganze Besatzung abgelöst und hinter die vorderste Linie zurückgenommen, wo in besserer Weise für die Unterkunft gesorgt ist. Es sind da ganze Lager von Erdhöhlen eingerichtet, in denen es sich, wie der russisch-japanische Feldzug gezeigt hat, ganz gut längere Zeit anhalten und leben läßt. Die Erfahrungen eines Krieges hat sich unsere Heeresleitung zu nütze gemacht und schon im Kriebe alle Vorbereitungen getroffen, um auf einen Winterfeldzug gerüstet zu sein. In vieler Hinsicht ist für die Truppe trockene Kälte, selbst wenn sie ziemlich stark ist, angenehmer und leichter zu ertragen, als das lange nasskalte Regenwetter, das noch vor kurzem herrschte.

In Polen wird durch den Frost die Gangbarkeit des Geländes verbessert. Viele Straßen, die vorher gänzlich unpassierbar waren und deshalb für Fuhrwerk überhaupt unbenutzbar waren, erhalten jetzt eine feste Decke und können anstandslos von den langen und schweren Kolonnen befahren werden. Unbetretbares Stumpf- und Gelande, das sonst ein absolutes militärisches Hindernis war, verliert diesen Charakter gänzlich. Bei starkem Frost trägt es jede Last. Auch die meisten Flüsse frieren zu und können ohne weiteres überschritten werden. So sind die Operationen der Truppen im Winter gerade in Polen in vieler Hinsicht leichter und bequemer auszuführen als im Sommer und namentlich während der Regenzeit im Herbst und Frühjahr. Eine große Einwirkung übt der gefrorene Boden auf die Ausfahrungen der Feldbesetzungen aus. Die Russen sind außerordentlich geschickt in der Anlage von Schützengräben und Verteidigungsstellungen. Mit der Boden hart gefroren, so wird es ihnen in den meisten Fällen unmöglich sein, solche Stellungen anzulegen und sich schnell einzugraben. Auf freiem Felde müssen sie dem deutschen Angriff entgegenzutreten. Ihr hauptsächlichstes Verteidigungsmittel verliert. Bei den wenigen und schlechten Ortsschützern im westlichen Polen sind die Truppen hauptsächlich auf das Bivakieren angewiesen. Da kommt die tragbare Zelteinrichtung so recht zur Geltung. Ist sie ja doch gerade im Hinblick auf die Kriegsführung im Osten eingeführt worden. Vielfache Versuche haben gezeigt, daß sich selbst bei starker Kälte in einem Zelt, auch wenn es unmittelbar auf der Schneefläche errichtet ist, bei voller Besetzung doch halb eine ganz erträgliche Temperatur entwickelt. Und sind noch Decken, Stroh vorhanden, die auf den Boden gelegt werden können, so ist der Aufenthalt erst recht erträglich.

Sehr schwierig wird dagegen die Kriegsführung in den gebirgigen Gebieten, wie sie sich in Serbien und an der russisch-türkischen Grenze vorfinden. Als Wege sind tief mit Schnee bedeckt und unbenutzbar. Daß trotzdem der Krieg nicht ganz zu ruhen braucht und daß die Truppen es bald lernen, sich auch mit diesen schwierigen Verhältnissen anzupassen, haben z. B. die Kämpfe am Schipavah gezeigt. So wird auch der Winter, der jetzt eingesetzt hat, weder uns am Vordringen in Serbien, noch die Türken in der Fortführung der Kämpfe in Kaukasien hindern.

Im Güterwagen.

Der nach Galizien entsandte Spezialkorrespondent des Berliner Tageblatt schreibt aus Jaslo in Galizien:

Krosno liegt nun hinter mir. Ich glaube, ich werde nie wieder dahin zurückkehren, und vermute, diese Empfindung hängt damit zusammen, daß ich so lange dort auf meinen Zug warten mußte. Warten ist so schwer! Man hat sogar Zeit, Betrachtungen anzustellen und niederzuschreiben, von denen man nicht weiß, ob sie je den erreichen werden, den sie bestimmt sind. Um 12 Uhr mittags, als es endlich losgehen sollte, ließ statt des erwarteten einzigen Postzuges, eine Depesche ein. Ich stand gerade im Dienstzimmer des Bahnhofskommandanten. „Lesen Sie, bitte, selbst!“ sagte er und reichte mir das Telegramm. Ich lese: „Postzug Nr. soundsoviel bis auf weiteres eingestellt.“ Ich weiß nicht, warum gerade diese paar Worte einen besonderen Eindruck auf mich machen, aber ich halte das Blatt lange in der Hand und lese es immer und immer wieder durch, bis ich seinen Inhalt auswendig kenne. Dabei durchfährt mich der seltsame Gedanke, es würde mir vielleicht durch die bloße Berührung möglich sein, den tiefsten Sinn dieser Buchstaben zu erraten. Dringend und unaufhaltsam steigen in meinem Bewußtsein Betrachtungen auf, die ich unterwegs gemacht habe. Sie gestalten sich nicht zu Gedanken, nur zu Gefühlen, die dem Lebenstrieb, der sich in mir regt, etwas anscheinend sehr Wichtiges mitteilen wollen. Ja, so muß es sein. Denn was geht mich schließlich der Postzug an? Es fahren ja viele andere Züge auf der gleichen Strecke. Sie halten zwar sehr lange auf den Stationen der eingleisigen Bahn mit den kleinen Rampen, aber dann und wann fahren sie doch in der einen oder anderen Richtung...

Aufgepaßt! Da fährt ein langer Zug mit zwei Lokomotiven ein, die eine endlose Reihe leerer Güterwagen hinter sich herschleppen. — „Sie müssen halt Geduld nehmen!“ ruft mir der Bahnhofskommandant zu und winkt ein letztes Mal grüßend mit der Hand. Ich laufe den Zug entlang. Ganz vorne finde ich einen großen, reinen Güterwagen, der nicht die Spuren von Pferden und sonstigen unwillkürlichen Reaktionen aufweist. An den Seiten haben die Schaffner sich ein Strohlager eingerichtet. Auf den Holzstühlen sitzen: 40 Mann, 6 Pferde, nicht verschiedenen wohlgemeinten und industriellen Kleidungsstücken an Russen, Serben u. Co. Ich vermute die fehlenden 6 Pferde und 30 Mann doch kurz vor der Abfahrt steigen nach drei Polen und ein sonntäglich angezogener Herr mit Frau und Kind ein. Der in all seiner Herrlichkeit ziemlich selbstbewußt auftretende Herr ruft beim Anblick des Wagens und räsoniert: „Ich hatte eigentlich geglaubt, eine Vergnügungsreise zu unternehmen!“ Dann entfernt er sich mit seinem Gefolge und jämtlichem Besitz. Niemand antwortet. Ich denke mir im Stillen: Aus dieser Vergnügungsreise wird wohl vorläufig nichts werden!... Die drei Polen bleiben sitzen, und der Zug rollt los. Keine Befürchtungen nehmen von mir kaum Notiz. Ich sehe sie verflohen an und bemerke, daß sie sehr späte Schuhe mit Gummizug und dünnen Sohlen tragen, dazu sose, nicht ganz laubere Mantelchen. Diese geringfügige Tatsache macht sie mir noch weiser, zumal da ich selbst wie ein verwilderter, stellungslöser Kraftwagenführer aussehe. Es ist aber genügend Raum in unserem Wagen, und ich promenierte ungestört auf und ab und befände mich sehr wohl dabei. Die drei Polen schieden sich an, zu essen; vorher aber wuschen sie sich die Hände mit Lysol. Es riecht nicht appetitlich, dennoch steigen die Herren in meiner Richtung, was ihnen übrigens wahrscheinlich ganz gleichgültig ist. Ich habe nämlich immer die Ansicht vertreten, daß die Abwehr der Cholera eine Sache der Intelligenz und Kultur des einzelnen wäre. Natürlich will ich selbst nicht als unintelligent und unklug gelten und wasche mir deshalb auch die Hände mit Lysol und sterilisierter Watte, bevor ich einen halben Liter Tokajer trinke. Nach festen Zwißchen, besonders nach Wurst, habe ich kein Verlangen, und dann und wann steigt sogar in mir eine wilde Wut gegen die enorme Salami auf, die ich mitschleppte. Ja, so weit ist es mit mir gekommen, daß ich mich als Sklave einer Salami fühle und mich doch nicht aus meiner Anhänglichkeit befreie. ... Die Sonne scheint in unser rollendes Haus hinein, die herbe Herbstluft streicht mein Gesicht, es liegt der Schim-

Zeichnet Kriegsanleihe! Sie trägt ungefähr 6 Prozent und bietet die größte in Oesterreich mögliche Sicherheit.

mer einer glänzigen und gestülpten Freude über dem Lande, als gäbe es in der Welt nicht Blut noch Tod und als hätten niemals die ingrimmigsten Schlachten zähekräftigend hier getobt. Es ist Sonntag, der Tag der Palmzweige und des Friedens. Nein, nein, ich irre mich! Habe ich doch eben erst in diesem Lande Trainkolonnen, zahllos, wie der Sand am Meere, kriegerbemannte Züge und schwarzhaarige dornie-berliegende Verwundete gesehen! Das ganze Land ist ja mit Kolonnen übersät gewesen. Die zuror sah ich so viele Wagen, Pferde und Menschen. Ununterbrochen fuhren sie, alle in einer Richtung, und wie weit sie schon gefahren, und wie schwer ihr Weg gewesen, zeigt der müde Tritt der Pferde. Müdungslos, als wäre er als Denkmahl in das rübergeführte Land gestellt, sitzt ein Trainoffizier auf seinem Pferde, während die Wagenreihe an ihm vorbeifährt und die Nachzügler die abgerackerten Kähle anpeitschen, weil befohlen ist geschlossen zu fahren. Hier, auf einem von Pferdehufen zerwühlten Acker, haben sie gewartet, sind im Karree aufgeföhren, eine Wagenburg bildend, wie in uralten Zeiten. Wer wird je ermessen können, welcher ungeheure Kraftaufwand von der stummen wie von der beredten Kreatur in dieser gewaltigen Zeit entfaltet ward?...

Sicht sind die Trainkolonnen nicht mehr zu sehen. Auch die langen, für die Verwundeten bestimmten Züge fahren nur noch leer vorüber. Über Kriegsmaterial und frische Mannschaften die zur Front gehen bilden jetzt die Tracht. Viele kommen von weit her aus Österreich, große, gutaussehende Kerls mit schönen, wohlgepflegten Pferden. Sie sind schon lange unterwegs und haben sich anscheinend an das Fahren gewöhnt, als hätten sie nie eine andere Wohnung, nie einen anderen Stall gekannt. Bald sind sie in der Heimat des Krieges, aber noch grüßen aus den Häusern sonntagsmorgens Mädchen in weißen und hellblauen Röcken die fahrenden Krieger, noch ist ihre Stimme nicht da. Weiße und bunte Mädchen ziehen durch das herbstlich erleuchtete Land. Weit, unter gelben, wehmütig sich neigenden Birken, geht eine einsame Frau. Ich möchte sie fragen, woher sie kommt und wer sie ist, möchte ihr nachzusehen in die Weite, dahin, wo Himmel und Erde sich umarmen... Aber ich muß sie um anderer willen vergessen und der Tag neigt sich. Wir haften und fahren wieder. Auch vor einer Brücke bleibt der Zug stehen. Die eine Lokomotive fährt zuerst allein hinüber, dann folgen wir. Die Brücke war gesprengt und jetzt steht sie, notdürftig mit Holz gestützt, ein Tagewerk unserer prachtvollen Pioniere. Die Eisenbahnteile sind wie Drahtfäden auseinandergerissen, beidseitige Träner winden sich kerkelchförmig rechts und links, den heißen Dynamit fuß nie vergessend, der sie dem Feinde unnahbar machen sollte. In der Ferne schimmern Kirchtürme über den Dächern. Das ist die Stadt, dicht am Meere, hat man ein großes Grab geschaufelt. Die lehmige Erde ist noch frisch. Auf dem Hügel steht ein weißes Holzkreuz ohne Schrift. Wer mag unter diesem Kreuz liegen? Wie viele? Feind oder Freund? Das hölzerne Kreuz wird schweigen, bis es, alt und morsch, zusammenfällt und niemand mehr von dem einst frischen Grabe vor Jaslo wissen wird.

Vom Tage.

Die Kriegsanleihe.

Zeichnungen aus unserem Dezertriss.

Auf die Kriegsanleihe wurden von den Lehrern der Mädchenvolksschule 3 und der Mädchenvolksschule und Bürgerkinder in Ragerndorf (Direktor Julius Pleban) 30.500 Kronen gezeichnet. Besonders eifrig wurde die Kriegsanleihe in der Gemeinde Partschendorf gezeichnet. Fast jeder bessere Arbeiter in dieser reglamen Gemeinde beteiligte sich mit zumindest 500 Kronen an dem patriotischen Werke. Einzelne Namen anzuführen, würde zu weit gehen. Nur summarisch seien die Zeichnungen aus Partschendorf nachfolgend angeführt. Es wurde bei folgenden Stellen gezeichnet: Raiffeisen-Kassa 82.000 K, L. L. Postpartassa 62.000 K, Handels- und Gewerbe-Bank Mähr.-Ost. 10.400 K, Gemeinde Partschendorf bei Unionbank 20.000 K, Gutbesitzer Sezerowiczka 175.000 K, insgesamt somit 249.400 K.

* (Prähistorische Funde in Mähren.) Im Auftrage der Akademie der Wissenschaften in hatte Dr. Otto Antonius im Steinbruche Kostouc bei Stramberg Ausgrabungen durchgeführt, welche jedoch nicht in den gewünschten Weise vorgenommen werden konnten, weil der Steinbruchbesitzer noch vor dem Eintreffen Dr. Antonius Sprengungen vorgenommen hatte, durch welche der Höhlenboden durch Gesteins-Trümmer verdrängt wurde. Hierbei wurden die vorhandenen Knochenreste arg beschädigt. Immerhin konnte an einem Knochenstück ein Befundfragment eines großen Mammut, solche von verschiedenen Raubtieren (Höhlenbär, Höhlenlöwe), kleinen Nagetieren, und der vollständige Schädel eines Wildpferdes geborgen werden. Die Fauna ist pleistocänen Alters.

* (Geschäftsstelle der L. L. Klassenlotterie in Friebe.) Wer sein Glück versuchen will, der wende sich an die Firma Karl Fischer, Friebe, die noch Bestellungen von Loten entgegennimmt. Die Ziehung der 1. Klasse findet bereits am 21. und 22. Dezember statt. Wir verweisen auf das heutige Inserat.

* (3. L. L. Klassenlotterie.) Die bekannte Firma Eduard Feitzinger, Geschäftsstelle der L. L. Klassenlotterie, Leichen, Stephanstraße 48, hat sich eine entsprechende Anzahl von Losen gesichert, um allen auch jetzt noch eintreffenden Bestellungen ungekürzt nachkommen zu können. Mit Rücksicht auf die beschränkte Zahl der bei der 3. Lotterie ausgegebenen Lose und darauf, daß den Ziehungstag immer näher heranrückt und naturgemäß der Vorrat sich erschöpfen muß, empfiehlt es sich, mit der Bestellung nicht zu zögern und wir verweisen auf das diesbezügliche heutige Inserat.

Vom Stadttheater in Troppau.

Komödie in 3 Akten von Felix Dörmann und Alexander Engel.

Erstaufführung im Stadttheater in Troppau am Samstag den 28. November.

Eine lustige Komödie, die „Triple-Entente“, die hier zum ersten Male aufgeführt wurde und einen vollen Erfolg erzielte. Die Triple-Entente kommt allerdings dabei in der Komödie nicht gut weg. Bismarck fallen unerbittlich über ihre Schwächen und Blößen, so daß man herzlich lachen muß. Eine unechte russische Fürstin, ein englischer Gentleman-Verbrecher und ein französischer Schach bilden die Triple-Entente. Die Handlung ist voll englischer Detektiv-Romantik.

Er hatte ihr erzählt, daß man ihnen in der Schiffschiffsbureau an diesem Vormittag die Schiffe mit Steinen eingeworfen und die Schiffsmodelle dahinter zerstört hatte. Er war danach auf Konsulat gegangen, wo man ihm riet, mit Rücksicht auf seine Reiseverhänge ehestens nach Deutschland zu fahren, wenn er Urlaub erhalten könnte. Er sagte ihr, daß er Mittwoch morgens fahren wollte, und beschwor sie, mitzukommen, dann könnten sie bis Köln zusammen reisen.

Sie gestand zu, daß es ihr schon seit ein paar Tagen unheimlich in Paris sei. Sie sah nur noch unfreundliche Gesichter, in ihrem Hotel, im Atelier, bei der Offizierin. Selbst Professor Laurent, der doch sonst immer ein galantes Wort für jede Schülerin hatte, war heute bei der Korrektur vor ihrem Platz auf dem Absatz umgekehrt, indem er etwas brummte, die geschmacklosen Deutschen sollten doch lieber bei ihren talentlosen Lehrern zu Hause lernen. Aber sie konnte sich doch nicht entschließen. Vielleicht war auch das wieder nur Rausch ohne Feuer; der „Matin“ hatte wieder furchtbar geübt, aber das hatten sie ja schon ein paarmal mitgemacht, und es konnte sein, daß in acht Tagen alle Welt wieder alles vergessen hatte.

Da drang er in sie, nachzugehen. Jemand etwas gehen doch vor, irgend etwas Ernsthaftes, was noch niemand wußte, oder noch niemand eingestanden. Und dann hat er sie endlich, es ihm zuliebe zu tun, er sagte ihr, wie schrecklich ihm der Gedanke sei, sie allein und unbesorgt hier zurückzulassen. Hier in dieser Unsicherheit, die alle Möglichkeiten barg, auch die unendlichen.

manif mit Blendschirmen und Polizeikontrollen. Es ist eine lustige Geschichte, wie einem nicht besonders geistreichen Admiral ein Festungsplan gestohlen wird. Die Hauptrollen waren durchwegs in guten Händen. Herr Wilken spielte die russische Fürstin. Die Darstellerin entwickelt sich langsam zu einem Günstling des Publikums. Sie zeichnete die Rolle mit feinen Linien und ließ ihr sympathische Züge. Ein trefflicher, englischer Gentleman-Verbrecher war Herr Lomick, distinktionvoll Schrittl bis Sohle Herr Marich war ein scharf scharf. Die übrigen Mitwirkenden waren mit Eifer und Lust bei ihren Aufgaben, und lösten dieselben ebenso wie die Regie, in tadelloser Weise. Als ich nach Hause ging, schwärmer mir Blendschirmen und Polizeikontrollen durch den Kopf und langsam entsann ich mich, daß ich schon einmal ähnliches auf der Bühne gesehen, — damals nannte es sich „Der Fremde von Distinction“ Sollte sich der „Fremde von Distinction“ vor Jahresfrist gespielt haben, sich öffentlich zur Triple-Entente zu bekennen?

Vermißte werden gesucht.

Michael Melnyk, Lehrer in Desina wolle zur Vermeidung nachsehen, daß ich noch am Leben bin und meinen ständigen Aufenthaltsort habe. Derzeit befindet sich mich in Renty, Georg Melnyk.

Pauline Klawm mit Katerowa Dubulaf aus Thora mit drei Kindern. Besuche mich derzeit in Brünn, Badergasse 22.

David Wilch, der sich derzeit in Ungarisch Gradisch bei Herrn Max Jodel befindet sucht seine Frau Rosa Wilch und seine 5 Kinder aus Jaslo. Alle Angaben über den Verbleib der Vermissten sind an Herrn Max Jodel in Ungarisch Gradisch zu richten.

Baruch Tannenbaum aus Rzeszow wird inständig gebeten seine Adresse Herrn Benzon Galizer, Olweim anzugeben.

Familie Grochlopt aus Rawa Russa derzeit in Brünn, Jodelstadt Nr. 74, sucht Familie Steinbock aus Leszajst.

Karl Linz Leutnant des Kaiserregimentes Brzezany jetzt in Ungar sucht seine Gattin Ludwika Linz samt vier Kindern aus Lemberg, welche seit dem 4. Juli in Japane, Marzalkowka ul., Wila Szezeniomski, wohnte. Nachrichten nach Ungar, poste rest.

Mizzi Anna, Bielitz, Rotenturmstraße 9a bittet Angehörige des 1. Tiroler Kaiserregiment um gefl. Nachricht, wo sich mein Bruder Otto Röppler, Leutnant befindet, nachdem seit 1. September jede Nachricht von ihm fehlt.

Dr. Anton Szekowicki sucht seine Frau Marie Szekowicka samt Söhne Zbigniew und Familie Anthon aus Danajow, die vor einem Monate in Pwot mala bei Jywiec sich befanden. Auskünfte an Dr. Anton Szekowicki, Militärarzt in Ungar — Beregenbi utza 13.

Der Zugführer Rudolf Dellebrand beim 1. Landw. Inf. Reg. 13, 6. Komp., 2. Zug, Feldpost 52

soil laut einer zurückgehaltenen Sendung vermisst sein. Mögliche Mitteilungen werden erbeten an Frau Marie Rader, Spitalgasse 11 in Budamantel, Pest, Schleißen.

Kriegskameraden werden erlucht, näheres über den Verbleib meines Sohnes Rudolf Korjita, Gr.-Reg., 1. u. 1. Inf.-Reg. 1, 8. Bataillon, Feldpost 72, welcher bei Krasnit-Ludlin vermisst worden sein soll und am 3. September die letzte Feldpostkarte geschrieben hat an seinen Vater Johann Korjita, Gärtner in Braunsdorf bekanntzugeben.

Leutnant Wenzel Koforkiewicz bittet seine Frau Jecze Koforkiewicz samt Sohn bekannt zu geben, daß er derzeit in Jaslo Ungarn verweilt.

Dr. Johann Karolowicz liest in Preau, Gscheln, bittet um Mitteilung über den Aufenthaltsort seiner Schwester Ladislawa sowie seiner Brüder Boleslaw und Stanislaw beim 1. u. 1. Landsturm wie auf der Familie Brownitz aus Czernobyl.

Landsturmann Johann Linzmeier der 1. u. 1. Schwere Haubitzen-Div. 10 Erlaub-Batterie in Topolany bei Olmütz in Mähren sucht seine Frau Maria Linzmeier mit 6 Kinder aus Kolomya, Galizien.

MINLOS[®]

Waschpulver.

Prämiiert mit 80 Auszeichnungen



Verlangen Sie in allen einschlägigen Geschäften, das allein selbsttätige Minlos Waschpulver Engros bei

Das Waschen Vergnügen.

Josef Lehmann & Co. Nachfolger „Zum schwarzen Hund“ in Brünn.

Motto: „Leben und leben lassen.“

Gegründet 1900.

Gegründet 1900.

Agentur E. Weiss,

Mähr.-Ostau, Lukasgasse 4.

Telephon Nr. 714-VI.

919

Besorgt billigst und raschest sämtliche Lebensmittel Getreidearten, Mehle aller Sorten, Kartoffeln und Kolonialwaren.

Der Aufschwung.

Ein Zeitbilder-Roman

von Gustav Kander.

(Alle Rechte vorbehalten.) (Nachdruck verboten.) Copyright 1914 by „Prager Tagblatt“, Prag.

Das war ihr letzter Abend in Paris gewesen. Er war wie immer aus dem Schiffsbüro in der Rue Scribe um sechs fortgegangen, war langsam zur Madeleine hinuntergekommen, hatte in den Schaufenstern von Trois Quartiers wie immer Krawatten besichtigt und hatte sich dann in der Passage nach der Rue Volpny d'Anglais aufgepfanzelt. Von dort konnte er in die Cité Reiro hineinsehen — wo sie aus dem Atelier kam. Sie wollte nicht, daß er sie vor dem Tor erwartete — wegen der vielen jungen Gänse, die ihre Kolleginnen im Atelier waren, und die immer nach einem verliebten Gesprächsstoff suchten.

Am halb sieben kam sie. Sie war müde vom langen Gehen und wollte vor dem Essen noch ein bißchen gehen. Sie beschloß, quer durch die Stadt zu flanieren und irgendwo beim Ostbahnhof dann ein kleines Restaurant zu suchen. Sie hatte eine Abneigung dagegen, irgendwo „Stammgast“ zu werden, und sie unternahm daher oft solche „Entdeckungsfahrten“, wie sie es nannten. So hatten sie die letzten drei Monate, seit sie einander kannten, allabendlich zusammen gegessen, bald auf dem Montparnasse oder auf dem Boulevard Raspail, dann wieder auf dem rechten Ufer, auf der Place Blanche, auf den großen Boulevards, im Palais „Royal“ oder bei der Nationalbibliothek. Dieses gemeinsame Essen war eigentlich die einzige Intimität, die sie verband, obwohl sie einmal Sonntags in Robinson gewesen waren — ja, und einmal

(11) einen schweren langen langen Abend unter den großen Bäumen von Versailles. Damals, in der Schwüle des romantischen Frühsummerabends, war sie fast auf dem Punkt gewesen, weich zu werden — aber dann war es doch wieder nicht. — Ja nun, aber eigentlich verstand es sich von selbst, daß auch ihr letzter Abend eine Entdeckungsfahrt brachte.

Er hatte ihr erzählt, daß man ihnen in der Schiffschiffsbureau an diesem Vormittag die Schiffe mit Steinen eingeworfen und die Schiffsmodelle dahinter zerstört hatte. Er war danach auf Konsulat gegangen, wo man ihm riet, mit Rücksicht auf seine Reiseverhänge ehestens nach Deutschland zu fahren, wenn er Urlaub erhalten könnte. Er sagte ihr, daß er Mittwoch morgens fahren wollte, und beschwor sie, mitzukommen, dann könnten sie bis Köln zusammen reisen.

Sie gestand zu, daß es ihr schon seit ein paar Tagen unheimlich in Paris sei. Sie sah nur noch unfreundliche Gesichter, in ihrem Hotel, im Atelier, bei der Offizierin. Selbst Professor Laurent, der doch sonst immer ein galantes Wort für jede Schülerin hatte, war heute bei der Korrektur vor ihrem Platz auf dem Absatz umgekehrt, indem er etwas brummte, die geschmacklosen Deutschen sollten doch lieber bei ihren talentlosen Lehrern zu Hause lernen. Aber sie konnte sich doch nicht entschließen. Vielleicht war auch das wieder nur Rausch ohne Feuer; der „Matin“ hatte wieder furchtbar geübt, aber das hatten sie ja schon ein paarmal mitgemacht, und es konnte sein, daß in acht Tagen alle Welt wieder alles vergessen hatte.

Da drang er in sie, nachzugehen. Jemand etwas gehen doch vor, irgend etwas Ernsthaftes, was noch niemand wußte, oder noch niemand eingestanden. Und dann hat er sie endlich, es ihm zuliebe zu tun, er sagte ihr, wie schrecklich ihm der Gedanke sei, sie allein und unbesorgt hier zurückzulassen. Hier in dieser Unsicherheit, die alle Möglichkeiten barg, auch die unendlichen.

Vielleicht war etwas von Aufrichtigkeit in seiner Stimme gewesen, vielleicht hatte er sich damals zum ersten Male verraten. Jedenfalls, — sie hatte zwar seine Angstreue verspottet — aber sie hatte ihm doch — etwas schen — in die Augen geschaut. — Ja, und eigentlich war er sehr froh, daß er das nicht bloß durch die Intimität einer gemeinsamen Mahlzeit oder den faulen Zauber einer Landschaftsabendstimmung erobert hatte.

Er fuhr zusammen, weil er die erstaunte Stimme des Kapitäns dicht an seinem Ohr hörte. Die Feueräder erschollen, es war die schwarze Nacht, und er stand auf einem Schiff. Herrgott noch mal! Das Blut schoß ihm heiß in die Wangen, er riß, während über sich selbst, den Hebel herum — Maschine, Achlung — dann zurück — langsam vorwärts — hörte tief unten das Glodensignal anschlagen, das Ritzern der Planen ließ nach, und der Wind in den Telegraphendrähten sank wie über eine Tonleiter um eine Oktave.

Hoffstätter stand starr aufrecht, zwang sich, wach zu sein, die Hand am Hebel. Der Kapitän zögerte noch einen Augenblick hinter ihm, als wollte er ihn beobachten, dann wendete er sich ab und polterte die Treppe von der Brücke hinunter. Hoffstätter klammerte sich an den Hebel und schäufte alle Sinne. — Schwarz, schwarz. — Nichts zu sehen. — Dann raschelten hinten Ketten, raschelten Ketten — raschelten Ketten — aha, durchfuhr es ihn, Streuminnen — und er nickte befriedigt, daß er dies richtig gedeutet hatte — er war doch helle — und wach — aber müde, müde —

Nein, er wollte das doch zu Ende denken — alles sollte nicht rettungslos untergehen in dieser schrecklichen Finsternis eines erschöpfenden Vorgesessens — alles nicht — und sonst schlief er am Ende wirklich ein — im Stehen ein.

— ja, und so waren sie auf den Boulevard Strabourg gekommen, auf dem sich rot, gelb und grün die großen Neleamesseneräder im violetten

dammernden Himmel drehen und verlodhten. Überall brannten grelle Lampen, überall drängten sich Menschen, überall lärmte es auf den Straßen, überall — weiß Gott, es ist eine der aufgeregtesten Straßen in dem aufgeregten Paris — der Boulevard Strabourg.

Im Hinbummen kamen sie an einer alten Blumenhändlerin vorbei. Sie fiel ihm auf, sie hatte so überaus verhärte, trostlose Züge unter dem lächerlich zerfetzten Strohhutchen — und merkwürdig seine alte Hände. Des oeillets, Monsieur-dame, des oeillets! Er wollte vorbeigehen, denn Lotte hatte es nie gelitten, daß er derartiger Ausgaben der Galanterie für sie machte. Aber diesmal blieb Lotte stehen, sah der Frau ins Gesicht und fragte nach dem Preis. Die Verkäuferin frante zitternd ihre Sträußchen aus, mit einer hingrigen, gierigen Spannung im Gesicht, sie pries bitend die Schönheit und Billigkeit ihrer Netzer an, und als sie endlich bemerkte, daß Lotte ernstlich an einen Kauf dachte, da wurde sie im voraus überströmend dankbar und zutraulich. „Madame est Anglaise, je suis sûre?“ fragte sie.

Lotte stotterte einen Augenblick und sagte dann mit einem kleinen mutigen Trost: „Mais non — Allemande.“

„Ah, sind Sie Ditsch?“ — rief die Frau.

Sie sprach ganz gut deutsch, mit einem bißchen elässlichen Dialekt. Ja, sie war in Strabourg verheiratet gewesen, es war allerdings schon viele Jahre her. Damals ging es ihr noch gut, ihr Mann, der Arzt war und Wagen und Pferde hatte, kaufte ihr sogar ein Wig, zum Selbstkürdieren. Ja, er hatte sie in Paris kennengelernt, war er bei Dopen studierte, er hatte sich auf dem „Boul' Mich' in sie verliebt. Nur leider, daß die Herrlichkeit nicht lange dauerte. Er starb nach drei Jahren gerade, als sie ein Kind bekommen sollte. Er hatte immer davon gesprochen, auch wenn es ein Mädchen werde, dann müsse es doch auf Doctoreise studieren,

5-jährige, fachmännische Selbständigkeit.

AUSKUNFTE

**Kaufmännische
Auskünfte,
Priv.-Auskünfte
und Privat-
Angelegenheiten
jeder Art,**

zu wech' letzteren andere kaufmännische Auskunfteien nicht berechtigt sind, Recherchen über Firmen, Gewerbetreibende, deren Kreditfähigkeit, über Personen, Familien, Ruf, Mitgift, Erbschaft, bei Assoziationen, Vergebung von Vertrauensposten, Pachtungen, Vertretungen, kurz alle im kaufmännischen und Privatleben vorkommenden Angelegenheiten und Erleuterungen privater Natur jeder Art, besorgt von überall diskret, prompt und kulant nur die in Prag, Brünn, Wien behördl. konzessionierte vereinigte kaufmännische Auskunftei u. die konz.

Privat-Auskunftei

BENJ. FISCHL,

PRAG, Hibernergasse Nr. 30,

vis-à-vis Staatsbahnhof (Abfahrt).

FEINSTE REFERENZEN.

Fernamt Nr. 4806.

Giro-Konto Böhm. Union Bank Prag.

Postsparkassa Ost. 116.889. — Postsparkassa Ung. 1124. Prospekte u. Kostenvoranschläge gegen Einsendung von 20 h

Junger Mann

3117

mit Exportpraxis, deutsch, englisch, französisch und italienischer Korrespondent, perfekter Maschinenschreiber und Stenograf sucht Posten als Kontorist oder Buchhalter. Gefl. Angebote unter „Bescheidene Ansprüche“ an die Adm. d. Bl.

Möbl. Zimmer,

womöglich mit Telefon im Haus, wird per sofort in Troppau gesucht. Gefl. Antr. unter „Solid“ an die Annonzenexpedition Paul Gollmann Troppau.

Eine alleinstehende DAME

sucht als Leiterin eines Geschäftes oder als Repräsentantin in einem größeren Haus unterzukommen. Dieselbe kann mit den besten Referenzen dienen. Gefl. Anträge unter „Gewissenhaft 11“ an die Adm. d. Bl.

Ein evakuierter Restaurateur

aus Ostgalizien bietet Gastwirtinnen, deren Mann einrücken mußte, seine Dienste als Restaurateur an. Derselbe spricht außer polnisch gelauffig deutsch und tschechisch. — Gefl. Antr. unter „A. J. 10“ an die Adm. 3122

Einstöckiges Haus

samt Obstgarten in Kremsier (Mähren) ist zu 30.000 K zu verkaufen. — Reines Zinsertragnis ist 1200—1300 K jährlich. Nähere Anfr. durch Karol Janický in Kremsier, Großer Platz Nr. 49.

Einige Opel- u. Stoßwertwagen

lagernd, prompt lieferbar
Automobil-Zentrale Aug. Straßla, Troppau.

Bronze- und Stahlmetall-, Buch- und Stein- und Druckfarben-Fabriken

Auerbach, Weissberger & Co.
Koschup bei Pilsen.

Gilliet: Prag, Laugasse 18, Wien VII., Siebenbrunn 25.

Wer mit Erfolg

inferieren will, der benützt die „Österreichische Morgenzeitung und Handelsblatt“.

Auflage

48.000

Bestes

Inser-

tions-

Organ.

Alte Zahngelisse

kauft bis zu 1 K per Zahn
B. Singer, Mähr.-Ostrau, Scheuergasse 20, I. Stock.

Kinderloser Witwer,

49 Jahre alt, Beamte mit 650 Kronen jährl. Gehalt, außerdem Teilhaber eines blühenden Unternehmens möchte Witwe oder älteres Fräulein aus gutem, kath. Hause, welche ca. 30.000 K mit in die Ehe bringt, heiraten!

Nichtanonyme Zuschriften, deutsch oder polnisch (polnisch bevorzugt) erbeten unter „R. E. 11“ an die Administration d. Bl. Diskretion Ehrensache.

KRIEGS-AUSRÜSTUNG.

Schafwollwesten mit Ärmel, grau, braun, schwarz	K 10.— 12.—
Kameelhaarwesten mit Ärmel, grau und drapp	K 15.— 16.—
Strapazweste grau, braun	K 7.50
Kameelhaar-Schuldecken, feinst 125x190 cm	K 20.—
„ 150x200 cm	K 25.—
Schafwoll-Schuldecken 125x190 cm	K 12.— 15.—
Garantiert gute Halbwooll-Schuldecke	K 8.— 5.—
Offiziers-Gamaschen braun, la. Leder	K 12.— 15.— 18.—
Jäger-Hemden und Hosen, Halbwooll	per Stück K 3.50
Reinwooll	per Stück K 8.—
Wasserdichte Feldschuhe, braun und schwarz	K 25.— 30.—
Strapaz Feldschuhe	per Paar K 12.— 15.—
Wasserdichte Rucksäcke	K 5.— 6.—
Schuldsäcke vollendetster Ausführung mit warmem Wollstoff gefüllt, aufstellbarer Kapuze	K 45.—
Dieselben Kameelhaar gefüllt	K 58.—
Gummi-Pelerinen, Mäntel, wasserdicht in hechtgrau, drapp und blau	K 30.— 35.—
Wasserdichter Regenkragen	K 25.—
Socken Halbwooll K 1.—, Schafwooll K 1.50, Kameelhaar	K 2.—
Kameelhaar Wadenstutzen	K 5.50
Schneehauben aus Reinwooll, feldgrau	K 2.50 3.—
Fäustlinge, feldgrau, reine Wolle, beste Qualität	K 1.50 2.50
Bauch- u. Kniewärmer aus Jägerwooll oder Kameelhaar	pro Stück K 4.50
Schafwooll Sweater, grau la.	K 12.— 15.— 18.—

Wickelgamaschen, eigener Erzeugung, feldgrau, la. Tuch, per Paar K 11.—
Dieselben garantiert wasserdicht, per Paar K 12.50
In grauen guten Loden, per Paar K 9.—

Wäsche-Katalog auf Verlangen franko. — Versand franko gegen Voreinsendung des Betrages, bei Feldpost-Adresse, da Nachnahme nicht zulässig.

Tuchversand „Hranicia“ Brüder Baar in Mähr. Weisskirchen.

III.k.k. Österr. Klassenlotterie

80.000 Gewinne im Gesamtbetrage von 22,268.000 Kronen
Die Ziehung der ersten Klasse findet am 21. u. 22. Dezember d. J. statt.
ein ganzes Los K 40.— ein viertel Los K 10.—
ein halbes Los K 20.— ein achtel Los K 5.—

Die einfachste Art der Bestellung ist die Absendung des Betrages mittels Postanweisung; auf dem Postanweisungsabschnitte deutliche Adresse und Angabe der gewünschten Losanzahl erbeten.

Geschäftsstelle der k. k. Klassenlotterie

ED. FEITZINGER, TESCHEN

Spielplan kostenlos.

912

Geschäftsstelle der I. I. Klassenlotterie

Telephon Nr. 1 Karl Lischka, Friedel Tiefe Gasse 26.

ladet zur Teilnahme an der

936

III. Klassenlotterie

ein.

160.000 Lose.

80.000 Gewinne.

Haupttreffer 1000.000 K.

Da die Losanzahl nicht vermehrt wurde und die Nachfrage sehr groß ist, werden wegen Berücksichtigung schleunige Bestellungen erbeten. Spielpläne und Auskünfte kostenlos.

Preise der Lose pro Klasse:

1/8 Los K 5.— 1/2 Los K 20.—
1/4 Los K 10.— 1/1 Los K 40.—

Ziehung der 1. Klasse schon am 21. und 22. Dezember 1914.

Ing. Wilhelm Krause,

M.-Ostrau, Neugasse 4. Telephon 449.

Technische Büro

für

gewerbl. Anlagen

Werkzeugmaschinen, Kältsägen, Motore, Kompressoren, Pumpen jeder Art, Pneumatische Transportanlagen (Neuheit für Kohle), Entstaubungsanlagen, Kühltürme.

Wer??

Bind-, Näh- und Packspagat

braucht, wende sich an die Bindfaden-Fabrik
Eduard Proksch, Jägerndorf.

Emaille-Farben und Lacke

für
Maler u. Lackierer,
Möbel, Maschinen
etc.

SEitliche
Industrielacke
A. Seiche,
Spezial-, Lack- und
Farbenfabrik
a. d. Elbe
Aussig



Mohren-Apothek
in Troppau.

Die Muskete

Humoristische Wochenschrift in Wien
beginnt mit jedem 1. eines Monats ein

neues Abonnement

Bezugspreise mit freier Zusendung:
vierteljähr. K 4.—,
halbjähr. K 8.—,
ganzjähr. K 16.—.

BENZOL

doppelt rektifiziert, wasserhell
für
Motoren und Automobile

liefern die
chemischen
Fabriken

AUG. LUTTNAR,
Gesellschaft m. b. H.
Mähr.-Ostrau und Brodek
bei Olmütz

Die Filialen

Reutitschein, Olmütz,
Troppau und
Expositar Friedel-Wistel

der k. k. priv. Böhmisches Union-Bank

besorgen zu den kulantesten Bedingungen alle in das Bankfach einschlägigen Transaktionen.

Preis 6 Heller.

Redaktion, Administration und Druckerei: M. Dittau, Hiltberg, 8. Telephon Nr. 211, auch Fernruf. — Manuskripte, auch mit Adressen, werden nur ohne Gewähr übernommen und aufbewahrt. Eine Verpflichtung zur Rücksendung wird nicht anerkannt. — Redaktionschluss um 1 Uhr nachts. —

Abonnement mit Postzusendung oder Zustellung ins Haus K 2 monatlich, K 6 vierteljährlich, Einzelnummer 6 Heller.

Eigentum und Verlag: Heinz Merck Sohn, Prag. Herausgeber: Jul. Mittel Mähr.-Odrau. Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm von Reitzern, Mähr.-Odrau.

Oesterreichische

Morgenzeitung

und Handelsblatt.

Begründet von Dr. Wilhelm Merck.

Preis 6 Heller.

Die „Oesterr. Morgenzeitung und Handelsblatt“ ist keine Lokalzeitung, sondern eine überlandzeitung nach dem Vorbilde der großen auswärtigen Zeitungen, in normalen Zeiten mit 6 bis 12 Seiten Umfang, zirka 4000 Telephonworten und etwa 10000 Kabelexporten, gegenwärtig im Umfang reduziert wegen der Verkehrsschwierigkeiten und der Einschränkung des Telefon- u. Kabelexportes. Die „Oesterr. Morgenzeitung“ ist das einzige große Blatt für das gebildete und produktive Bürgertum eines Gebietes von ungefähr 15% Mill. Einwohnern u. hat die weitestgehende Auflage unter allen Tageszeitungen von Mähren, Schlesien, Galizien, Bukowina u. Oberungarn.

Nr. 258

Montag, den 30. November

Jahrgang 1914

Die Kriegslage.

Die feindlichen Angriffe im Entscheidungsraum zum Stehen gebracht.

Wien, 29. November. Der Kriegsberichterstatter des „Neuen Wiener Journals“ meldet: Die Operationen der Verbündeten gehen völlig Hand in Hand. Die Riesenkämpfe von der Ostseite über Polen bis zu den Karpathen bilden eine zusammenhängende Kette von Unternehmungen. Die Russen haben an Streitkräften alles aufgebietet, was sie aufbieten konnten, aber die Tapferkeit der verbündeten Truppen im Vereine mit der mächtigen Wirkung der schweren Geschütze haben die feindlichen Angriffe in dem entscheidenden Raume zum Stehen gebracht. Die Zahl der hierbei gefangenen genommenen Russen beträgt von deutscher Seite 40.000 Mann, unsererseits 35.000 Mann.

Die Schlacht im Norden eine der größten Waffengänge.

Wien, 29. November. Der Kriegsberichterstatter des „Neuen Wiener Journals“ meldet: Die in Polen und Galizien im Gange befindliche Schlacht zählt zu den größten Waffengängen dieses Krieges. Die Wirkung der modernen Waffen hat es zustande gebracht, daß die ursprüngliche Begegnungsschlacht bald zu einem Stellungskampfe wurde. Die Zahl der Gefangenen beträgt bisher 40.000 Mann.

Die strategische Lage in Serbien sehr günstig.

Graz, 29. November. Der Wiener militärische Berichterstatter der „Grazener Tagespost“ schreibt: Die Lage in Serbien ist sehr günstig. Von Ujice, das von unseren Truppen erobert wurde, war die bekannte Eisenbahnlinie geplant, welche als Verbindung der bosnischen Ostbahnen mit dem serbischen Schienennetze dienen sollte. Die Stadt liegt in dem Tale westlich der Morava, das eine wichtige Operationslinie in der Richtung nach Niš darstellt, und zwar mit Umgehung der serbischen Stellungen. Die Befestigung von Ujice wird das Vorgehen der von Baljevo dirigierten Kolonnen zweifellos erleichtern. Die serbische Defensive hat daher nur geringe Aussichten, wenn unsere Truppen auch noch manche Schwierigkeiten zu überwinden haben werden.

Die russischen Verluste.

Bisher rund 120.000 Mann.

Mailand, 29. November. Der „Corriere della Sera“ meldet: Die Verluste der Russen betragen an Toten, Verwundeten und Gefangenen 120.000 Mann. Es sei zweifellos, zu leugnen, daß in den letzten Tagen 60.000 Russen den Deutschen in die Hände gefallen waren.

Unter den Gefallenen 2 Generale und 23 Oberste.

Berlin, 29. November. Die „B. Z. am Mittag“ meldet: Die am vorigen Sonntag veröffentlichte russische Verlustliste verzeichnet 2 Generale und 26 Oberste.

Vom südlichen Kriegsschauplatz.

Alle Hoffnungen der Serben zu Schanden geworden.

Budapest, 29. November. Ein aus Serbien zurückgekehrter Offizier berichtet im „Pesti Ujsag“, daß die Schanzgräben von Lazarevac schon fertig waren, als unsere Truppen noch vor Baljevo standen. Indessen machte unser Angriff alle Hoffnungen der Serben, die sich auf diese natürliche Verteidigungsstellung verließen, zu Schanden.

Kaiser Wilhelm am russischen Kriegsschauplatz.

Berlin, 29. November. (Korr.-Bur.). Das Wolffsbureau meldet:

Großes Hauptquartier, 29. November.

Der Kaiser befindet sich jetzt auf dem östlichen Kriegsschauplatz.

Oberste Heeresleitung.

Ein Sieg über die Russen in den Karpathen.

Auf den übrigen Kriegsschauplätzen ein ruhiger Tag.

Wien, 29. November. (Korr.-Bur.). (Mittags- und Abendausgabe):

29. November mittags.

Der gestrige Tag verlief an unserer ganzen Front in Russisch-Polen und Westgalizien sehr ruhig.

In den Karpathen wurden die auf Homonna vorgedrungenen Kräfte geslagen und zurückgedrängt. Unsere Truppen machten 1500 Gefangene.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes von Höfer, Generalmajor.

Russische Vorstöße bei Lodz abgewiesen.

In Südpolen und rechts der Weichsel unveränderte Lage.

Berlin, 29. November. (Korr.-Bur.). Das Wolffsbureau meldet:

Großes Hauptquartier, 29. November vormittags:

Vom Westheer ist über den gestrigen Tag nur zu melden, daß die Angriffsversuche des Gegners in der Gegend südöstlich von Opatow und westlich von Warschau scheiterten.

Im Osten ist die Lage rechts der Weichsel unverändert. Vorstöße der Russen in der Gegend von Lodz wurden abgewiesen. Darauf eingeleitete Gegenangriffe waren erfolgreich.

Aus Südpolen ist nichts wesentliches zu erwähnen.

Oberste Heeresleitung.

Verzweifelter Widerstand der Serben.

Weiterer Vormarsch unserer Truppen. — Zwei serbische Regimentskommandanten und 1245 Mann gefangen.

Wien, 29. November. (Korr.-Bur.). Vom südlichen Kriegsschauplatz wird amtlich gemeldet:

29. November.

Der Gegner leistet in der jetzigen Gefechtsfront verzweifelter Widerstand und versucht durch heftige Gegenangriffe die bis zum Bajonettkampfs gedeihende, unsere Vorrückung aufzuhalten.

Die am Skluzu Kolubara-Ufer stehenden eigenen Truppen haben stellenweise wieder Raum gewonnen.

Die über Baljevo und südlich vorgedrungenen Kolonnen haben im allgemeinen die Höhen östlich des Wa-Flusses und die Linie Savobor—Strazendried östlich Ujice erreicht.

Gestern wurden zwei Regimentskommandanten, 19 Offiziere und 1245 Mann gefangen genommen.

Aus den Karpathen.

Die Niederlage der Russen bei Ujot.

Mitteilungen des Obergespanns Grafen Gabriel Esterházy.

Budapest, 29. November. „Uj Esz“ veröffentlicht, — wie wir schon gestern berichteten, — eine Uebersetzung seines Berichterstatters mit dem Obergespann des Unger Komitates Grafen Gabriel Esterházy, der über den Einbruchversuch der Russen bei Ujot folgendes mitteilte: „Schon bei der ersten Nachricht des Einbruchversuches der Russen war ich ruhig, da ich wußte, daß wir den Feind in eine Falle kommen lassen. Die Russen ergreifen jede Gelegenheit, um selbst um den Preis von großen Verlusten die Grenzgebiete zu beunruhigen. Wußten es auch, daß die Russen hier mit geringeren Kräften kommen und betrachteten ihren Versuch nicht als ernste Kriegsoperation. Ihre Soldaten sind hungrig, sie suchen Nahrung bei uns. Auch die Rüge befördern viele Gefangene. Unsere Offiziere, welche die russischen Gefangenen begleiten, winkten mit der Hand den Truppen zu, die auf Militärzügen die Strecke passieren und nach dem Kriegsschauplatz abgehen. Doch nicht wir allein, auch die Bevölkerung nahm die Nachricht von dem neuerlichen Einbruchversuch der Russen ruhig zur Kenntnis, da sie sah, daß die Beamten des Komitates auf ihren Posten verblieben. Der Oberstführer von Beregna, Nikolaus Blazsowitsch, in dessen Bezirk die Russen eingebrochen waren, hielt sich immer an den meistgefährdeten Punkten auf. Ob der Feind einen Schaden angerichtet hat, darüber liegen noch keine Meldungen vor. Ich kann jedoch auf Grund der eingelangten Nachrichten behaupten, daß Ujot schon Dienstag nachmittags in unserem Besitze war, und daß es im ganzen Komitat Ung keinen Russen mehr gibt. Ich war persönlich an Ort und Stelle des Einbruchs. Die Aussage des Obergespanns wird durch all das ergänzt, was der Berichterstatter in Ungvar gesehen hat. Die Stadt ist vollkommen ruhig. In den Kasernen spielt die Musik und die Alltagsruhe wird nur durch die Nachrichten belebt, die über die Flucht der Russen berichten. Heute, da auch der Ujoterpas wieder in unserem Besitze ist, kann ich auf Grund authentischer Informationen das Bild der abgelaufenen Kämpfe in folgendem zusammenstellen: Zuerst wagten sich einige Patrouillen in unser Land herein. Diese wurden von zwei Gendarmen zerstreut. Die Russen trauten sich, vielleicht durch die Erfahrungen gemindert, nicht über den Ujoterpas zu kommen, sondern drangen am rechten Ufer des Flusses Ung ein. Unsere Truppen hatten sie schon erwartet und schlugen sie nach kurzem Kampfe. Hier fielen zahlreiche Russen in unsere Hände. Die am linken Ufer des Flusses Ung hereingebrochenen Russen wurden von unseren Truppen geschlagen. In diesen Kämpfen machten wir große Beute. Donnerstag wurden über 2000 gefangene Russen durch Ungvar transportiert. Abends wurden 110 abgefaßte russische Trainen eingebracht. Der Berichterstatter sprach auch mit einem gefangenen russischen Hauptmann, der mitteilte, daß die Russen keine ernstlichen Absichten in den Karpathen verfolgten, sie wollten nur das Land beunruhigen und auch hier größere militärische Kräfte binden. Die russische Karpathentruppen sind ermüdet und litten viel infolge des strengen Winters, der eingetreten war.“

Aus den Gebirgskämpfen bei Grybow und Gorlice.

Marburg, 29. November. Ein hier eingetroffener in den Gebirgskämpfen bei Grybow verwundeter Offiziersaspirant berichtet: Als wir unsere Stellung bezogen, lag auf dem Höhenzuge des Rab Kamienem bereits Schnee und es schneite mit Unterbrechungen durch eine ganze Woche weiter. Als ich infolge meiner Verwundung am 16. d. den Kampfplatz verließ, erreichte die Schneelage bereits eine Höhe von 1 Meter 20 Zentimeter. Das erste Gefecht bestanden wir bereits am 15. d. Eine feind-

liche Patrouille, es waren 10 Kosaken, die sich uns genähert hatte, wurde von einer kleinen Patrouille angegriffen. Die Kosaken machten sofort kehrt, kamen aber nachmittags, hinter ihnen marschierte eine Infanterieabteilung. Aus einer Entfernung von ungefähr 1000 Schritten vertriehen wir mit dem Selbstschützer jeden Mann genau zu unterscheiden. Die Diebstahlsstrafe, welche wir zu verteidigen hatten, zog sich in einer Steigung von circa 15 Grad zu uns heran. Wir rührten uns nicht. Noch waren wir mit dem Abzählen der Infanterie beschäftigt, als der Infanterie vier Gebirgsgeschütze und ein Maschinengewehr folgten. Und noch immer schossen wir nicht. Raum 200 Meter trennten uns mehr von der feindlichen Vorpatrouille, die uns nicht gewahr wurde. Erst als die feindliche Haupttruppe auf 500 Schritte herangekommen war, erscholl das Kommando „Schnellfeuer“, und hagelartig schlugen unsere Kugeln in die feindlichen Reihen ein. Pferde und Menschen kollerten nur so durcheinander. Vergebens waren die Bemühungen der Offiziere, Ordnung in ihre Reihen zu bringen. Ein Teil der Russen warf die Waffen weg und wurde gefangen, und einige wenige entkamen durch eilige Flucht. Die nachfolgende Haupttruppe nahm uns nun unter Feuer. Wir behaupteten aber unsere Stellung. Das Gefecht kostete uns einen Toten und mehrere Verwundete, unter denen auch ich mich befand. Die Russen sind, was wir bei den Gefangenen konstatieren konnten, für einen Winterfeldzug sehr gut ausgerüstet. Ein Teil der Mannschaft trug Schneeschuhe angehängt. Pelze spielen auch bei der Mannschaft eine große Rolle. Jumindest besitzen die Mannschaftsmänner hohe Pelztrüben. Auch die Stiefelgeschäfte sind mit Pelz gefüttert.

Jenseits der Gabe.

Budapest, 29. November. Der Berichterstatter des „Pesti Hirlap“ meldet: Am Savener, auf serbischem Boden, steht ein kleines Dorf. Die Häuser sind unversehrt, weiß wie bei uns zu Hause die Landhäuser. Oder hat bloß der Schnee in die weiße Uniform gekleidet? Im Dorfe gibt es keine Männer, alle sind in den Krieg, sogar die Vierzehnjährigen. Bloß die Frauen sind daheim geblieben und sie schalten und walten friedlich zwischen unseren Wache haltenden Soldaten. Die schmutzigen Kinder tummeln sich zu den Türen unserer Wachposten. Rechts vom Ufer wird, soweit das Auge reicht, die Straße gebaut. In unabsehbarer Linie, in unglaublichen Mengen, arbeiten hier an 40.000 Männer. Jergendwo in der Tiefe des unabsehbaren Waldes sprengen unsere Pioniere irgend ein Hindernis, das den Straßenbau erschwert. Auf dem Schauplatz der Kämpfe sehen wir Spuren der Vermittlung der Arbeiter. Die Männer, die hier schaffen, sind von den Munition zur öffentlichen Arbeitsleistung herbeiführt worden. Aus der Bagge 7000, aus Szabadka 600, aus Samogy und Baranya je 6000, aus Ujvidek 400. Weiterweg von hier arbeiten die Segebmänner und Segeteiler. Besonders in der Macva gibt es viel zu schaffen. Die Arbeiter werden von der Heeresleitung natürlich gut bezahlt. Sie erfüllen auch eine wichtige Mission: Sie erbauen die Hauptverproviantierungslinie, auf der unsere Truppen im Innern Serbiens versorgt werden. Sie erhalten 3 Kronen 20 Heller Tag Lohn nebst Mittagessen und Speck. Man hat sie in gut heizbaren, transportfähigen Baracken untergebracht. Ein Teil von ihnen arbeitet tagsüber, der andere nachts. Die Arbeit darf nicht ausgelegt werden. Der begonnene Arbeit folgt naturgemäß auch der Handel. An der Ecke der einen Baracke steht eine Kantine, wo alles zu bekommen ist. In einer anderen ist die Schänke, wo gerade wie zu Hause Wein geschänkt wird. Man sieht den Rauch der kleinen Industriebahn. Längs der Straße werden die Schienen gelegt. Es wird normalspurig gebaut, nur die Waggon sind sehr klein, aber sie haben eine wichtige Aufgabe: Hinter dem Militärmaschinenführer sitzt der Ingenieur und in den Waggon sind die Instrumente und Werkzeuge untergebracht. Hier soll ein Magazin erbaut werden und man ist auf der Suche nach einem geeigneten Bauplatz. Nach kurzer Zeit beginnen die Maurer bereits ihre Arbeit.

Das Kabinett Pasic gestürzt.

Berlin, 29. November. Die „B. Z. am Mittag“ meldet aus Belgrad: Das Kabinett Pasic ist gestürzt. Es soll durch ein Kabinett aller Parteien ersetzt werden.

Todesfall.

Prag, 29. November. Herrenhausmitglied Alexander Richter ist heute um 2 Uhr gestorben.

Die Beschließung Belgrads.

Ein Schilderung des bisherigen Bombardements und seiner Wirkung.

Berlin, 28. November. Das „Berliner Tageblatt“ veröffentlicht zum bevorstehenden Sturm auf Belgrad folgende, aus Semlin, 24. November datierten Privatinformationen, die zum Teil zwar schon durch die jüngsten Offensiv-Erfolge unserer Armee überholt sind, aber noch immer viele aktuelle und interessante Details enthalten: Zur Unterstützung der von der österr.-ungar. Südbanarmee unternommenen Landaktion, deren erfolgreiche Durchführung Belgrad im Süden abschneiden, und dadurch sein Schicksal besiegeln soll, eröffnete am Sonntag den 21. dieses Monats, die österreichisch-ungarische Artillerie vom anderen Saveufer aus erneut das Bombardement auf die flusswärts gelegenen Befestigungen und gedeckten Artilleriestellungen der Serben. Sie wird dabei durch das Feuer der Donau- und Savemonitore wirksam unterstützt. Die österreichisch-ungarische Artillerie hat in dem Laudon-Damm, auf dem die Straße von Semlin nach Bezanija verläuft, eine gute natürliche Deckung, vor der sich der flache Militärschießplatz bis zur Save hinzieht. Durch diese von Save und Donau gebildete flache Halbinsel schneidet die Eisenbahnstrecke nach Belgrad. Die Eisenbahnbrücke, die knapp unter der Bogenunterführung der Save überquert, wurde in ihren, nach Belgrad zu gelegenen Endpfeilern bei Kriegsausbruch von den Serben zerstört, ohne daß diese Maßnahme sie verhindert hätte, die Brücke zu Fuß auch weiterhin zu passieren. Eine serbische Abteilung in der Stärke von tausend Mann nistete sich auf der ungarischen Seite am Brückenkopf ein und besetzte ihn durch zwei stoffelbüchse hintereinander angelegte Schützengraben. Aus Belgrad wurde

Munition und Proviant dorthin nachgeschoben. Da eine Besetzung Belgrads von der Flussseite her nicht beabsichtigt war und die Monitore und Patrouillenboote wiederholt die Brücke durchfahren konnten, die sie jedesmal vorher mit Maschinengewehrfeuer vom Feinde säuberten, so begnügte man sich bis zum allgemeinen Angriff damit, die Eindringlinge in Schranken zu halten und ihre Deckungen durch Fliegermeldungen zu erkunden. Eine photographische Aufnahme, die der Kommandant der jetzt in Szabadka stationierten Fliegerkompanie Hauptmann Behr aus 1200 Meter Höhe machte, läßt die serbischen Verschanzungslinien deutlich erkennen. Die Beschließung der Oesterreicher und Ungarn richtete sich außer gegen diesen Brückenkopf vornehmlich gegen die Belgrader Festungswerke und die längs des Save- und Donauufers in gedeckten, häufig gewechselten Stellungen befindliche serbische Artillerie. Dennoch ließ es sich nicht vermeiden, daß auch die Stadt selbst mit betroffen wurde. Schon früher waren dort die meisten öffentlichen Gebäude, darunter der Konak durch Granaten beschädigt worden. Das neuerliche Bombardement legte auch eine Anzahl Privathäuser in Trümmer und verursachte verschiedentlich Feuersbrünste. Der Großteil der Zivilbevölkerung war vorher nach Misch und anderen Orten des Innerns geflüchtet, der Zurückgebliebenen bemächtigte sich eine Panik. Andererseits fielen auch serbische Granaten auf Semlin, das seit gestern für jeden Zivilverkehr von auswärts gesperrt ist, und beschädigten dort eine Anzahl Häuser.

Die Lage in Frankreich.

Drohender Zusammenbruch der ganzen feindlichen Front.

Bern, 29. November. (Korr.-Bur.) Der Berner Bund schreibt zur Kriegslage: Was ich im Westen ausbildete, ist schon nicht mehr in Stellungslage, sondern bereits ein Stellungskrieg, ein Krieg um Festungen, die schwerer einnehmbar sind, als bastionierte Städte mit Panzerforts usw., wo schweres Geschütz gegen besetzte, der Sprengwirkung unterliegenden tote Ziele einzusetzen ist. Eines ist fest, Gelingt an einer Stelle von vitaler Bedeutung der breit vorgetragene Durchbruch, so bricht voraussichtlich die ganze Front zusammen. Auch die Möglichkeit des Generalangriffs, bei dem es Generalsturm, besteht noch. So berichtet, gewinnen die scheinbar zusammenhanglosen deutschen Angriffe Bedeutung. Es wäre ein Verlegen des Angriffs von Ort zu Ort, um gleichmäßig heranzukommen, dann zu einer be-

stimmten Zeit alles zum Generalsturm einzusetzen, also zu einer Wiederholung des Doppelsturmes in gewaltigem Maße. Man könnte dies wirklich für eine stille Absicht der deutschen Heeresverwaltung halten.

Der neue Gouverneur für Belgien.

Belin, 29. November. (Korr.-Bur.) An Stelle des bisherigen Generalgouverneurs von Belgien Freiherrn von der Goltz, der sich bekanntlich in das türkische Hauptquartier begeben, wurde der General der Kavallerie, Freiherr von Bisping, zum Generalgouverneur von Belgien ernannt.

Choleraverdächtige Gefangene in Deutschland.

Ulm, 29. November. (Korr.-Bur.) Unter den russischen Gefangenen befinden sich 11 Choleraverdächtige. Von diesen Krankheitsfällen sind vier tödlich verlaufen. Die bakteriologische Nachweisung über asiatische Cholera liegt noch nicht vor.

Die Approbationierung.

Zur Frage eines Getreidemonopols in Oesterreich.

Prag, 29. November. Der Führer der tschechischen Agrarier Dr. Bělohradský, veröffentlicht in dem Zentralsorgan der tschechischen Agrarier dem „Venkov“, einen Artikel über die Approbationierungsverhältnisse und teilt mit, daß die Regierung ein Projekt eines Getreidemonopols in Oesterreich, gegen habe. Die Maßnahme für Getreide, die in Kraft treten sollen, werden als Basis für die Getreidepreise den Preis des Getreides vor etwa 4 bis 6 Wochen nominieren.

Anhaltung eines österreichisch-ungarischen Konsuls.

Erst über italienische Reklamation freigelassen.

Messina, 28. November. (Korr.-Bur.) Der italienische Dampfer „Maria C.“ der Società marittima italiana wurde am 22. November auf der Fahrt von Port Said nach Neapel zwischen Calabrien und Sizilien von dem französischen Kriegsschiff „La Provence“ angehalten. Der k. u. k. Konsul in Abis-Mbeba, Schwimmer, der sich mit seiner Familie auf dem Dampfer befand, wurde mit seinen Angehörigen, obwohl er sich im Besitze eines Geleitscheines der englischen und französischen Regierung war, verhaftet und erst über Reklamation der italienischen Regierung heute in Messina wieder ausgehändigt.

Unsere Gefangenen.

Der Abtransport der in den Karpathen gefangenen Russen.

Budapest, 28. November. „Az Est“ meldet aus Nyireghaza: Gestern begann der Abtransport der in den Karpathen gefangenen Russen ins Innere des Landes. Der erste Zug kam gestern abends mit 1000 russischen Gefangenen in der Station Nyireghaza an. Die Gefangenen befanden in der Station Thee und wurden dann weiter ins Gefangenenlager befördert.

Reichenberg, 29. November. In der Sitzung des Stadtratsordnungsamtes teilte Bürgermeister Dr. Bayer mit, daß in der nächsten Zeit 23.000 Kriegsgefangene hier eintreffen, die in dem Konzentrationlager in der Nähe einer Baumwollfabrik in der Nähe von Rosenthal untergebracht werden.

Ein unerhörter Völkerrechtsbruch Englands.

Der englische Gesandte in Bern soll den Anschlag auf die Zeppelinwerft vorbereitet haben.

Stuttgart, 29. November. In der Schweiz wird allgemein davon gesprochen, daß der britische Gesandte in Bern von dem Bombenwurf auf die Zeppelinhalle gewußt hat und daran sogar beteiligt war. Er soll vor 14 Tagen mit den englischen Fliegeroffizieren die ganze Strecke rekonstruiert und den englischen und französischen Führer auch das ganze Kartenmaterial verschafft haben. Im Falle sich die Gerüchte bewahrheiteten, dürfte von der Bundesregierung die sofortige Abberufung des Gesandten verlangt werden.

Die Ausreden Churchill's.

London, 28. November. (Korr.-Bur.) Minister Churchill erklärte in der Sitzung des Unterhauses vom 26. November auf eine Anfrage, ob den Fliegeroffizieren, welche die Zeppelinwerfte bei Friedrichshafen angegriffen haben, eine Instruktion gegeben worden sei, neutrales Gebiet zu meiden, der auf ihren Karten vorgezeichnete Weg würde nicht über die Schweiz geführt haben. Wenn Luftfahrzeuge in großer Höhe fliegen, sei es, aber für einen erfahrenen Beobachter, fast unmöglich, den Kurs auch nur annähernd zu bestimmen, wenn man nicht direkt unter dem Fahrzeuge fliehe. In den Pariser Konferenzen im Jahre 1910 sei über das Passieren neutralen Gebietes durch Flugzeuge von Kriegsführenden kein Übereinkommen erzielt worden. In Beantwortung einer anderen Anfrage erklärte Staatssekretär Grey, naturalisierten britischen Unterthanen feindlicher Abstammung würden Pässe nur gewährt, wenn sie dokumentarisch nachweisen, daß sie die feindliche Staatszugehörigkeit verloren haben.



Die großen Kämpfe in Ost-Europa.

Die Kriegsanleihe wird weiter bezeichnet.

Gesamthöhe rund 3 Milliarden.

Wien, 29. November. (Korr.-Bur.) Die Blätter stellen fest, daß, obwohl die offizielle Frist für die Zeichnung der Kriegsanleihe bereits am 24. November geschlossen wurde, seitdem die Zeichnungen unausgesetzt fortlaufen und in Oesterreich bereits die zweite Milliarde überschritten, in Ungarn nahezu eine Milliarde erreicht haben, so daß sich der Gesamtbetrag über drei Milliarden belaufen wird.

Magimabreite in Ungarn.

Ministerialverordnung betreffend die Einschränkung des Mehlverkaufs.

Budapest, 29. November. (Korr.-Bur.) Das ungarische Tel.-Korr.-Bur. meldet: Das Amtsblatt veröffentlicht eine Ministerialverordnung über die Herstellung und den Vertrieb von Weizen-, Korn-, Gerste- und Maismehl. Aus Weizen werden nur drei Sorten Mehl hergestellt werden können: Feines Gebäckmehl, Kochmehl und Brotmehl. Aus Roggen darf nur Mehl einheitlicher Qualität hergestellt und dieses nur mit einem gewissen Brotmehlsatz in einer bestimmten Mischung in den Verkehr gebracht werden. Die Detaillisten können ihre Vorräte unabhängig von der in der gegenwärtigen Verordnung vorgeschriebenen Mischung bis zum 24. Dezember in Verkehr bringen. Das Amtsblatt veröffentlicht ferner eine Verordnung über die Feststellung von Magimabreite für Weizen, Korn, Gerste und Mais und deren Nebenprodukte, sowie für Kartoffeln und Reismehl.

Der russisch-türkische Krieg.

Bei Adessa drei russische Armeekorps.

Berlin, 29. November. Die „B. Z. am Mittag“ meldet, daß bei Adessa 3 russische Armeekorps stehen, um türkische Landungsversuche zu verhindern.

Haftentlassung der fremdländischen Juden in der Türkei.

Konstantinopel, 29. November. (Korr.-Bur.) Auf Grund von Unterredungen, die der Großrabbiner in der Türkei mit dem Minister des Innern gepflogen hatte, hat sich die türkische Regierung bereit erklärt, den fremdländischen, in der Türkei wohnhaften Israeliten, insbesondere russischer Staatsangehörigkeit, die zu tausenden um die Gewährung der ottomanischen Staatsbürgerchaft ansuchten, diesen Wechsel ihrer Staatsangehörigkeit unter der Bedingung zu gestatten, daß sie die ottomanische Staatsbürgerchaft nach dem Kriege nicht in der aufgegeben 10.000 dieser Israeliten sind in Jerusalem festhaft.

Abtransport gefangener Türken.

Konstantinopel, 29. November. (Korr.-Bur.) Die italienische Botschaft teilt der Pforte mit, daß gemäß einem amtlichen Telegramme die Mannschaften der versenkten türkischen Transportschiffe „Midhat Pascha“, „Bezmi-Memur“ und „Bakri-Memur“ gewettet und sämtlich als Kriegsgefangene nach Selaterinoflaw gebracht wurden.

Der heilige Krieg.

Verfälschte türkische Verbrüderung.

Konstantinopel, 29. November. (Korr.-Bur.) Das persische Fest des zehnten Moharrem wurde gestern unter größerer Beteiligung gefeiert, als in den vergangenen Jahren, und gab Anlaß zu Kundgebungen für die türkisch-persische Brüderlichkeit.

Die Kampfschloffenheit der Türkei.

Eine eindrucksvolle Prekstinne.

Konstantinopel, 28. November (Korr.-Bur.) „Tanin“ demontiert in formeller Weise die Friedensgerüchte, woran kein vernünftiger Mensch in diesem Augenblicke glauben könne, und führt aus: Seit Kriegsbeginn haben die erlauchten Verbündeten der Türkei gegen eine achte Macht auszukämpfen. Die Lüge, England und Frankreich seien, indem sie ihre Herrschaft über die Kabel ausüben, unaufhörlich falsche Nachrichten in die Welt. Nur diesem Umstande ist es zuzuschreiben, daß die Franzosen gibt, daß sich die Juden noch nicht erhoben haben und daß England und Frankreich so viel sie wollen, verbreiten können.

Übermals zwei englische Dreadnoughts vernichtet?

Mysteriöse Andeutungen der offiziellen englischen Verlustliste.

Hamburg, 29. November. In der von der englischen Admiralität veröffentlichten Verlustliste vom 23. November erscheinen außer 350 Mann vom Kreuzer „Hawke“ noch 79 Mann von dem Dreadnought „Benbow“ sowie rund 350 Mann von dem Dreadnought „Collingwood“. Diese letzteren beiden Schiffe sind von der englischen Admiralität bisher nicht vernichtet oder als im Gefecht gewesen gemeldet worden, so daß die schweren Mannschaftsverluste nicht zu erklären sind. Man vermutet, daß die Schiffe entweder auf eine Mine gestoßen, oder durch ein Torpedovernichtet worden sind.

Deutsche Unterseebote vor Boulogne.

Berlin, 29. November. Wie die „Glaire“ meldet, sind bei Boulogne drei deutsche Unterseebote gesichtet und auch verfolgt worden, jedoch vergebens.

Der türkisch russische Krieg.

Die türkische Armee vor Batum.

Konstantinopel, 28. November. (Korr.-Bur.) Eine amtliche Mitteilung des Hauptquartiers besagt:

Unsere im Tale des Tchorok stehenden Truppen schlugen einen Ausfall der Russen aus dem Mündungsgebiete dieses Flusses zurück. Die Artillerie der Landbefestigungen von Batum nahm an diesem Kampfe teil, ohne aber eine Wirkung zu erzielen. Unsere Truppen erreichten das Gebiet von Atchara, 10 Kilometer südöstlich von Batum.

Russische Falschmeldungen.

Konstantinopel, 29. November. (Korr.-Bur.) Aus dem Großen Hauptquartier wird amtlich gemeldet:

Die Russen erklären in ihren amtlichen Mitteilungen, daß unsere Truppen am Kaukasus besiegt worden seien und sich auf Erzerum zurückgezogen hätten. Diese Meldungen sind vollkommen falsch. Unsere Truppen sind zur Offensive gegen den Feind bereit, da er nicht einen Schritt aus seinen besetzten Stellungen herausgeht. Der Feind hat sich vielmehr nach der letzten Feldschlacht von Köprü 40 Kilometer von unseren siegreichen Truppen zurückgezogen.

nen, Deutschland und Oesterreich hätten sich um Frieden. Unsere Verbündeten und wir, von gleicher Zuversicht in die großen endgültigen Erfolge erfüllt, antworten in unserer Art: Mit Siegen. Das Blatt schließt: Während unsere mächtigen heroischen Verbündeten mit unerschütterlichem Vertrauen auf den Sieg kämpfen, haben wir eine wichtigere, aber weniger drückende Aufgabe übernommen: Wir haben geschworen, mit der moralischen Kraft zu kämpfen, hinter der unsere materielle Macht zurückbleibt, bis das Ergebnis eine vollständige Erfüllung unserer Wünsche bringt. Keine Macht könnte uns in diesem Kampfe aufhalten.

an der Grenze von Aegypten Muselmanen mit Engländern im Kampfe stehen, ziehen nunmehr tausende somalischer Reiter gegen Aegypten.

Eine neue Verschwörung in Ausland?

In Kronstadt viele Matrosen verhaftet

Berlin, 29. November. Die „B. Z. am Mittag“ berichtet aus Petersburg: Nach einer Hausdurchsuchung bei dem sozialistischen Abgeordneten Samojlow wurden viele Matrosen in Kronstadt verhaftet.

Englands Hilfstruppen.

Das australische Kontingent.

London, 29. November. (Korr.-Bur.) Das Reiterbureau meldet aus Melbourne: Premierminister Fisher gab im Repräsentantenhaus eine Erklärung ab, daß bisher 20.338 Mann der Armee und 1285 Mann der Armeereserve nach dem Kriegsschauplatz abgegangen sind. 10.258 Mann sind in Ausrüstung für den Transport begriffen, 2820 Mann für die erste Verstärkung und je 3000 Mann für die zweite und dritte Verstärkung. Annähernd 2000 Mann monatlich werden aufgebracht, um den Effektivebestand der australischen Streitkräfte über die bereits abgegangene Zahl hinaus zu ergänzen.

Aus dem englischen Unterhaus.

Die Beweggründe für das Verbot des Zuckerimports.

London, 28. November. (Korr.-Bur.) Im Unterhause besprach Mac Kenna das Verbot des Zuckerimports durch die Regierung und sagte, die Regierung habe sich dazu durch den Wunsch veranlaßt gesehen, den direkten oder indirekten Handel mit den Feinden zu verhindern, nicht aber, um den Preis des von der Regierung angekauften Zuckers aufrecht zu erhalten. Als Deutschland erfuhr, daß die britische Regierung den für mehrere Monate ansehnlichen Bedarf an Zucker gekauft hatte, wurde das Ausfuhrverbot des Zuckers aus Deutschland und Oesterreich-Ungarn, das seit Ausbruch des Krieges bestand, aufgehoben. Das

Gesetz verbiete den britischen Kaufleuten, deutschen oder österreichischen Zucker zu kaufen, verbiete ihnen aber nicht, kubanischen, südamerikanischen, italienischen oder spanischen Zucker zu kaufen, der dann von den Verkäufern durch den in Deutschland und Oesterreich angekauften Zucker ersetzt wird. Wie nach der Erfahrung von vier Monaten geschlossen werden kann, war die Regierungsaktion erfolgreich. Die Absicht der Regierung war lediglich, sich des notwendigen Bedarfs zu versichern und den Handel mit dem Feinde zu schädigen.

Englisches Oberhaus.

London, 28. November. (Korr.-Bur.) Das Oberhaus vertagte sich am 27. November bis zum 6. Jänner 1915.

Die Ohnmacht der englischen Marine.

Unterbindung des englischen Welt Handels durch die deutschen Kreuzer.

London, 28. November. (Korr.-Bur.) Der Korrespondent der „Times“ in Washington meldet: Nach Berichten aus Südamerika ist der Handel, namentlich an der Westküste, durch die Tätigkeit der deutschen Kreuzer wesentlich behindert. Die britische Schifffahrt soll nahezu paralysiert sein. Es wäre zwecklos, die Tatsache zu verkennen, daß unsere Unfähigkeit, die See auf diesem Teile der Erdoberfläche von diesen deutschen Verfolgern der Handelschiffe zu säubern, eine ungünstige Wirkung auf unser Prestige zu haben beginnt.

Die Ursache der Explosion am „Bulwar“.

Einführung einer geheimen Untersuchung.

London, 29. November. (Korr.-Bur.) Die „Times“ veröffentlicht eine Liste der 51 Offiziere, die während der Explosion an Bord des „Bulwar“ waren. Der Sachverständige für Explosivstoffe Sir William Maxim erklärte, es gäbe verschiedene Möglichkeiten, die Explosion zu erklären. Eine davon könnte die fehlerhafte Herstellung der Schießbaumwolle sein, eine andere Erklärung die spontane Erzeugung von Hitze oder die zufällige Entzündung von Pulver, die die Explosion des Corbites (einer Art rauchlosen Schießpulvers) verursachte. Nach einer Erzählung von Augenzeugen nahm der „Bulwar“ im kritischen Augenblicke Munition von längs liegenden Räumen ein. Eine Generaluntersuchung ist im Zuge. Die Verhandlungen sollen jedoch geheim gehalten werden.

Die Wirtschaftslage im Kapland.

Empfindlicher Anstieg an Staatsverschulden.

London, 28. November. (Korr.-Bur.) Die „Times“ melden aus Kapstadt: Die Staatseinkünfte weisen eine Verminderung von ungefähr 500.000 Pfund monatlich auf. Diese Abnahme ist hauptsächlich dem unvermeidlichen Rückgang in den Einnahmen und der Lahmlegung der Diamantenindustrie zurückzuführen. Die Verminderung der Staatseinkünfte Ende des Finanzjahres wird voraussichtlich drei bis dreieinhalb Millionen Pfund betragen.

Verhaftung deutscher Missionäre.

Hamburg, 29. November. (Korr.-Bur.) Die „Baleier Nachrichten“ melden aus Stockholm: Der schwedische Missionär Sanbren, der aus Mudra in Indien nach Schweden heimgekehrt ist, teilt mit, daß alle deutschen Missionäre, auch jene, die nicht mehrpflichtig sind, von den Engländern verhaftet und interniert wurden.

Traurige Schicksale deutscher Gefangener.

Berlin, 29. November. (Korr.-Bur.) Das „Berliner Tageblatt“ meldet: Die in Berlin lebende Gattin eines deutschen Kaufmannes, der in Marokko in Kriegsgefangenschaft geriet, erhielt aus Casablanca einen Brief vom 16. November, aus dem hervorgeht, daß das Schicksal der von Casablanca weggeführten Mitgließer der deutschen Kolonie sehr traurig ist. Vierzehn Deutsche wurden am 27. September plötzlich nach Casablanca gebracht, um wegen Spionage und Aufwiegelung vor ein Kriegsgericht gestellt zu werden. Der deutsche Postmeister in Casablanca wurde erschossen und ein Kaufmann zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt.

Baumwolle.

Liverpool, 28. November. (Korr.-Bur.) Import 7145 Ballen, middling 4.48, per Mai-Juni 4.19, per Juli-August 4.25, per Oktober-November 4.33, per Jänner-Februar 4.39.

Abchied von Przemyśl.

Russische Schützengräben. — Die neuen Besatzungen um Przemyśl. — Die Evakuierung der Stadt. — Lebensmittelverteilung. — Im Nebel längs der Frontlinie.

Der Spezialkorrespondent des „Berliner Tagblatt“ übermittelt seiner Zeitung aus dem Kriegspressequartier folgende fesselnde Schilderung:

Am Tage, an dem mir der Befehl zur Rückkehr ins Hauptquartier übermittelt wurde — einem mitternächtigen und windgepeinigten Novembertage — fuhr ich vom Flugplatz aus noch einmal nach Rabyntno-Sarajewo zu hinaus. Von Medyka herüber brüllten schon die russischen Geschütze, aus dem Flugpark rollte, rasch und exakt aufgedacht, der Train der beiden Fliegerkompanien — der eine auf der Landstraße nach Westen, der andere der Stadt Przemyśl zu, die verschleiert in das Tal der San gebettet lag. Von der Südostfront kamen die Festungshauben zurück, die man aus den unbefestigten Westfronten in das Feld vorgeschoben hatte, schwerfällig polternd und in Lärmen eingeschlagen, als ob sie in der Kälte frieren mochten. Auf den Straßen nach Westen streckte der große Train der dritten Armee zögernd seine Fühler vor.

Aus der Eintönigkeit der nackten braunen Acker und zerstampften Getreidefelder rouschten melancholisch viele kleine Kreuze, jedes mit einem noch frischen grünen Kreuz. Wir kamen durch ein Dorf, das ganz zertrüffelt war. Durch die Granatlöcher sah man in die Hütten — sah Menschen in den Trümmern ihre Alltagsarbeit verrichten. Aus dem hohen Schornstein einer Brauerei hatten die Granaten Riesenringe gemünzt, die in den ganz abgedeckten Maschinenraum gestürzt waren. Ein nahes Schloßchen, das geschmacklos alle Stile mischt und nüchterne Kantine über Türmen, Erker, Zinnen setzt, war wie von einem gewaltigen Weis zerhackt. Durch die zerbröckelten Fensterscheiben waren Schrapnellstücke in das ausgeräumte Innere gespritzt; im Garten hatten Granaten die jungen Obstbäume ausgegraben. Das Außenfort, das diese eiserne Knechte sandte, war vortrefflich eingeschossen.

Rings in großer Dogen zogen sich die Schützengräben, aus denen man die Mäusen geworfen hat, und in die sie jetzt zurückgekehrt sind. Die Gräben sind schmal und mannstief und in kurzen Abschnitten auf Mannslänge mit Zweigen und Erde zugedeckt. In diese Senkgräben Frieden die abgesehenen Schützen als in ihr Bett. Die russischen Offiziere haben weiter rückwärts etwas größere, mit Brettern überdeckte Höhlen.

Hundert Schritt vor den russischen Gräben deuteten kleine flache Mulden die Deckungen der Unseren an, die sich in aufgestellten Schützengräben herangebracht haben. Wie unvollkommen und hilflos schützten diese Deckungen noch! Aber weiter rückwärts, auf die Festungslinie zu, schaut es heute schon ganz anders aus. Jenseits der Vorposten und der Wache, die uns Feldruf und Besatzung abwechselte, setzte sich Verbindung zwischen den

Fort eine gliebstärke Kette neuer Fortifikationen ein, die in diesen Tagen entstanden sind. Ihre dem Feinde zugekehrte Vorderseite zeigt nichts als wiejüngliche Hügelkämme, herblich gelbe Laubbächer, Waldbränder und und wurzellosen Bäumchen lachierten Höhen-Buschwerk. Aber als unser Auto den mit Westen weg in ihrem Rücken passierte, tat sich und die Wahrheit dieser Scheinwelt auf, die Kulisse ist und doch auch wieder nicht. Da tragen die Kiefern am Waldband Sägerstände als Auslug für den Beobachter, unter den Laubbächern harren die offenen Mäuler blander Kanonenrohre des Winkes, der ihnen Atem, Stimme und Schicksalsmacht verleiht, und in die lehm-gelbe Rückseite der grünen Hänge wurden Böhlen eingelassen, die mit Blech schräg abgedacht sind, und in denen helle Schmelzfeuer flackern. Eine Hütten- und Höhlenstadt gab uns nun langgezogen das Geleit, mit Wohnungen und Werkstätten aller Gewerke: Blechschmied, Schlosser, Zimmermann, Bäcker, Fleischer, Schuster, Schneider. Sogar Wirthshäuschen waren zu sehen — so sauber, wie man das sonst in Galizien nicht eben häufig trifft. Wo Wald und Hügelkuppe genügend Deckung geben, sind die Quartiere überirdisch; wo sich das Vorfeld flach und rasant bis zum Gegner dehnt, versinken sie in die Erde — nur ihre Schornsteine schauen vergnüglich schmauchend heraus. Dazwischen trauern wieder Kreuze toten Kameraden nach.

Winter den beiden, katholischen und orthodoxen Kirchen von Jurawica, deren Turm und Kuppel wie mit dem Messer abgeschliffen sind. Hinter dem Dorf, dessen Strohdach Satten lauter Kasernen und Spätküchen wurden uns aus den Scharten der mit Ziegelsteinen verstärkten Wälle die Mündungen der Gelbluchsen entgegen. Rufen, heran! Das einmal war ihnen nicht genug — sie wollten's noch einmal versuchen. Drüben, vor jenem Fort, das man von hier mehr ahnt als sieht, lagen damals viele tausend vorwärts gereichte Kassen, niedergemäht von dem mörderischen Feuer unserer schweren Festungsgeschütze und zierlichen Maschinengewehre. Das blutige Meer der Opfer hob und senkte sich in Wellen unter den verzweifelten Anstrengungen der Verwundeten, die sich von der Schicht der Toten über ihnen freizumachen suchten und sich im letzten, wahrhaftigen Kampf in sie verließen. Im Tal funkelte das abendliche Przemyśl wie in Diamanten auf. Aber als wir in die Stadt einfuhren, waren die Geschäfte auf Befehl geschlossen, und die herabgelassenen Rolläden gaben den Straßen ein trübseliges und trauervolles Aussehen. An den Straßenecken klebten gelbe Zettel: ein Aufruf der Bezirkskommandantur forderte die Elemente der Zivilbevölkerung, deren man militärisch nicht benötigte, zum Verlassen der Festung auf. Nur Professionisten, Restaurateure, Kaffeesieder durften bleiben. Die Evakuierten sollten in bereitgestellten Bahnhöfen nach Mähren gebracht und dort entsprechend beschäftigt werden. Kommissäre gingen von Haus zu Haus und stellten fest, ob die Zurückbleibenden sich mit Lebensmitteln für drei Monate versehen hatten. In den Straßen griffen Geruchsnasen ruhige Arbeiter und jüdische Flüchtlinge auf und

schoben sie zum Bahnhof ab. Die vielen großen Mietshäuser, die als Spitäler dienen, hielten ihre Tore offen: in Automobilen, Dradjden, Bauernwagen, Omnibussen wurden die Verwundeten und Kranken zu den Sanitätszügen übergeführt. Mit großen Lichtergirlanden prunkte nur das Kino — das einzige, das noch spielen darf: italienische Kavalleriekunststücke, ein kitschiges Mimodrama, Kriegsbilder des Grafen Kolowrat und die Hinrichtung zweier Hochverräter — widerwärtige Sängeszenen, denen man in Verknennung der Masseninstinkte abschreckende Wirkung zuschreiben scheint.

Der Rauch der abgeschlagenen Gefahr und des Triumphes, der noch den trübsten Nebeltag mit einem goldenen Schimmer übergoß, hatte, war verslogen; die Faust des Krieges wachte wieder an die Forts und Toren. Die Festung ist mit Lebensmitteln und Proviant reich versehen. Im Güterbahnhof stauen sich Züge voll Mehl und Zwieback, die in den letzten Tagen über Chyrow eingelaufen sind. Nur sind nur die Dinge des Luxus, teuer manche Genussmittel: es kosten ein Liter Milch 1 Krone, ein Kilo Butter 7 Kronen, ein Kilo Salami 8 Kronen, ein Liter Rum oder Schnaps 9 Kronen, eine Schachtel Zündhölzer 1 Krone, eine Schachtel Schokolade 9 Kronen. Drei Waggons Bier, die am Tage vor meiner Reise gingen, die am Tage vor meiner Abreise anlangten, dürften mittlerweile längst ausgetrunken sein.

Wir verließen Przemyśl auf einem der 6 musterhaft ausgestatteten Sanitätszüge des Souveränen Maltheser-Ritterordens, Großpriorat für Böhmen und Oesterreich. Kommandant des Zuges war Prinz Erch, der Neffe der Erzherzogin Jibella; sein Assistent Baron Landon ist ein Nachfahr des berühmten Feldherrn. Wir fuhren mit gelächten Lichtern durch die Nebelnacht. Jemand im Unbestimmten griffte die Schicht; an kleinen, gegen den Feind zu abgedeckten Fenstern lauerten, schloßhafter belichtet, einzelne Soldaten. Wir kamen nach Ungarn und fanden in der ersten Stadt nach den vielen düsteren Tagen die langensüßere Gastfreundschaft dieses geeigneten Landes wieder. Leonhard Adelt, Kriegsberichterstatter.

Bermittelte werden gesucht.

Josefa Nowilska aus Przemyśl gibt Herrn Wolcous Kordecki und Fr. Kubitzkowsky bekannt, daß sie sich gegenwärtig in Wien VIII, Berchthgasse 122, Tür 78, wohnt. 43

Die Herren Tadeus Stachowicz, Wisorzki, Etoja, Czungra, Czarnowicz, Czajka, Stachnik, Tufel und Kalinski werden um ihre Abreise gebeten.

Franziska Sahlinger sucht Gustav Sahlinger, Infanterist im Landst.-Reg. 15, 11. Komp., der seit Wochen vermisst wird. Wer über den Vermissten Auskunft geben kann, wird gebeten, dies an Obige in Wlastowitz bei Tropau zu tun. 45

Sofie Switolska aus Stanislaw. gegenwärtig in Preau, Mala, Drogagasse 7, ersucht um freundliche Angabe des Aufenthalts des Herrn Sigmund Jakubowski, J.-Z. N. 20, 4. Komp., 2. Zug, der im September

mit seiner Maschkompagnie von Sippe (Ungarn) nach Ostgalizien oder Ungarn ins Schlachtfeld abgegangen ist. 55

Michael Woluczuk, Lehrer aus Dolina, wolle zur Kenntnis nehmen, daß ich am Leben bin und keinen ständigen Aufenthalt habe. Derzeit bin ich in Kenty. Georg Melczuk, Gendarmeriewachmeister.

Wladislaw Baluchowski sucht seine Frau aus Strzy, zuletzt in Neu-Sandez, samt Ewelina Jurkiewicz und Schwester J. Kofelberger. Gefällige Nachrichten sind nach Jägerndorf, Stephaniestraße 37, erbeten.

Julia Angela sucht ihren Mann Franz, J. K. Wachtmeister bei der Gendarmerie aus Wbradowa. Sie wohnt derzeit Brünn, Badergasse 22. 50

Stefanie Kobylanska aus Przemyśl, die mit 4 Kindern am 13. November Nowy Saz verlassen hat, wolle ihre Adresse an Eugen Kobylanski, J. K. Steueroffizial, Biala, poste restante, angeben. Dieselbe Bitte wird auch an unsere Leser gestellt. 57

Josaf A. Mahler aus Neu-Sandez, derzeit in Teschen, Erzherzog Albrechtgasse 2, sucht seine Kinder Sara und Chaja, welche am 14. aus Neu-Sandez abgereist sind. 58

Rudolf Johann, Wien VI, Englgasse 5, 25, sucht Herrn Basil Hovortiv und seine Angehörigen aus Drohobycz. Mitteilungen über den jetzigen Aufenthalt derselben werden gut honoriert. 46

Anna Elebodzinska sucht ihren Mann, der als Landsturmann nach Neu-Sandez eingedrückt war. Alle Zuschriften sind an Anna Elebodzinska und Julie Karnecka, Kostelec u. Olesowa (Mähren), poste restante zu senden.

Rene Reinhold samt Großfeld aus Brzesko, derzeit in Polin (Böhmen), suchen Salomon Reinhold, welcher den Zug in Dzierzow am 13. d. M. verlassen hat. 48

Karoline Mainzka aus aus Rodatze wohnt gegenwärtig in Dzierzow 1, Bahngasse 222 bei Frau Nabyraniec. — Bitte Nachricht von Verwandten und Bekannten. 41

Auf die Kriegsanleihe zu zeichnen, ist ein Gebot der Ehre, des Gewissens und der Selbsterhaltung.

Feldpostabonnenten, die Gelegenheit haben, ihr ablaufendes Abonnement zu erneuern, bitten wir die Adresse ihrer Familie anzugeben, bei der der Betrag eingehoben werden kann.

Zeichnet Kriegsanleihe! Sie trägt ungefähr 6 Prozent und bietet die größte in Oesterreich mögliche Sicherheit.

Der Aufschwung.

Ein Zeitbilder-Roman von Gustav Kander.

Alle Rechte vorbehalten. (Nachdruck verboten.) Copyright 1914 by „Prager Tagblatt“, Prag.

Und dann war es richtig ein Mädel geworden. Ihr blieb nichts, er hatte noch keine Zeit gehabt, etwas zu eriparen, so ging sie mit dem Kind nach Paris zurück. Ja, und dann arbeitete sie sich Jahre und Jahre die Hände ab, um die Tochter in alle Schulen zu schicken und Doctoresse werden zu lassen. Und sie war Doctoresse geworden, vor acht Jahren.

Aber dann ging sie fort, denn sehen Sie, Paris ist kein Boden für Verzagten, hier mag man keine studierten Frauen. Sie ging erst nach Straßburg und dann nach Frankfurt, wo sie sich für Ehren- und Halskrankheiten spezialisierte. Aber sie schrieb dann nicht mehr, und vielleicht war es so, daß sie fortgegangen war, weil sie sich ihrer heruntergekommenen Mutter schämte. Später hörte sie auf Umwegen von ihr, daß sie von ihrem Straßburger Lehrer ein Kind hatte, ohne mit ihm verheiratet zu sein. Und da schrieb sie ihr noch einmal, Borkwürfe, wie sie eine Mutter so schreibt und schreiben darf. Und sie bekam auch eine Antwort — oh, was für eine! Ihre Tochter habe genug gelernt, um für sich selbst verantwortlich zu sein. Sie verbäte sich solche Einmischungen in Angelegenheiten, die die Mutter nichts angingen, und die sie auf ihrem Bildungsniveau doch nicht verstände. Hatte man so etwas schon gehört? Sie hatte genug gelernt — durch wen hatte sie denn dies alles lernen können? Da sehen Sie sich, bitte, die Hände an, die auch einmal Glacehandschuhe getragen hatten, und jetzt? Nicht ein Lot Fleisch

mehr darauf, alles heruntergearbeitet für die Tochter — für diese undankbare Tochter.

Sie hatte ihr dann nicht mehr geschrieben, dazu war sie zu stolz. Aber mit der Arbeit ging es auch nicht mehr, sie war schon zu alt, und das mit der Tochter hatte ihr das Herz gebrochen, seitdem trankelte sie. Schließlich taugte sie zu gar nichts mehr. Jetzt hatte sie eine Kammer draußen im Elch, und morgens lief sie in die Markthalle, für einen Granaten Blumen einzukaufen. Damit stand sie dann bis tief in die Nacht auf dem Boulevard Strahbourg. Verkaufte sie ihren Vorrat, dann war es noch gut, dann konnte sie die fünfzig Centimes für die Miete zurücklegen, einen Granaten für den neuen Einkauf, und es blieben noch ein paar Centimes für Essen. Verkaufte sie nicht, dann gab es tagelang Hunger, und meist im Winter, im Regen, vom Rheumatismus zitterten ihr oft so die Beine, daß sie vor Schmerzen weinte. Sie hatte einmal in einem eigenen Stig selbst kutschiert — und so war ihr nun das Leben ausgegangen.

Sie rückte sich das Hütchen zurecht über dem weinenden Gesicht. „So — Sie sind dütsch“, sagte sie zerkümmert, um sich zu erinnern, warum sie das alles erzählt hatte.

Ja — das war ja nun wohl eine Alltags-geschichte, eine böse Alltagsgeschichte. Aber da standen sie beide vor der alten Frau, sahen einander an und hatten helle Tränen in den Augen. Nein, und dann hatte die ganze Geschichte eigentlich gar keine Beziehung zu ihnen — und doch war es ihnen, als ob sie sich durch das gemeinsame Gefühl aus einer trostlosen öden Fremde in eine Heimat zusammengefunden hätten, so nah — so dicht zusammengefunden — je nun, wie dies zwei Menschen überhaupt nur können. Sie sahen sich an, und dann nahm Lotte wie selbstverständlich seinen Arm — zum erstenmal. Und sie ließ ihn die Blumen kaufen, die er mit einem Goldstück viel zu billig bezahlt, und sie drückte ihm zum Dank die Hand. Und dann reiteten sie sich vor den unstillbaren Dankagungen der Frau, indem sie häufig

mit ihrem Ruch rosa Nellen losjochten, mit den Nellen, die sie beide in ihren ineinander versalteten Fingern hielten —

Ja, und dann — Artur Hoffstätter zog die Stirn kraus. Dann war dieses entsetzliche Nachspiel gekommen. Sie waren noch nicht dreißig Schritte weiter, da hörten sie hinter sich Geschrei. Sie sahen zurück, sahen ein Gedränge, wo die arme alte Frau gestanden hatte, hörten heftige Schimpfworte, cochen allemand, Stodschläge, hart holende, brutale Stodschläge, das lächerliche Stroh-hütchen flatterte über dem Knäuel auf — dann ein furchtbarer, marktschreiernder Schrei, — ein Auseinanderfahren, ein laß boia! — Dann hatte er mit einem Griff Botte in ein Auto geschleudert — und fort waren sie.

Natürlich hatte Lotte dann nachgegeben. Im Restaurant schrieb sie diese Karte an ihre Mutter, diese Karte, die wie ein unbewußtes Versprechen war: „Artur, der heute auf dem Konsulat war — dann wurde sie über und über rot und verbesserte sich: „Artur Hoffstätter, der heute —“

Zum Schluß, am Bahnhof in Köln, gab sie ihm eine rosa Nelle aus seinem Strauß.

Die Nelle, erinnerte er sich, die Nelle lag in seiner Brieftasche. — Wie er doch alles so ganz hatte vergessen können?!

Er nahm die Blume aus der Brieftasche und steckte sie ins Knopfloch. —

Ja, da stand er nun, Artur Hoffstätter, nachts auf einem schwarzen Schiff, mitten im Krieg, auf einem Minenstreuer, hart bei Feindesland, Gott weiß, wie wenig Ellen von einem guten englischen Kanonenrohr, und dachte an solche Dinge. Und woran hätte er sonst denken sollen? Das war ja auch — rund heraus — das einzige bemerkenswerte Erlebnis seines Lebens — seines ganzen achtundzwanzigjährigen Lebens.

Hinten rasselten die Ketten, noch immer die Ketten. Das Schiff glitt in schwarzer, schwarzer Stille.

er hand auf der Brücke, die hand auf dem falken Hebel, krampfhaft aufgeregt, und dachte, daß das jedenfalls ein sehr bemerkenswertes Erlebnis war —

Als der Tag dunkelgrau zwischen Nebeln über dem Wasser vor seinen blöden Augen sich lichtete, riß es Artur Hoffstätter schrecklich in die Höhe. Dort lag — ja dort lag — keine halbe Seemeile von ihnen, ein ganzes Rudel feindlicher Schiffe. Bei Gott, eine ganze Herde von Kreuzern und Zerstörern.

Er wendete sich nach dem Kapitän — aber schon schrillten die Pfeifen über Deck. Hatte man sie gesehen? Man hatte sie gesehen. Seelenute sehen auch im Zwielicht gut. Ein weißes Wölkchen flatterte von einem Kreuzer auf, und ein Schuß piff über's Schiff. Das hieß: Flage hoch!

Die deutsche Flage ging hoch. Weigedreht im Augenblick, lag das Salonbampferchen mit seinen vier winzigen Kanonchen bereit zum Passiergefecht.

Zu spät. Ueberall wölkte es rundum weiß auf, es krachte, schrie und dröhnte, dann kam ein Stoß von untenher, eisern, wie von einer Urwelt-faust —

Artur Hoffstätter riß blindlings den Hebel herum — Schotten dicht — dann noch weiter — volle Kraft rückwärts — er horchte hinab — kein Glodensignal. Er wollte wieder nach dem Hebel greifen, da schlug es ihn schrecklich über den Arm — nein, er brachte den Arm nicht hoch — dumme Kugel, dachte er, das einzig bemerkenswerte Erlebnis — „Hoffstätter“ brüllte der Kapitän — etwas saufte und trillerte entsetzlich in der Luft — die Brücke zersplitterte — etwas drang ihm in den Mund —

Dann gingen alle Mann kopfüber von Bord.

Man fischte sie heraus, soweit sie noch lebten. Tiefend standen sie auf den feindlichen Booten, mit zusammengegebissenen Zähnen.